

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbjährlich 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pf. Druck u. Verlag von G. Dross, Schwerte (Ruhr).
Postfachkonten: Dortmund 2552 und Hannover 21874.
Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3-5 Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Vinner, Schwerte, Zentral 2770

Verbunden mit: Schwerte
Tageblatt und Anzeiger
Schwerte Volkszeitung
Schwerte Volksblatt

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langsiederer Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Angabe der Preise für die Abnahme von 1000 Exemplaren: 100 Mark, 200 Mark, 300 Mark, 400 Mark, 500 Mark, 600 Mark, 700 Mark, 800 Mark, 900 Mark, 1000 Mark, 1100 Mark, 1200 Mark, 1300 Mark, 1400 Mark, 1500 Mark, 1600 Mark, 1700 Mark, 1800 Mark, 1900 Mark, 2000 Mark, 2100 Mark, 2200 Mark, 2300 Mark, 2400 Mark, 2500 Mark, 2600 Mark, 2700 Mark, 2800 Mark, 2900 Mark, 3000 Mark, 3100 Mark, 3200 Mark, 3300 Mark, 3400 Mark, 3500 Mark, 3600 Mark, 3700 Mark, 3800 Mark, 3900 Mark, 4000 Mark, 4100 Mark, 4200 Mark, 4300 Mark, 4400 Mark, 4500 Mark, 4600 Mark, 4700 Mark, 4800 Mark, 4900 Mark, 5000 Mark, 5100 Mark, 5200 Mark, 5300 Mark, 5400 Mark, 5500 Mark, 5600 Mark, 5700 Mark, 5800 Mark, 5900 Mark, 6000 Mark, 6100 Mark, 6200 Mark, 6300 Mark, 6400 Mark, 6500 Mark, 6600 Mark, 6700 Mark, 6800 Mark, 6900 Mark, 7000 Mark, 7100 Mark, 7200 Mark, 7300 Mark, 7400 Mark, 7500 Mark, 7600 Mark, 7700 Mark, 7800 Mark, 7900 Mark, 8000 Mark, 8100 Mark, 8200 Mark, 8300 Mark, 8400 Mark, 8500 Mark, 8600 Mark, 8700 Mark, 8800 Mark, 8900 Mark, 9000 Mark, 9100 Mark, 9200 Mark, 9300 Mark, 9400 Mark, 9500 Mark, 9600 Mark, 9700 Mark, 9800 Mark, 9900 Mark, 10000 Mark.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Herford

Nr. 62 (Erstes Blatt)

Schwerte (Ruhr), Freitag, den 14. März 1930

63. Jahrgang

Neues in Kürze.

Dr. Edener fährt nach Amerika.
Wb. Hamburg, 13. März. (Tel.) Wie die Papagami, wird sich Dr. Edener mit dem Papagami nach U. S. A. antritt, nach den Vereinigten Staaten begeben.

Die Deutsche Volkspartei gegen Minister Dr. Frick.
Wb. Weimar, 13. März. (Tel.) Die Fraktion der Deutschen Volkspartei des Landtags in Thüringen erklärt zu der in der gestrigen Reichstags-Sitzung von dem Staatsminister Dr. Frick in seiner Eigenschaft als Reichsratsbevollmächtigter im Namen der thüringischen Regierung abgegebenen Erklärung zu dem Youngplan, daß die von Dr. Frick vorgelegene Erklärung ohne Billigung, ja ohne Kenntnis der thüringischen Regierung abgegeben worden sei. Diese sei vielmehr durch das Vorgehen Dr. Fricks völlig überfallen worden.

Veränderung der Konstituierung der V. R. Z.
Wb. Bern, 14. März. (Eig. Meldung.) Die Konstituierung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich hat eine Veränderung um einen Monat erfahren, weil die deutschen Delegierten zum Verwaltungsrat noch nicht ernannt werden konnten. Ihre Ernennung wird erst erfolgen, nachdem der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther sein Amt übernommen haben wird. Unter diesen Umständen wurde die Verwaltungsrats-Sitzung der V. R. Z. die auf den 15. März anberaumt worden war, auf Montag April verschoben. Die für den 1. April vorgesehene Eröffnung der Bank wurde auf den 1. Mai hinausgeschoben.

Konflikt zwischen Universität und Bischof in Graz.
Wb. Graz, 14. März. (Kunstspruch.) Privatimdb. Bei der Staatsprüfung an der Universität ist am Donnerstag, wie das Grazer Tagebl. meldet, ein Zwischenfall eingetreten. Von der theologischen Fakultät war offiziell die Staatsprüfung auf den Abschnitt Philosophie angelegt worden, für den Universitätsprofessor Dr. Ude den staatlichen Lehrauftrag hat. Bischof Dr. Pawlikowski befahl nun den Theologen, zur Prüfung nicht zu erscheinen. Die Theologen füllen sich diesem Befehl, so daß die Prüfung unterbleiben mußte.

Wälderbundkonferenz zur Kodifizierung des internationalen Rechts.
Wb. Haag, 13. März. (Tel.) Heute mittag wurde hier die unter dem Vorsitz des holländischen Staatsministers Dr. Roemerstede stehende Wälderbundkonferenz zur Kodifizierung des internationalen Rechts feierlich eröffnet. — Wie bisher besteht, sind 36 Staaten auf der Konferenz vertreten, darunter auch Deutschland.

Massenhinführungen in Afghanistan.
Wb. Teheran, 13. März. (Tel.) Nach einer Meldung aus Kabul sollen 75 Anhänger des von Nadir Schah verbannten und hingerichteten Thronusurpators Bacha'i Safo auf Befehl des neuen Herrschers hingerichtet worden sein.

Sieben Todesurteile in Chittagong.
Wb. Chittagong, 13. März. (Tel.) Hier wurden sieben Mohammedaner zum Tode verurteilt. Sie hatten den Sohn eines Hindu ermordet und in Stücke geschnitten.

Passive Resistenz indischer Eisenbahner.
Wb. Bombay, 13. März. (Tel.) Bei Unruhen in der Umgebung von Bombay wurden 2 Polizisten und 50 Streikende verletzt. 200 Eisenbahnangehörige hatten passive Resistenz geübt, indem sie sich auf die Eisenbahnschienen legten. Zwei Räubersführer wurden verhaftet.

Niesiger Betrugsversuch an einer Spielbank.

Wb. Nürnberg, 13. März. (Tel.) Ein hier wohnhafter Kaufmann wollte kürzlich in einer Bismarck-Kasino 9000 Spielflips nach dem Muster der Spielmarken des Casinos von San Remo, und zwar 4000 Drücke mit der Aufschrift „taufend“ und 5000 Drücke mit der Aufschrift „hundert“ herstellen lassen. Nach den Erhebungen der hiesigen Polizei wurden diese Nachahmungen der genannten Spielbank um 6½ Millionen Lire geschädigt haben. Der Auftraggeber gab sich bei der Bestellung als Inhaber einer Nürnberger Firma aus, die jedoch mit der Angelegenheit nichts zu tun hatte, auch unterschrieb er mit einem falschen Namen. Der Plan ist durch Verhaftung des Auftraggebers vereitelt worden.

Ein dänisches Militärflugzeug in den Großen Belt abgeführt.

Wb. Kopenhagen, 14. März. (Tel.) In der Nähe von Ager ist ein dänisches Militärflugzeug in den Großen Belt gestürzt. Man vermutet, daß es sich um eines der großen Flugzeuge handelt, die sich auf dem Wege nach Hadersleben befanden. Die beiden Piloten an Bord dürften den Tod gefunden haben. Mehrere Heeresflugzeuge hatten sich an der Unfallstelle auf.

Die Younggesetze unterzeichnet. Eine Erklärung des Reichspräsidenten.

Wb. Berlin, 13. März. (Tel.) Reichspräsident von Hindenburg hat heute das im Youngplan enthaltene Gesetz über die Haager Konferenz 1929-30 und die damit in Verbindung stehenden Gesetze ausgereicht und ihre Verkündung im Reichsgesetzblatt veranlaßt. Den Gesetzentwurf zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Versailler Vertrages, welcher das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthält, hat der Herr Reichspräsident noch nicht vollzogen, sondern in Ausübung der ihm nach Art. 70 der Reichsverfassung obliegenden Pflicht der Prüfung des verfassungsmäßigen Zustandekommens der Gesetze einwirken lassen. Der Herr Reichspräsident hat sich wegen einer eingehenden Prüfung der Frage, ob dieses Gesetz verfassungsändernden Charakter hat, mit dem Herrn Reichskanzler und den beteiligten Reichsministern in Verbindung gesetzt. Reichspräsident von Hindenburg gibt folgendes bekannt:

„Während des Kampfes um Annahme oder Ablehnung des Youngplanes sind mir von Verbänden, Vereinen und Einzelpersonen viele Hunderte von Zuschriften zugegangen, die von Sorgen für die Zukunft unseres Vaterlandes erfüllt, mich in dringenden Worten baten, das Zustandekommen des Youngplans durch die Verweigerung meiner Unterschrift unter die Gesetze und Ratifikationsurkunden zu verhindern. Da ich nicht mit allen denen, die sich teils mit kurzen Protesten, teils mit langen Ausführungen an mich gewandt haben, einzeln auseinanderzusetzen kann, gebe ich nachstehend meine Antwort auf diesem Wege:

Schwere auf jeden Fall habe ich nach reiflicher, gewissenhafter Prüfung die Younggesetze mit meinem Namen unterschrieben. Nach Anhörung von Bevollmächtigten und Gegnern des Youngplans, nach sorgfältiger Abwägung des Für und des Wider bin ich zur Überzeugung gelangt, daß trotz der schweren Belastung, die der neue Plan dem deutschen Volk auf lange Jahre hinaus auferlegt, und trotz der großen Bedenken, die gegen manche seiner Bestimmungen erhoben werden können, der Youngplan im Vergleich zum Dawesplan eine Besserung und Entlastung darstellt und wirtschaftlich und politisch einen Fortschritt auf dem schweren Wege der Befreiung und des Wiederaufbaues Deutschlands bedeutet.

Zu einer Ablehnung konnte ich mich im Gefühl meiner Verantwortung für Deutschland und seine Zukunft nicht entschließen, da die Folgen einer solchen für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen unabsehbar sein und schwere Krisen mit allen ihren Gefahren für unser Vaterland bringen würden.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß auch die Annahme des Youngplans uns nicht von allen Sorgen für die Zukunft befreit; aber ich glaube trotzdem zuversichtlich, daß der nunmehr eingeschlagene Weg der dem besten deutschen Geist die langerehnte Freiheit und uns allen die Erwartung weiterer

Fortschritte gibt, sich als der richtige erweisen wird. Viele der Zuschriften haben in wohlmeinender Absicht an mich persönlich die Bitte gerichtet, meinen, des früheren Heerführers Namen nicht dadurch vor der Geschichte zu verbunkeln, daß ich mit ihm diese Gesetze bede. Hierauf erwidere ich:

Ich habe mein Leben in der großen Schule der Pflichterfüllung, in der alten Armee, verbracht und hier gelernt, stets ohne Rücksicht auf die eigene Person meine Pflicht gegenüber dem Vaterlande zu tun. Deshalb hatte bei meiner Entscheidung jeder Gedanke an mich selbst vollständig zurückzutreten.

So konnte auch der Gedanke, durch einen Volksentscheid oder meinen Rücktritt die Verantwortung von mir abzuschieben, bei mir nicht Boden fassen.

Der parlamentarische Kampf um die Younggesetze ist mit deren Verkündung im Reichsgesetzblatt zu Ende; damit muß nun auch im deutschen Volk der Streit um diese Frage beendet sein, der soviel neue Gegensätze hervorgerufen und die von mir von jeher so schmerzlich empfundenen Zersplitterung in unserm schwergeprüften Vaterlande fast erweitert hat.

Ich richte daher an alle deutschen Männer und Frauen die erste Mahnung, sich ihrer Pflichten gegenüber dem Vaterlande und der Zukunft der Nation bewußt zu sein und sich nun endlich unter Überwindung des Trennenden und Gegensätzlichen zusammenzufinden in gemeinsamem Wirken für unsere Zukunft, in der es wieder ein freies, gesundes und starkes deutsches Volk geben soll.

Die politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe der letzten Monate müssen nunmehr einer entschlossenen praktischen Arbeit Platz machen, welche die Gesundung unserer Finanzen, die Belebung unserer gesamten Wirtschaft und damit die Befestigung der ungetrübten Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt die Beseitigung der schweren Lage der deutschen Landwirtschaft und der Wiederherstellung ihrer Rentabilität zum Ziele haben muß. Ich habe der Reichsregierung die Erleichterung dieser Arbeit in einem Schreiben an den Herrn Reichskanzler vom heutigen Tage zur Aufgabe gestellt und

fordere hiermit gleichzeitig alle Deutschen auf, sich über die Grenzen der Parteien hinaus zur gemeinsamen Mitarbeit die Hände zu reichen.

Vor bald 60 Jahren habe ich bei der Reichsgründung den Jubel miterlebt, der das gesamte deutsche Volk über seine endliche Erreichung einigete; ich kann mir nicht denken, daß dieser Geist dahingeschwunden ist und dauernder innerpolitischer Zwietracht Platz gemacht hat. Wir müssen uns trotz und wegen der Not der Zeit auf uns selbst besinnen und wieder eins werden in dem Gedanken:

Deutschland über alles!

Kampf um das Republikshutzgesetz. Lärmjahren im Reichstag.

141. Sitzung des Deutschen Reichstags.
Wb. Berlin, 13. März. (Tel.) Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzes zum Schutze der Republik und zur Befriedung des politischen Lebens.

Reichsinnenminister Severing:

Heute vor zehn Jahren am 13. März 1920 zogen hunderttausend Soldaten in Berlin ein, besetzten die Reichskammer (Abg. Seider (Komm.): „Moske hat das organisiert“), die Reichsregierung Kapp-Lüttich wurde proklamiert, aber sie mußte schon am 19. März von der Bildfläche verschwinden. Der Kapp-Putsch scheiterte an dem Generalstreik der Arbeiter aller Richtungen und an dem einmütigen Widerstand der Weimarschaft. Nur daran scheiterte der Ansturm gegen den Staat; andere zuverlässige Machtmittel hatte er nicht. Heute ist es anders. Heute haben wir eine Reichswehr mit vorzüglicher Disziplin und eine Schutzpolizei, der man die gleiche Tugend nachsagen kann. (Lärm bei den Nat.-Soz. — Abg. Straßer erhält einen Ordnungsruf.) Ohne Kapp-Putsch wären wir nicht zum Aufruf gekommen und zu der Befreiung großer wirtschaftlicher Werte mit der Folge einer weiteren Verschlechterung der deutschen Wälfuta. Gegen eine Wiederholung solcher Putsche brauchen wir ein Schutzmittel. Es kommt nicht nur darauf an, solche Anschläge im Keime zu ersticken, sondern den Kreisläufen, die Reizung dazu verspüren, die Lust dazu von vornherein zu verleißen. Wenn wir keine Schutzmittel gegen solche Gefahren haben, dann könnten auch die heroischen Anstrengungen der nächsten Zeit vergeblich sein. Graf

Westarp hat als deutscher nationaler Fraktionsführer im Jahre 1927 nicht nur den Initiativantrag zur Verlängerung des Republikshutzgesetzes unterzeichnet, sondern hat auch in einem Kreuzzeitungs-Artikel die Notwendigkeit begründet, mit einem solchen Gesetz den Staat gegen kommunistische Ordnungshörungen zu schützen. Dabei stand unsere Wirtschaft im Jahre 1927 verhältnismäßig günstig, während wir jetzt drei Millionen Erwerbslose haben. Und heute wollen die Deutschnationalen dem Staat den Schutz verweigern, den sie ihm 1927 bewilligten. (Lärm rechts.) In der Zeit, in der das Republikshutzgesetz schließe, ist das Versammlungsrecht durch das Treiben der Extremen von rechts und links zum Versammlungsunrecht geworden. Die Pressefreiheit ist — ich bin mir der Tragweite des Ausdrucks wohl bewußt — vielfach zu einer Pressefreiheit geworden. (Lärm bei den Nat.-Sozialisten und Kommunisten.) Wir können nicht länger dulden, daß Demagogien Straß auf Straß ziehen und die Massen verheben. Allein in Preußen sind im vergangenen Jahre bei Zusammenstößen 300 Schutzpolizisten verletzt und 14 getötet worden. Die Länder können es nicht auf die Dauer ertragen, daß ihre Machtmittel in dieser Weise abgenutzt werden. (Lärm.)

Minister Severing verliest dann aus der Reichs-Zeitung die „Reinigen“ vom 1. Januar 1930 Sätze des Inhalts, daß die bisherigen Zusammenstöße nur Proben gewesen seien zu dem entscheidenden Schlag, den die Kommunisten gegen den jetzigen Staat führen würden. Was müßten wir, so fährt der Minister fort, für schlappe Kerle in der Regierung sein, wenn wir nicht die nötigen Abwehrmaßnahmen gegen den dem Staat ange-

Furchtbarer Kampf im Löwenzwinger.

Wb. Berlin, 13. März. (Eig. Meldung.) In der gestrigen Nacht kam es, wie Tempo zu melden weiß, in der im Menageriewagen des Zirkus Haffel etwa zwei Stunden nach der Vorstellung zu einem erbitterten Kampf zwischen einem braunen sibirischen Bären und einem Werberlöwen. Die Tiere verbißten sich wütend ineinander. Die beherrschte Gattin des Zirkusbesizers, die ganz allein die Stallwache ausübte, da das übrige Personal bereits in dem benachbarten Zirkus mit der Auffstellung eines Zirkus beschäftigt war, stieg in den Zwinger hinein und versuchte, die Bären durch Schläge mit einer Drahtpeitsche zu trennen. Mit gewaltigem Sprung stürzte sich der Löwe nunmehr auf die Frau und zerfleischte sie am ganzen Körper. Auf ihre Hilferufe kamen Beamte der Landjägerei und Bauern mit Eisenketten und Mistgabeln zu Hilfe und hielten den wild um sich beißen Löwen mit Schüssen und Schlägen in Schach, bis es gelang, die ohnmächtige Frau zu bergen. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande ins Berliner Krankenhaus eingeliefert. Der Bär war inzwischen seinen Wunden erlegen, der Löwe wurde erschossen.

drohten Schlag vorbereiten würden. (Ein Kommunist ruft: „Sie wollen ja mit Kanonen nach Spanien schießen!“ — Stürmische Beifall bei den übrigen Parteien. — Rufe: „Das ist selbstverständlich!“) Wenn das Ruffelsheimer Experiment des Ueberfalls auf Fabrik-Schule machen sollte, dann wäre es mit der Ordnung in Deutschland vorbei, dann gäbe es keine geregelte Produktion mehr, dann gäbe es keinen Ausweg für das immer stärker anwachsende Arbeitslosenheer. Wir legen das Republikshutzgesetz vor, weil wir wollen, daß weder Arbeiter vor die Karabiner der Schutzpolizei kommen, noch die Schutzpolizei von Vertriebenen erschossen werde. Der Machtwort der kommunistischen Gewalttätigkeit wird einen empfindlichen Dämpfer bekommen. Man wird es ihnen unmöglich machen, wochenlang in dieser Tonart zu heulen. Das gilt auch für die Nationalsozialisten. Der Reichswehrminister hat sich genötigt gesehen, einen Erlaß gegen die nationalsozialistische Verberbung der Reichswehrsoldaten herauszugeben. Mit dem Republikshutzgesetz soll verhindert werden, daß die Machtmittel des Staates vorzeitig abgenutzt werden. Ein Staat, der seinen Schutz aufgibt, gibt sich selbst auf. In den Volksvertretern des deutschen Volkes habe ich das Vertrauen, daß sie ihre Pflicht nicht mißachten werden. (Lärm bei den Nat.-Sozialisten und Kommunisten.)

Abg. Dr. Everling (DN.) führt aus, die vom Minister an die Wand gemalten Gefahren hätten mit dem vorliegenden Gesetz gar nichts zu tun. Die Vorlage enthalte in der Ausschussfassung überhaupt keine Vorschriften gegen Gewalttätigkeiten.

Hierauf kam es zu einem Zwischenfall.

Abg. Dr. Everling erklärte, er werde nicht weiter sprechen, da der Innenminister den Saal verlassen habe. Er beantragte die Beibehaltung des Ministerrats. Der Antrag wurde abgelehnt. Abgelehnt wurde auch der weitere Antrag, wegen Abwesenheit des Ministers die Sitzung auf eine Stunde zu unterbrechen.

Die Abstimmungen vollzogen sich unter der Beteiligung von säkularisierten Entrüstungskundgebungen der äußersten Linken und Rechten. Besonders die kommunistischen Abg. Remmele und Thälman richteten dauernde beleidigende Zurufe gegen den Reichspräsidenten. Die Folge war die Ausweisung beider Abgeordneten aus dem Saal. Während dieser Lärmjahren war Minister Severing wieder im Saal erschienen.

Abg. Dr. Everling (DN.) fährt darauf in seiner Rede fort. Er erklärt, die Zufut sei in Gefahr. Nicht um den Schutz der Republik handle es sich, sondern um einen Angriff zugunsten des Systems gegen die Opposition, um eine Fortsetzung des politischen Kampfes mit anderen Mitteln. Die Deutschnationalen seien an Einseitigkeit, Oberflächlichkeit und Kleinlichkeit unübertrefflich. Geblieben seien nur die Bestimmungen gegen die Freiheit der Meinung. Der Begriff der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform sei unklar. Alles sei unklar, außer den Strafen, für die drei Monate Gefängnis der Normalfall seien. Die verfassungsmäßige Bedeutung des Gesetzes sei in fünfjähriger Sicht nachweisbar. Hier werde der Justitia die Binde von den Augen gerissen, um sie der Opposition vor den Mund zu legen. Auf einen sozialdemokratischen Ruf antwortete Abg. Dr. Everling: Gewiß haben die Deutschnationalen der Verlängerung des Republikshutzgesetzes im Jahre 1927 zugestimmt. Aber damals gehörten sie einer Regierungskoalition an und Sie wissen ja selbst aus den Erfahrungen der letzten Wochen, daß eine Koalitionspartei manchmal unter Druck gesetzt wird.

Die Ausführungen des nationalsozialistischen Abg. Dr. Goebbels lauteten ebenfalls dahin, daß man mit diesem Gesetz die Unterdrückung des Volksprotestes gegen die Younggesetze bezwecke. Dr. Goeb-

beiz gebrauchte dabei so scharfe Ausdrücke gegen die Regierung, daß ihm nach dem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wurde. Der kommunistische Abg. Münzberg sah in dem Republikanischen nur ein Kampfmittel gegen das revolutionäre Proletariat. Abg. Dr. Wendhausen (Christlich. Bauernpartei) wendete sich mit großer Schärfe gegen die Vorlage. Abg. Dr. Schlange (Volkspartei) lehnte zwar die Vorlage als überflüssig und schädlich ab, aber unter Hinweis auf den bekannten Aufruf des Reichspräsidenten bestritt er, daß seine Freunde dem neuen Staat feindlich ihre Mitarbeit für seine Fortentwicklung widmen wollten. Dabei rühmte er den Reichspräsidenten als eine Lichtgestalt der deutschen Nation.

Im Laufe der weiteren Aussprache wurde der kommunistische Abg. Pfaff aus dem Saal verwiesen, weil er bei der Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten gelächelt und sich den Anordnungen des Präsidenten nicht gefügt hatte.

Nach 8 Uhr abends führten die Oppositionsparteien dadurch den Abbruch der Beratung herbei, daß sie die Beschlußfähigkeit bezweifelten und dann bei der Abstimmung aus dem Saale gingen. Da auf diese nur 236 Abgeordnete anwesend blieben, mußte die Weiterberatung auf Freitag 2 Uhr vertagt werden.

Annahme der Moungegesetz im Reichsrat.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) Der Reichsrat, der heute unter dem Vorsitz des Außenministers Dr. Curtius tagte, nahm mit 42 gegen 5 Stimmen (Thüringen, Preußen, Brandenburg und Pommern) bei Stimmhaltung von Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin die Haager Gesetze zur Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Beim Abstimmungsgesetz daselbst mit 35 gegen 10 Stimmen. Die Dringlichkeit der Gesetze wurde mit 12 gegen die 5 Stimmen von Thüringen, Preußen, Brandenburg und Pommern bei Stimmhaltung von Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin beschlossen. Da auch die Dringlichkeit beschlossen wurde, konnte der Reichspräsident trotz des gestern auf Antrag der Oppositionsparteien von einem Drittel des Reichstags angenommenen Aufschubgesetzes die Gesetze sofort in Kraft setzen, was inzwischen geschehen ist.

Neue Steuervorschläge.

16. Berlin, 14. März. (Funktspruch.) Der preussische Landtag führte am Donnerstag eine Aussprache über Steuervorschläge. Den Anlaß bildeten nicht nur Regierungsvorlagen auf Verlängerung der Realsteuern um ein weiteres Jahr, sondern auch Parteianträge, die zur Entlastung des gewerblichen Mittelstandes neue Steuerarten vorschlugen. Bei den Regierungsvorlagen ist bemerkenswert, daß in der Gewerbesteuer die Mäßigkeit geschaffen werden soll, Verluste des abgelaufenen Jahres, soweit sie nachweisbar sind, im Wege des Vortrages vom Gewerbeertrag abzubuchen. Die Deutschnationalen fordern die Erhebung eines Verwaltungsabgabensatzes — eine Art kommunale Kopfsteuer — die Wirtschaftspartei wünscht an Stelle der Gewerbesteuer eine allgemeine Berufssteuer, die Deutsche Volkspartei hat beantragt, den Kommunen die Erhebung von Grundbesitzsteuern zu unterlagen.

Finanzminister Dr. Schäfer-Maschke sagte, daß Steuerprogramm der Reichsregierung sehr einen für Preußen erträglichen wenn auch nicht erfreulichen Zustand vor. Es bestreite durchaus die Möglichkeit, daß sich Preußen und Bayern an einen Tisch setzen und über den S 35 einleiten, ebenso über die Verteilung der Besteuerungen. Er stimme der Notwendigkeit einer Steuerreform zu, die aber im Augenblick an dem Erfordernis der Gleichförmigkeit scheitert. Außerdem erhalte gerade die Landwirtschaft durch den Abbau der Steuerbelastung schon in diesem Jahre eine Steuerentlastung.

Die Vorlagen gingen an den Hauptausschuß. Am Freitag wird die zweite Beratung des Handelshaushalts fortgesetzt.

Die Finanznachverständigen der Reichsparteien.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) In der heutigen Besprechung der Finanznachverständigen der Reichsparteien im Reichstag nahm der Unterhändler der Deutschen Volkspartei, Abg. Dr. Cremer, die Mittelungen über die Finanz- und Steuerwünsche der anderen Reichsparteien entgegen. Die ihm wie das D.D.Z.-Büro hört, nicht etwa schriftlich vorgelegt, sondern nur mündlich vorgetragen wurden. Dr. Cremer stellte fest, daß ein festes Programm der anderen Parteien gar nicht vorliege, sondern daß die Steuerwünsche dieser Parteien untereinander immer noch Unterschiede zeigen und daß sich eine grundsätzliche Veränderung gegenüber dem bisherigen Regierungsprogramm dadurch ergeben habe, daß jetzt außer den Sozialdemokraten auch Zentrum und bayerische Volkspartei auf eine Festlegung von Steuerentlastungen verzichten wollen. Demgegenüber legte Dr. Cremer den bekannten Standpunkt seiner Fraktion dar. Dann wurde die eingehende Besprechung zum Finanzprogramm auf Freitag vertagt.

Das Gaststättengesetz.

Trinkschulden nicht einlagbar.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags führte am Donnerstag die zweite Lesung des Gaststättengesetzes zu Ende. Der Beschluß der ersten Lesung, der die Aufhebung von althergebrachten Getränken in öffentlichen Verkehrsanstalten und Verkehrsmitteln verbietet, wurde wieder gestrichen. Neu eingefügt wurde eine Bestimmung, wonach Forderungen eines Gast- oder Schankwirts auf den Ausschank von Branntwein künftig wieder eingeklagt noch in sonstiger Weise geltend gemacht werden können, wenn sie Personen gestundet worden sind, die dem Gast- oder Schankwirt eine frühere Schuld gleicher Art noch nicht bezahlt haben. Dasselbe gilt für Forderungen aus der Abgabe von Branntwein im Kleinhandel. Als Stundung gilt nur die Befreiung der Zahlung über den Zeitpunkt hinaus, in dem der Gast die Wirtschaft verläßt. Auf Forderungen aus dem Ausschank an zur Verbergerung ausgenommenen Gäste und auf Forderungen aus dem Ausschank, der üblicher Weise als Zubehör zu Mahlzeiten erfolgt, findet diese Vorschrift keine Anwendung.

berungen aus dem Ausschank, der üblicher Weise als Zubehör zu Mahlzeiten erfolgt, findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Im übrigen wurden die Beschlüsse der ersten Lesung im wesentlichen bestätigt. Genehmigt wurde auch S 28, der die besonders gefährlichen bayerischen Verhältnisse betrifft, und zum Ausdruck bringt, daß auch künftig der Ausschank selbst erzeugter Getränke in Bayern ohne Erlaubnis statthaft ist. In der Schlussabstimmung wurde das Gaststättengesetz mit allen Stimmen gegen die der Kommunisten und des Abg. Sparrer angenommen.

Ueber das Agrarprogramm.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) Der Reichs Ernährungsminister Dietrich hatte am Donnerstag nachmittag wiederum eine Besprechung mit den landwirtschaftlichen Sachverständigen der Regierungsparteien über das durch die Forderungen der Grünen Front veranlaßte neue Agrarprogramm. Die Besprechungen haben noch nicht zu einer Einigung geführt.

Sehr umstritten ist namentlich die Zollfrage. Die Regierung ersucht um ein Ermächtigungsgesetz, das ihr die Erhebung der Getreidezölle bis zu bestimmten Beträgen ermöglicht. Die Bedenken dagegen sind besonders bei den Sozialdemokraten groß, weil geradezu prohibitiv wirkende Zölle beabsichtigt sein sollen. Am Freitag vormittag werden sich Fraktionsführungen mit dem Agrarprogramm beschäftigen.

Die Stenographenkonferenz.

16. London, 14. März. (Funktspruch.) Brian erklärte gestern den Vertretern der Presse, er habe durchaus die Absicht, die von ihm übernommene Aufgabe bis zum Ende durchzuführen. Freilich seien große Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zu überwinden. Er habe aber trotzdem die Überzeugung, daß ein gerechtes und wirksames Ergebnis der Verhandlungen zu erzielen sei. Am Samstag wird Ministerpräsident Borden wieder in London eintreffen.

Auch von englischer Seite wurde erklärt, daß man nicht ganz und gar auf dem toten Punkt angelangt sei. Es seien Anzeichen dafür vorhanden, daß die augenblicklichen Schwierigkeiten im Abnehmen begriffen seien. MacDonald soll auf das Ergebnis der englischen Besprechungen hin größere Zuversicht bekunden haben.

Nachgeben Italiens auf der Flottenkonferenz?

16. London, 14. März. (Funktspruch.) Daily Herald meldet, insofern der Bemühungen MacDonalds habe der italienische Außenminister Grandi zu versichern gegeben, daß er bereit sei, ein sehr wichtiges Zugeständnis zu machen, wenn es dadurch möglich sei, die Flottenkonferenz zu retten. Die Italiener seien ansehnlich gewillt, so berichtet das Organ der Arbeiterpartei weiter, sofort einen Schieds- und Vergleichsvertrag mit Frankreich zu unterzeichnen und zugleich ihren Anspruch der Flottenparität mit Frankreich anzuerkennen oder sogar aufzugeben. Man erwarte jetzt die Antwort Frankreichs.

Schwierigkeiten auf der Zollwaffenstillstandskonferenz.

16. Genf, 14. März. (Funktspruch.) Die Einzelberatungen des französischen Vorschlags auf Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen, die seit zwei Tagen von einem größeren Reaktionskomitee der Konferenz durchgeführt werden, sind gestern nachmittags auf ernste Schwierigkeiten gestoßen. Italien hat einen Antrag gestellt, der darauf hinausläuft, eine etwaige Erhöhung der umgebenen Zölle nicht unter die Verpflichtung vorhergehender Verhandlungen zu stellen und auch das für diesen Fall vorgesehene Rücktrittsrecht nicht gelten zu lassen. In der Praxis könnten damit alle autonomen oder vertraglich nicht gebundenen Zölle auch während der Dauer der Konvention über die Stabilisierung der Handelsverträge ohne weiteres erhöht werden. Die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Italiens sind mit der Auffindung einer Kompromissformel beschäftigt, um diese neue Schwierigkeit, die die praktische Bedeutung des französischen Vorschlags stark herabsetzen würde, und deshalb als recht ernst bezeichnet wird, zu überwinden.

16. Genf, 14. März. (Funktspruch.) Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt und der englische Handelsminister sind am Donnerstag hier eingetroffen, um an den Schlussverhandlungen der Konferenz zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen teilzunehmen. Die Vollkonferenz ist auf Freitag vormittag zu einer Sitzung einberufen, in der eine längere Erklärung Gramscis erwartet wird.

Der Hungermarsch nach Dresden.

Panzerwagen gegen die Demonstranten.

16. Dresden, 14. März. (Funktspruch.) Anlässlich des Hungermarsches nach Dresden, zu dem die kommunistische Presse aufgerufen hatte, kam es am Donnerstag nachmittag verschiedentlich zu Zusammenstößen mit der Polizei. Der Zug von auswärts war jedoch nicht so stark, wie von den Kommunisten erwartet worden war. In den Nachmittagsstunden kam es in der inneren Altstadt im Anschluß an kommunistische Versammlungen zu größeren Zusammenrottungen. Diese demonstrierenden Ansammlungen sind ohne besondere Mühe, zum Teil unter Zuhilfenahme berittener Polizei und Mischung eines Panzerwagens zerstreut worden. Verschiedentlich wurde die Polizei mit Steinen und Flaschen beworfen. Auch wurden einzelne Demonstranten mit Revolvern bedroht und nach Verstreitung der Demonstranten ist auch Revolvermunition auf der Straße gefunden worden. Von den im Laufe des Donnerstags festgenommenen Demonstranten befanden sich am Mittwochabend noch 125 in polizeilichem Gewahrsam, darunter 6 Ausländer und 37 Ortsfremde.

Auto-Unfälle.

16. Köln, 13. März. (Tel.) In der Nähe der Haltestelle Mauerhof stieß ein mit Arbeitern besetzter Lieferwagen mit einem von Bensberg kommenden Kleinbahnzug zusammen. Acht Insassen des Wagens wurden verletzt, darunter zwei schwer,

so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Drei Verletzte wurden später wieder entlassen. Der Lieferwagen wurde stark, ein Straßenbahnwagen leicht beschädigt.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) Gestern nachmittag gegen 1 Uhr verunglückte in einer Wegbiegung zwischen Neudorf und Bogen das Auto des Besitzers der Astra-Werke, Gräfe, aus Bogen. Der achtjährige Sohn des Besitzers wurde auf der Stelle getötet, während die übrigen Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert.

16. Berlin, 13. März. (Tel.) Direktor Brolat von der Berliner Verkehrsbahn wurde heute nachmittag bei einem Verkehrsunfall erheblich verletzt. Das Auto, in dem Direktor Brolat und Dr. Lademann von der Verkehrsbahn saßen, stieß in Lichtenberg in der Möllendorfsstraße mit einer Zugmaschine zusammen. Das Auto wurde schwer beschädigt. Direktor Brolat erlitt einen Unterarmbruch und Schnittwunden. Dr. Lademann eine Oberschenkelverletzung und leichte Schnittwunden am Kopf. Die beiden Verletzten wurden zunächst in einer Rettungskasse verbunden und dann in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Himmelsburg eingeliefert.

Der angebliche Brief des Düsseldorf Mörders eine Fälschung.

16. Düsseldorf, 13. März. (Tel.) Der in Düsseldorf vor einiger Zeit von der kommunistischen „Freiheit“ veröffentlichte Brief, der seinem Inhalt nach angeblich von dem Düsseldorf Mörder herrührte, wurde einer amtlichen Prüfung unterzogen. Er stimmt mit den echten Mörderbriefen (Stizzen von Papendell) nicht überein. Wie bekannt, hatte das kommunistische Organ diesen Brief dem Berliner Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld zugeleitet, bei dem er von der Kriminalpolizei beschlagnahmt wurde.

Der Prozeß gegen Schulz.

16. Berlin, 13. März. (Eig. Meldung.) Der Bauwächter Richard Schulz, der immer noch im Verdacht steht, im vorigen Jahre die 11jährige Hilde Jäpernick auf einem Neubau in Westend ermordet zu haben, hat sich heute vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Lichtenberg wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. In der Verhandlung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, sind mehrere psychiatrische Sachverständige geladen. Der Öffnungsbeschluss weist dem Angeklagten vor, daß er mit seiner jetzt 13jährigen Tochter Unschände getrieben habe. Schulz hat an Tobikusanfällen gelitten und dann auf der Straße die Passanten mit Erdeisen bedroht. Er schlug seine Frau beständig in Gegenwart seiner Kinder und mißhandelte auch die Kinder.

Drei Jahre Zuchthaus für Bauwächter Schulz.

Das Schöffengericht verurteilte den Bauwächter Schulz wegen Unschände und Sittlichkeitsverbrechens an seiner eigenen Tochter zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Schwerer Unfall an Bord eines Motorschiffes.

16. Stockholm, 13. März. (Tel.) Auf dem Hamburger Motorschiff „Edwiga“ brach beim Hochgehen des Ankers die Sperrkette der Ankerspille. Der Anker fauchte mit voller Kraft in die Tiefe und schlug die Kurbel der Ankerwinde in rasende Umdrehungen. Von den Kurbeln wurden drei Mann der Besatzung getroffen. Dem Matrosen Garze aus Stettin wurde der Schädel gespalten; er war auf der Stelle tot. Der Steuermann Klemmer aus Stralsund erlitt eine schwere Kopfverletzung, der

Nachrichtendienst durch Funktspruch.

Der deutschnationale Parteivorstand wird einberufen.

16. Berlin, 14. März. (Eigene Radiomeldung.) Der deutschnationale Parteivorstand, Geheimrat Eugenberger, hat, wie laut D.D.Z., von deutschnationaler Seite mitgeteilt, daß in der gestrigen Fraktionsführung seinen Dank für Abwehrlässigkeit der Fraktion gegenüber dem Youngplan ausgesprochen. Er hat angekündigt, daß in Kürze der Parteivorstand einberufen wird. Wie verlautet, soll er auch zu dem Verhalten des Reichspräsidenten gegenüber dem Younggebotenen Stellung nehmen.

Das Atlantik-Luftmonopol.

Der Lissaboner Vertrag unterschrieben.

16. Berlin, 14. März. (Eigene Radiomeldung.) Der mehrfach erwähnte Vertrag über das portugiesische Luftmonopol ist nach einer Meldung des D. Z. aus Madrid gestern nachmittag in Lissabon unterzeichnet worden. Damit ist das Monopol der Landung auf den Azoren und Kapverdischen Inseln, das für den Transatlantikverkehr so wichtig ist, für 30 Jahre an eine einzelne Gesellschaft vergeben, die unter französischem Einfluß steht.

Präsident Dr. Kaas beurlaubt.

16. Berlin, 14. März. (Eig. Radiomeldung.) Zu den alarmierenden Meldungen über den Gesundheitszustand des Präsidenten Kaas teilt die Germania aus authentischer Quelle mit: Richtig ist, daß der Gesundheitszustand unseres Parteichefs sehr zu wünschen übrig läßt. Auf den dringenden Wunsch seiner Parteifreunde und auf Drängen seines Arztes hat nun Präsident Dr. Kaas einen längeren Urlaub angetreten. Während seines Urlaubs wird seine Vertretung durch den Abg. Joos geführt werden.

Strafantrag im Scherzprozeß.

16. Berlin, 14. März. (Funktspruch.) Im Prozeß gegen Bruno Scherl und Genossen beantragte der Staatsanwalt für Bruno Scherl die Freisprechung nach S 51, für den ehemaligen Reichsanwalt Regel 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis und für Bruch 3 Monate Gefängnis.

Deutsche Arbeiter bei französischen Befestigungsarbeiten?

16. München, 14. März. (Funktspruch.) Im bayerischen Landtag ist von Abgeordneten der bayerischen Volkspartei eine Anfrage eingebracht worden, in der darauf hingewiesen wird, daß die große Arbeitslosigkeit in der Pfalz besonders in den Grenzgebieten,

Matrose ... aus Ueckermünde einen Obersarmbruch. Der Arter mußte gekappt werden. Garze war verheiratet und Vater von 4 Kindern. Für die beiden anderen Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

Aufklärung eines Raubmordes.

16. Schlei, 13. März. (Tel.) Die Mörder der 60jährigen Arbeiterin Lina Trampier, die am Samstag auf dem Wege zwischen Gama und Hirschberg ermordet aufgefunden wurde, sind ermittelt und festgenommen worden. Es handelt sich um den 20jährigen Metallarbeiter Willi Radzimanowski und den 26jährigen Horst Behold, die beide bei ihren Eltern in Schlei wohnen. Die Täter, die es auf den Wochensohn der Ermordeten abgesehen hatten, das Geld jedoch nicht fanden, haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Aus Nah und Fern.

Studentenunruhen in Warschau.

16. Warschau, 13. März. (Tel.) Im Anatomischen Institut der Warschauer Universität kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen polnischen nationalistischen und jüdischen Studenten. Der Streit ging um eine prozentmäßige Verteilung jüdischer Leichen zu Sezierungszwecken. Der Leiter des Anatomischen Instituts hat die Anstalt geschlossen. Die polnischen Studenten, etwa 2000 an der Zahl, zogen hierauf geschlossen zur Universität, wo sie eine Protestversammlung abhielten. Sie trugen Tafeln mit jüdischen Aufschriften.

Unfälle während einer Zirkusvorstellung.

16. Rom, 13. März. (Tel.) Der „Messaggero“ berichtet aus Genua, daß während einer Vorstellung im Zirkus Gleich sich zwei schwere Unfälle ereigneten. Ein Trapezkünstler aus Wien stürzte aus 30 Meter Höhe ab und erlitt schwere Verletzungen. Am Ende der Vorstellung wurde ein Düsseldorf, der sich aus einer Kanone 15 Meter hoch schenken ließ, beim Absturz ebenfalls verwundet.

Neue Hochwassergefahr in Südfrankreich.

16. Paris, 13. März. (Tel.) Die Garonne und der Tarn, sowie verschiedene Nebenflüsse sind weiter gestiegen und zum Teil bereits über die Ufer getreten. In einigen Fällen hat das Wasser eine Höhe von 6 bis 9 Metern erreicht. Man rechnet mit einem weiteren Steigen, da in dem Pyrenäengebiet starke Regenfälle niedergehen. Obgleich unmittelbar Gefahr nicht besteht, ist die Bevölkerung der Gefahrenzone gewarnt worden. Man hat bereits mit der Räumung der am Wasser liegenden Häuser der Driftschiffen begonnen.

Güterzug entgleist im französischen Ueberflutungsgebiet.

16. Paris, 14. März. (Funktspruch.) Bei La Goulche in der Gegend von Bayonne entgleiste am Donnerstag ein Güterzug. Der Unfall, bei dem der Zugführer ertrank und der Heizer schwere Brandwunden erlitt, wird auf einen durch die Ueberflutung verursachten Dammbruch zurückgeführt.

1000 Häuser durch Feuer zerstört.

16. New York, 14. März. (Funktspruch.) Eine Feuersbrunst zerstörte im Singalong-Distrikt auf Manilla 1000 Wohnhäuser. Etwa 50 000 Menschen sind dadurch obdachlos geworden. Durch das Feuer kam eine Person ums Leben, zahlreiche Personen wurden verletzt. Mehrere Kinder werden vermisst.

ten, die Bevölkerung zwingt, sich als Arbeiter zur Ausführung französischer Befestigungsarbeiten bei Lambach und in anderen französischen Orten anwerben zu lassen. Die Anfrage regt bei der Staatsregierung an, darauf hinzuwirken, daß notwendige Arbeiten für Reich, Länder und Gemeinden in der Pfalz in Angriff genommen und Mittel, besonders auch vom Grenzlandfonds des Reichs, baldmöglichst flüssig gemacht werden.

Die Haager Abkommen in der französischen Kammer.

16. Paris, 14. März. (Funktspruch.) Ministerpräsident Tardieu wird am kommenden Donnerstag in der Kammer den Gesetzentwurf über die Haager Abkommen einbringen.

Kommunistenverhaftungen in Kaschau.

16. Kaschau, 14. März. (Funktspruch.) Die Kaschauer Polizei nahm am Donnerstag mehrere Hausdurchsuchungen bei kommunistischen Führern vor. Es wurden fünf Privatwohnungen und der kommunistische Konsumverein durchsucht. Auf Grund des vorgefundenen Beweismaterials wurden vier Kommunisten verhaftet. Damit befindet sich das gesamte politische Büro in Haft.

Liquidation der Bergangehen in Spanien.

16. Madrid, 14. März. (Funktspruch.) Der König hat ein Dekret unterschrieben, durch das die besonderen Befugnisse der früheren Regierung hinsichtlich der Verhängung von Geldstrafen, Entlassung von Beamten usw. aufgehoben werden. Ein zweites Dekret bestimmt, unter welchen Bedingungen Personen, die ihre Rechte durch die frühere Diktaturverletzung verlegt haben, ihre Entschädigungsansprüche geltend machen können.

Neue Hochwassergefahr in Spanien.

16. Barcelona, 14. März. (Funktspruch.) Infolge der seit drei Tagen ununterbrochen anhaltenden Regengüsse ist die Aude um 4 Meter gestiegen. Es besteht keine unmittelbare Gefahr. Die Nebenflüsse der Aude sind jedoch bereits über ihre Ufer getreten und die ab ihnen entlassenen Ströme sind überschwemmt.

Kardinus Orsenigo beim Papst.

16. Stadt des Vatikans, 14. März. (Funktspr.) Der Papst empfing gestern in besonderer Audienz den Kardinus in Berlin, Mar. Orsenigo, den ehemaligen Nuntius in Budapest, der demnächst nach Berlin abreisen wird, um sein Amt zu übernehmen. Der Papst empfing ferner den Kardinal Frühwirth.

Landkreis Herlohn Amt Weithofen

1 Weithofen. Immer wieder Fort-
frierer. Trotzdem von allen Stellen die
Weidentätigen dem besonderen Schutze der Be-
völkerung empfohlen werden, kommen noch dau-
ernd Personen aus den benachbarten Städten,
die den Diebstahl von Weidentätigen in großem
Maße betreiben. Am Mittwochmorgen konnte der
hiesige Gendarmerieposten auf dem
Höberg wiederum zwei Frauenpersonen stellen,
die sich gerade mit sechs großen Bündeln Wei-
dentätigen befanden. Dieselben gaben
bei ihrer Vernehmung zu, daß sie gewerbsmä-
ßig den Fortdiebstahl betrieben und deswegen
auch schon in Hagen bestraft worden seien.

1 Weithofen. Die Arbeiten am Bah-
nhof Hengstey-See nehmen guten Fort-
gang. Die Bahnhofsgebäude sind schon bald fertig-
gestellt. Wie jetzt bekannt wird, soll die Halte-
stelle am 15. Mai in Benutzung genommen wer-
den.

1 Weithofen. Verkehrszählung. Am
gestrigen Tage fand von morgens 6 Uhr bis
abends 9 Uhr an den Straßenkreuzungen im
hiesigen Amtsbezirk eine Verkehrszählung statt.
Die Zählung wurde auf Veranlassung des Stab-
lungsverbandes Ruhrkohlenbezirk vorgenommen
und dient als Unterlage für den Ausbau des
Straßennetzes.

1 Weithofen. Späte Sühne. Es dürfte
noch in allerseits Erinnerung sein, daß im
Juni v. J. in einer hiesigen Wirtschaft eine
große Schlägerei stattfand. Als Veranstalter
dieser kamen einige Personen aus Hagen-
Wilpe in Frage. Der Laufe der Schlägerei hatte
eine Person von vier sehr schwere Verletzungen
davon getragen. Am Mittwochmorgen fand in
dieser Angelegenheit in Hagen am Landgericht
Termin statt. Das Gericht verurteilte den wegen
Körperverletzung schon vorbestraften Fritz Sch.
zu einem Monat Gefängnis und Hans Sch. zu
einer Geldstrafe von 60 Mark.

1 Weithofen. Die Zahlen der Er-
werbslosen im Amt Weithofen betrugen
am Stichtage: 221 (291) Hauptunterstützungs-
empfänger, 8 (14) weibliche, mit zusammen 192
(293) Familienzusatzempfängern. In der
Krisenfürsorge befanden sich 22 (18) mit 25 (21)
Zusatzempfängern. Außerdem waren 19
(29) Erwerbslose mit 49 (88) Zusatzempfän-
gern vorhanden, die aus Wohlfahrtsmitteln un-
terstützt wurden. Die eingeklammerten Zahlen
geben den Stand des Vormonats an.

1 Weithofen. Parken an Straßenkreuz-
ungen verboten. Die Ede Hochstraße —
Amtsstraße wurde dauernd von Kraftwagen-
führern als Parkplatz benutzt. Da dieses eine
große Gefahr für den dort regen Kraftwagen-
verkehr bildete, ließ die Polizeiverwaltung nun-
mehr ein Verkehrsschild „Parken verboten“ dort
anbringen.

1 Weithofen. Wochenmarkt. Das nasse
Schneewetter und der ausgetretene Boden des
Marktplatzes gaben dem Wochenmarkt ein
unfreundliches Gepräge. Obwohl die Händler
reiche Warenvorräte angefahren hatten, konnte
bei den Hausfrauen keine rechte Kaufkraft auf-
kommen. Auch zwingt die in vielen Familien
herrschende Erwerbslosigkeit dazu, mit dem
Haushaltsgeld äußerst sparsam umzugehen.
Nur in Gemüse und Fisch (weil sie billiger
sind als Fleisch) waren die Umsätze einigerma-
ßen. Die Preise bewegten sich in den ortsüb-
lichen Grenzen.

Fakten aus Stadt und Land

Der Preussische Landtag hat eine Erhe-
bung über die finanzielle Auswirkung der direk-
ten Kreissteuer veranlaßt. In den Nr. 3 und 4
der „Zeitschrift für Selbstverwaltung“ ist ein
Artikel erschienen „Die direkte Kreissteuer in den
preussischen Landkreisen und ihre finanzielle Aus-
wirkung“. Der Artikel enthält eine Reihe inter-
essanter Tabellen, in denen zum ersten Male fest-
gestellt wird, wie hoch die Grundbeträge der ein-
zelnen Kreissteuern sind und wie sie sich auf
das platt Land und die kreisangehörigen Städte
verteilen. Die ganze Berechnung ist abgestellt
auf das Jahr 1928, wo der Gesamtbetrag der
Kreissteuer aller Kreise 145 Millionen betrug.
6 rheinische Kreise erheben überhaupt keine
Kreissteuer. Der Durchschnitt der Kreissteuern,
in denen die Kreissteuer zu den Ueberein-
setzungen erhoben wird, liegt bei 40,7 Prozent.
Den niedrigsten Satz hat die Rheinprovinz mit
19,1, den höchsten Pommern mit 56,3. Bei der
Grundvermögenssteuer beträgt der
Durchschnitt 58,32, am niedrigsten in der Rhein-
provinz mit 29,2, am höchsten Ostpreußen mit
107,3. Bei einem durchschnittlichen Gewer-
steueratz von 57,55 hat die Rheinprovinz
mit 29,0 den niedrigsten, Ostpreußen mit 103,6
den höchsten Satz. Die Grundbeträge der
Uebereinsetzungen und Kreissteuern verteilen sich
auf das platt Land und die kreisangehörigen
Städte wie folgt:

Kreissteuer 160 Mill., davon auf dem platten
Land 60 Prozent;
Körperschaftsteuer 23,7 Mill., davon auf dem
platten Land 60,8 Prozent;
Grundvermögenssteuer 123,6 Mill., davon auf
dem platten Land 77,5 Prozent.
Gewerbesteuer 25,4 Mill., davon auf dem platten
Land 50,7 Prozent.

Die Tabellen sind das Resultat einer außer-
ordentlich exakten und fleißigen Arbeit. Sie
zeigen neben dem Gesamtdurchschnitt für Preu-
ßen die absoluten Beträge und den Anteil des
platten Landes für die Landkreise der einzelnen
Provinzen und Regierungsbezirke. Von den
Grundbeträgen sämtlicher Kreissteuern lie-
gen 65,7 Prozent auf dem platten Lande. Das
platt Land deckt von der Kreissteuer 69,9 Pro-
zent, wird also stärker herangezogen als die
kreisangehörigen Städte. Denn die Tabellen zei-
gen, daß im Landesdurchschnitt in Preußen von
100.— M. Kreissteuern auf dem platten
Land 45,5 M., in den kreisangehörigen
Städten nur 37,6 M. als Kreissteuer erhoben
werden. Die kreisangehörigen Städte zahlen
also nur 82,6 Prozent von dem, was das platt
Land aufzubringen hat.

Die Kreissteuer mit 145 Mill. bildet nur 41
Prozent der Gesamteinnahmen der Landkreise.
Im Jahre 1928 betrug die Kreissteuer 145 Mill.
und deckte 41 Prozent der Gesamteinnahmen der
Kreise, im Jahre 1913 betrug sie 86 Mill. und
deckte 77 Prozent der Gesamteinnahmen. Diese
Zahlen zeigen in aller Deutlichkeit, daß die
Kreise steuerlich verfestigt sind gegenüber
1913. Sie greifen nicht mehr in dem Maße auf
die kreisangehörigen Gemeinwesen zurück, wie
es noch 1913 der Fall war.

Das praktische Milch-ABC.

Die Milch spielt im Haushalt nicht nur eine
Rolle als vollwertiges Nahrungsmittel, sie ist
auch ein wichtiger Faktor für Reinigungsar-
beiten aller Art. So ist frische rohe Milch eine
vorzügliche Möbelpolitur. Sie darf, um keine
Flecken zu hinterlassen, kein Fett absondern noch
säuern, wird mit einem weichen Tuch auf-
getragen und gleich trockengerieben. Zum Reini-
gen von weißlackierten Türen, Fensterbrettern
und Fußleisten verwendet man erfolgreich eine

Mischung aus pulverisierter Schlemmkreide und
Milch; dünn auftragen und gut nachreiben.
Nachdem Badstuch mit lauwarmem reinen
Wasser gewaschen ist, verleihen einige Löffel
Milch mit einem Flanell-Lappen verrieben
wieder den alten Glanz. Zur Pflege des Li-
noleums gehört, dieses alle 3 bis 4 Wochen vor
dem Einwachsen mit einer gleichteiligen
Mischung von Milch und Wasser aufzuwaschen.
Lackschuhe und Lacken werden mit roher
Milch gereinigt; tüchtig einreiben und mit
weichem Tuch unverzüglich nachpolieren.

Auch eine Anzahl Flecken weichen durch die
Behandlung mit Milch. So weiß jede Haus-
frau, daß frische Tintenflecke in Milch zu wei-
chen sind. Obstflecke werden in einer Mischung
von saurer Milch und Seifenwasser, dem man
wenig Borax zusetzt, gewaschen. Feine Wäsche,
die Stodflecke aufweist, wird in Buttermilch
gewaschen und danach in lauwarmem Wasser ge-
spült. Auch bei gelbgeordener Wäsche wirkt
Buttermilch bleichend. Weißleberne Gürtel
werden auf ein weißes Tuch gelegt und mit
einer Mischung aus geschlagenem Eiweiß und
Milch abgerieben.

Ist Butter alt geworden, wäscht man sie
mit Milch aus und metet mit etwas Streu-
zucker und Salz durch. Sie wird durch dieses
Verfahren wieder schmackhaft. Harter Käse
wird wieder genießbar, wenn man ihn einige
Stunden in frische Milch legt.

Eine verbessernde Eigenschaft zeigt Milch
bei versalzener Fleisch und Fisch. Ein Milch-
bad von 1 bis 2 Stunden entzieht das Salz
ohne Schädigung des Geschmacks. Leber
schmeckt feiner, wenn sie einige Stunden in
Milch gelegt wird.

Einen einfachen Gläserverschluß bildet Sei-
denpapier, das durch rohe Milch gezogen, ab-
läuft und fest über die Glasöffnung gedrückt
wird. Nach kurzer Zeit ist das Papier stramm
und fest und schließt das Glas luftdicht ab.

Rund um den Erdball

Drei Wochen lebendig begraben.

In der Kirche von Wetherby in Yorkshire
war es schon seit einiger Zeit nicht ganz geheuer
Spielende Kinder wollten aus dem Gewölbe
des Gotteshauses dumpfes Stöhnen gehört
haben, aber man maß ihren Berichten zunächst
keinen Glauben bei. Als jedoch kürzlich ein
an der Zentralheizung beschäftigter Arbeiter
Ähnliches meldete, wurde eine genauere Un-
tersuchung vorgenommen. Dabei stieß man im
Grabgewölbe der Kirche auf den bewußt-
los daliegenden, in einen Teppich eingehüllten
Körper eines verwaisten alten Mannes.
Sorgfältige Pflege brachte den Unglücklichen
bald wieder soweit zu Kräften, daß er über sein
Schicksal berichten konnte. Es handelte sich um
einen stellunglosen Kaufmann, der sich am Sil-
bestabend in die Kirche geschlichen hatte, um
nahe der Zentralheizung ein warmes Plätzchen
zu finden. In dem unterirdischen Gewölbe war
er eingeschlafen und hatte beim Erwachen den
Ausgang verschlossen gefunden. Er verbrachte
dann meist schlafend oder völlig bewußtlos mehr
als drei Wochen in seinem Gefängnis. Einige
aus der Heizungsanlage rinnende Tropfen Was-
ser war das Einzige, was er über die Lippen
brachte. Rätselhaft bleibt noch, worauf das zu
seiner Rettung führende Geräusch zurückzufüh-
ren ist. Wie der „Auserstandene“ versichert, war
er außerstande, um Hilfe zu rufen. Das Aben-
teuer in dem Grabgewölbe hat nun mittelbige
Seelen auf den alten Herrn aufmerksam gemacht
und ihm einen gesicherten Lebensabend einge-
tragen.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik,
Feuilleton, Provinzialles, Gerichtsfall u. Sport
Hans Eberhard Herz, Schwerin.



Saison Eröffnungs- Preise

In 31 Schaufenstern zeigen wir nun das Schönste, was die Mode bringt.
Damen-Kleider, Damen-Mäntel, Complet's, Jacken-Kostüme, Blusen,
Kinderkleider, Kindermäntel, Damen-Hüte, Kleiderstoffe, Seidensstoffe
etc. Wir bitten diese sensationelle Ausstellung eingehend zu be-
trachten; Formenschönheit, Farbensinn und Preiswürdigkeit
machen unsere Saison-Eröffnungs-Ausstellung zu einem Ereignis,
das jeder gesehen haben muss und von dem jeder spricht.

Damen-„Raincoat“ reinwollen 39.-
Gahardine, vorzügliche Verarbeitung, sportgerecht und elegant

Modell-Kopie letzte Modeschöpfung 53.-
Rückencape, elegantes Nachmittagskleid und kleines Abendkleid

Jacken-Kostüm dezent kariert, leicht 65.-
sailliert, jetzt wieder von der Mode bevorzugt

Uebergangs-Mantel Modell- 68.-
Kopie, erstklassige Verarbeitung, Panama-Tweed, ganz auf reinseidenem Crêpe de Chine

Damenhut aus Florina m. durch- 1250
sichtiger Verarbeitung Modell-Kopie „Marie Louise“

Damenhut a. S. roh-Coloré ein- 1650
gearbeitete Gocke, Modell-Kopie „Berdeaux“ Wien

Damenhut a. Crenol. durchsich- 1950
tige Spitzenverarbeitung, Modell-Kopie „Gorgette“

Georgette-Nopella ca. 100 cm breit, 550
schwarz, marine, rot, bleu, mode mit kleinen Eßeken in Noppen- und Schneeflocken-Charakter

Seidenchiffon-Druck ca. 100 cm 975
breit, bevorzugtes reinseidenes Gewebe für das hochmoderne Kleid in entzückender Ausmusterung

Mantel- und Kostüm-Tweed 1150
ca. 140 cm breit, die interessante Neuheit, strick- und sackartiges Gewebe

Bekannte Fahrvergnügend bei Einkäufen von Mark 40.- an

BASSE UERPMANN & CO.
DAS KAUFHAUS GROSSEN STILS
JERLOHN

12 billige Angebote

Freitag u. Sonnabend

Binde-Kragen aus Bolle mit Spitze, weiß und ecru aus Crepe de Chine mit Spachtelspitze von 1,35 an.	-.95
Mantel-Kragen aus Seidenrips, weiß und ecru	-.48
Cachenez aus R. Seide, weiß, hübsch gemustert	3.75
Ober-Hemden aus gutem Veral in schönen modernen Dessins	3.00
Selbstbinder gute Qualitäten, hübsche, moderne Streifen	-.50
Herren-Hosenträger in nur guten Qualitäten von	0.95 an
Herren-Socken gute B. wolle und Walo Qualitäten, hübsche Muster	0.50
Strick- und Schweißsocken in nur soliden Qualitäten von	0.48 an
Herren-Einsatzhemden gute Waloqualitäten mit sehr schönen Einfägen	2.00
Makro-Unterhosen u. Jacken gute solide Qualität. von	1.50 an

Damen-Strümpfe unser beliebter Sportstrumpf, sehr solide, grau und beige . Paar	-.68
Washseiden-Strümpfe darunter sehr feine Qual. mit kleinen Schönheitsfehlern Paar 1,75	1.00
Damen-Schlüpfer große Sortimente in schönen, modernen Farben, Baumwolle und Walo, sehr solide Qualitäten, auch extra weit . 2,50, 1,75, 1,15	0.88
Damen-Mako-Röcke mit festoniertem Träger, vorzügliche Qualitäten, mod. Farben 2,25	1.95
Damen-Taghemden mit Festonspitze, Trägerform	1.00
Schulterschlußhemden vollweit geschnitten	1.35
Damen-Prinzeßröcke aus feinen Wäschetuchen mit Valenciennespitze	2.50
Damen-Nachthemden in Geisha und Bubiform, entzückende Ausstattung	3.25

STEIN

Das Haus der guten Qualitäten

Danksagung

Für die vielen Beweise, herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, danken herzlichst
Frau Hermann Zander u. Tochter
Familie Heinr. Schürmann
Schwerte, im März 1930.

brauchst Du
Strümpfe
geh' zu
Wurx
Schwerte - Brückstr. 8

Steinweg, Schwerte
Friedrichstr. 5
Tel. 2486.
Buchhaltung, Abschluß-Bilanz-
arbeiten, Steuerberatung
Hilfe bei Zahlungsstockungen
Einzug von Forderungen.

Werde Mitglied

Sie die Saisonzeit!

Schnittnudeln Pfund 0.38	Kallform. Pflaumen Pfund 0.74, 0.64, 0.48
Eierschnittnudeln 1 Pfd.-Pak. 0.75	Apfelinges Pfund 0.98
Hartgriesmakaroni 1 Pfund 0.60	Aprikosen, hell Pfund 1.25
Biermakaroni in Paketen 1 Pfund 0.75	Birnen, kalif. Pfund 1.00

Frische Landeier 10 Stück 1.12, 1.04, **0.88**

Holl. Käse, vollfett Pfd. 1.26	Dessert Käse in Schachteln: 0.52
Edamer Käse, 40% Pfd. 1.24	Kraftspender 1/8 Portionen 0.52
Schweizer Käse, echter Pfd. 1.70	Bergfreund Schachtel 0.25
Emmentaler, ohne Rinde Pfd. 1.70	Blockkäse, ... 220 Gr.-Schachtel 0.55
Chester, ohne Rinde Pfd. 1.70	Feinst. Brieckäse, große Ecke 0.35

Jetzt sind sie
süß und süß **Span. Apfelsinen 3 Pfd. 0.62**

Marinaden aus frischen grünen Heringen	Bratheringe 1 Ltr.-Dose 0.74
Heringe in Gelee 1 Ltr.-Dose 0.94	Bismarckheringe 1 Ltr.-Dose 1.00
Rollmops 1 Ltr.-Dose 0.96	Heringe in Tomaten-Sauce Dose 0.75
Delikates-Bratrollmops 1 Ltr.-Dose 0.96	Hering-Salat Dose 1.08
	Portug. Oelsardinen . Dose 0.55, 0.45, 0.30

Prüfen Sie: Preis, Qualität und Gewicht.
Konsum - Genossenschaft
Eintracht
Dortmund

Eintrittsgeld 50 Pfg.

Zum Schulanfang empfehle Schultornister
in folgenden Preislagen:
4.85 7.50 7.95 8.50 12.00 14.75
Auf obenstehende Preise
10% Rabatt
|| Schülermappen in großer Auswahl ||
H. Gellermann, Brückstr. 2

Benutzt die Leihbibliothek Carl Braus!

Leset Bücher! Wissen ist Macht!
Befichtigt die Buchhandl. C. Braus, Bahnhofstr. 1
Freischütz
16. März 1930 auf der neuen Bühne
Andreas Hofer

Hagelschaden-Versicherungs-Verein Dortmund-Hörde

Einladung

zu der am Samstag, den 22. März, nachmittags
4 Uhr, bei Berghoff, Körnerplatz, stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung für 1929.
2. Weitere Tätigkeit des Vereins und Bestimmung über die künftige Form der Einladungen.
3. Erbschaften.
4. Verschiedenes.

Dortmund, den 12. März 1930.
1029 Die Direktion:
Dr. Rötting.

Auto-Fahrten bei Tag und Nacht

Wwe. Dietr. Werth

Beckstr. 94 Ruf 2828

Kaffee

preiswert



und gut
Tee

A. Jakob - Dammhorst
Landesprodukte
Schwerte-Mühle
am Bahnhof
Telefon 2937
Empfehle prima
Gerstenmehl, Roggen-
schrot, Weizenkleie,
Weizenkeime,
Rüchmehl.

Bedeutende modische Veränderungen

Frühjahr/Sommer 1930!

Unterrichten Sie sich
rechtzeitig durch



Bd. I Damenkleidung 1,90 M
mit großem Schnittbogen
ca. 200 prächtigen Modellen
Bd. II Kinderkleidung 1,20 M
in Schwerte
zu haben bei C. Braus,
Bahnhofstraße 2.

Zehn Jahre Dänenfront

Zehn Jahre sind in diesen Tagen seit der Volksabstimmung in Nordschleswig vergangen. Am 10. Februar 1920 fand die Abstimmung in der ersten, am 14. März 1920 in der zweiten schleswigischen Zone statt. Mit den Landsleuten in Nord- und Südschleswig geht ganz Deutschland der aufwühlenden Ereignisse vor zehn Jahren und beklagt mit ihnen das Schicksal der deutschen Bevölkerung, die in Umkehrung des Selbstbestimmungsrechtes einer fremden Gebietsmacht unterworfen wurde.

Versetzen wir uns in jene Tage zurück: Deutschland war macht- und waffenlos, umgeben von einer Welt von Feinden, geächtet und mit dem abgeprüften Befehl des Alleinschuld am Weltkriege belastet. Dänemark dagegen stand frisch und blühend da und bot alle Lockungen eines ungestörten und reichen Gemeinlebens. Landbau, Landarbeit wurden diese Verbältnisse und Dinge von den dänischen Wanderarbeitern ausgenutzt. Deutschland und das deutsche Volk waren in der denkbar ungünstigsten Lage, und es konnte nicht ausbleiben, daß mancher deutscher Mann schwankend wurde. Als weiteres ungünstiges Moment kam hinzu, daß kraft eines Nachspruches der Entente in der ersten Zone nicht nach Gemeinden, sondern en bloc abgestimmt werden sollte.

Der Erfolg dieser Maßnahmen und Stimmungsmomente zeigte sich am 10. Februar. Die en bloc-Abstimmung brachte eine dänische Mehrheit. Die jahrelange Wahl- und Werbearbeit des dänischen Agitators H. P. Hansen hatte ihre Früchte getragen. Viele Deutsche waren am Vaterlande verzweifelt. Anderen, die erst nach dem Jahre 1900 in Nordschleswig anständig geworden waren, hatte man das Stimmrecht verweigert. Durch Dänemark und die Länder des Feindbundes ging ein Schrei des Jubels. Man glaubte nun keine Rücksicht mehr nötig zu haben und sprach die ganze erste Zone Dänemark zu, ohne zu beachten, daß die Gemeinden im Südtel der ersten Zone deutsche Mehrheiten aufwiesen. So kamen das fast rein deutsche Tondern, Hoyer, Hadersleben und Apenrade ebenso wie Sonderburg und Tingleff an den nördlichen Nachbarn. Hier wurde deutlich, daß der Lauf der Grenze schon vor der Abstimmung festgelegt war. Der deutsche Protest wurde nicht beachtet. Die Dänen wurden dreist und forderten in jenen Tagen ganz Schleswig von der Königsau bis zur Eider, unbefürchtet um alles historische Recht.

Aber es kam der 14. März. Die Abstimmung in der zweiten Zone brachte den Dänen eine große Enttäuschung und dem Deutschum einen wohlverdienten Sieg. Hier zogen die dänischen Versprechungen nicht, denn hier war das Deutschum ganz anders verwurzelt, und die Liebe zur alten Heimat und Bluts- und Volksgemeinschaft vorherrschend. Der deutsche Sieg war überwältigend. Die Dänen brachten nicht einmal ein Drittel aller abgegebenen Stimmen und selbst in Flensburg, auf das sie große Hoffnungen gesetzt hat-

ten, nur etwa 9000 Stimmen auf. Das Bild war hier ein gänzlich anderes, weil in der zweiten Zone nicht en bloc, sondern nach Gemeinden abgestimmt wurde. Unter diesen Umständen gab es überhaupt nur in zwei kleinen Dörfern auf der Insel Föhr dänische Mehrheiten.

Das Deutschum in Schleswig-Holstein hat die Ungerechtigkeit des Abstimmungsverfahrens, die Willkür der Zoneinteilung und die Umkehrung des Selbstbestimmungsrechtes bei der Verschärfung des nördlichen Schleswig an Dänemark nie verbunden, es sieht in der Zuteilung ein Diktat und hat nie aufgehört, dagegen zu protestieren. Die Sprachgrenzen waren ganz deutlich erkennbar. Die deutschsprachigen Gebietsteile durften nicht abgetrennt werden.

Dänemark aber hat an dem Landgewinn und der neu gewonnenen Bevölkerung nicht viel Freude gehabt. Die Folgen der Abtrennung waren katastrophal. Es zeigte sich sehr bald, daß man ein Gebiet auseinandergerissen hatte, das durch tausend wirtschaftliche und kulturelle Fäden ineinander verflochten war. Wohl hat der dänische Staat bis zum Jahre 1927 fast eine halbe Milliarde Kronen in das

Land hineingesteckt, er hat auch sonst viel soziale Aufwendungen gemacht und die Kriegsschäden zu mildern gesucht, aber er hat der nordschleswigschen Bevölkerung keine ausreichenden Erwerbsmöglichkeiten zu bieten vermocht. So kam denn eine Krise nach der anderen. Konkurse, Zwangsversteigerungen in Stadt und Land wurden die Regel. Die Arbeitslosigkeit nahm eine gewaltige Ausdehnung an, und die Notlage wurde allgemein. Dänische und deutsche Bauern fanden sich angesichts dieser Notlage zusammen und griffen zur Selbsthilfe. Diese Erschütterungen des Wirtschaftslebens werden sich immer wieder von Zeit zu Zeit wiederholen, weil man eine künstliche Grenze geschaffen hat.

Um ihr Volkstum und ihre Kultur führt die deutsche Minderheit einen schweren Kampf. Der dänische Staat sucht sie planmäßig zurückzudrängen und zu vermindern. Er will sie bei ihrem wichtigsten Fundament, dem Boden, treffen und hat auch Erfolg erzielt. Das Deutschum ist nach dieser Richtung in der Abwehr. Aber rein kulturell schreitet es vor und kämpft einen jähen Kampf um die deutsche Schule, vor allem um die private, nachdem die öffentliche größtenteils aufgelöst ist. In diesem kulturellen Widerstand sind alle Ausichten auf deutscher Seite.

Das Erwachen der Karpathenvölker

Von Dr. Erner-Neval.

Die letzten Bewegungen unter den Völkern Osteuropas hat sich in den letzten Monaten seit längerer Pause wieder erheblich verstärkt. Die Unruhe steigt in einem Maße, daß sich auch die Augen weiterer Kreise der europäischen Öffentlichkeit auf sich zu ziehen geeignet ist. Nun haben zwar die Beratungen im Haag und in London in den letzten Wochen das politische Interesse vorwiegend beansprucht. Es ist aber doch nicht unwichtig, Entwicklungen im Auge zu behalten, die sich im Osten vorbereiten und geeignet sind, eines Tages die gesamte europäische und damit auch die deutsche Lage von Grund auf umzugestalten. Schon haben sich, genauer als bisher erkennbar, verschiedene Unruheherde heraus, die nordpolnische Zone von Wilna bis Bromberg, die Alpenländer, Albanien, ganz zu schweigen von den im Westen, an der Schnittfläche deutsch-französischen und französisch-italienischen Volkstums liegenden. Von einem weiteren betriebligen Unruheherd, heute noch im Schatten europäischen Interesses, aber sich doch immer stärker geltend machend, vom dem Erwachen der Karpathenvölker, soll hier gesprochen werden.

Wer die Dinge in den letzten Jahren aufmerksam beobachtet, konnte freilich bereits in dieser Zeit feststellen, wie stark die nationale Energie der dort um ihr Dasein ringenden Volksgruppen geworden war. Die ukrainische Aufstandsbewegung in Ostgalizien, der ganz Europa aufmerksamen lassende Aufstand in Preßburg, die innerpolitischen Kämpfe in Rumänien, alle diese Geschehnisse bildeten Anzeichen dafür.

Karpathenvölker. Man ist nicht gewöhnt, sie als eine Einheit aufzufassen, obwohl die Tatsache, daß fast alle diese Völker jahrhundertlang dem gleichen Herrschaftsverband angehört, hier zu denken geben sollte. In Wahrheit bilden sich alle, die den Karpathenbogen von Preßburg bis Orsova bewohnen, eine geographische Einheit höchster Art. Alle diese wenig bekannten Völker — Slowaken, Alenteolen, Ruthenen aller Art, Szeller u. a. — haben im Laufe der historischen und natürlichen Entwicklung eine ausgeprägte der Landwirtschaft angelegene Form angenommen, die sie bei aller völkischen und rassistischen Verschiedenheit stark aneinander bindet. Es ist ein Hauptmerkmal der Pariser Vorverträge, daß sie geo- und wirtschaftspolitische Zusammenhänge auf schärfste zugunsten eines zum Teil bewußt gefälschten Selbstbestimmungsrechtes vernachlässigten. Der Karpathenbogen und die ihn bewohnende Völkergemeinschaft wurden rücksichtslos auseinandergerissen und den drei nun entstehenden Staaten Polen, der Tschechoslowakei und Rumänien zugeteilt. Die Tschechoslowakei gewann die Slowakei und Karpatho-Ruthenen, Polen Galizien und Rumänien die Bukowina sowie den ganzen südkarpathischen Bogen mit Siebenbürgen. Ganz natürlich mußten gewisse Spannungen entstehen. Es zeigte sich aber dabei immer mehr, daß es sich hier um mehr, um den Kampf ganzer Völker handelte. Die „Herrenvölker“ gewöhnten sich recht rasch an ihre bevorzugte Stellung, die „zurückgebliebenen Karpathenvölker“ als Kolonien, als Eigentum zu betrachten, in dem sich

jeder nach besten Kräften bereichern durfte. Die Folgen zeigten sich nur zu bald. Ostgalizien ist aus dem Zustand offenen oder verdeckten Bürgerkrieges nicht herausgekommen, die Studentenumruhen, Ukrainisierungs- und Massenprozesse der polnischen Justiz reden eine deutliche Sprache. In der Tschechoslowakei hat erst vor wenigen Monaten der Protest gegen den Slowakenführer Tuka Aufsehen weit über die Grenzen des Landes erregt. Wie erinnerlich, wurde Tuka, dem hochverräterische Bestrebungen vorgeworfen wurden, zu mehreren Jahren schweren Kerlers verurteilt. Doch ist damit der Widerstand gegen die tschechische Willkürherrschaft in keiner Weise erloschen.

Während hier die unterdrückten Völker noch um die primitivsten Grundrechte kämpfen müssen, ist die Bewegung in Rumänien bereits weiter vorgeschritten. Hier gelang es den Führern des neu gewonnenen Rumänentums Siebenbürgen, wichtige Machtpositionen an sich zu reißen. Freilich auch hier warten die Minderheiten auf die Erfüllung der ihnen 1918 gegebenen Versprechungen, auch heute noch wird das ukrainische Volkstum Bessarabiens und der Bukowina unterdrückt.

Wir sehen also, daß in den Karpathenstaaten überall dieselben Probleme drängen, dieselben Fragen zu lösen sind. Überall dort ist ein gemeinsames Unterdrückungsgefühl im Entstehen, das sich heute bereits in der Zusammenarbeit ängstlich gestellter Gruppen auswirkt. Die Verbindungslinien, in der Tschechoslowakei zwischen Slowaken und Karpathoruthenen, wurden bereits angedeutet. In Polen ist die Verbindung der ostgalizischen Ukrainer mit den Weichrußen und Litauern dieses Staates bereits eine vollzogene Tatsache. In Rumänien sind die Verhältnisse innerhalb der einzelnen Minderheitsgruppen noch recht unklar.

Daneben aber macht sich noch eine andere Bewegung innerhalb aller Karpathenstaaten bemerkbar, die über die Grenzen des einzelnen Staates hinausgreift und zur Verdrängung seines Gefüges wird: Die gesamtukrainische Bewegung. Immer mehr erkennt man in Europa, daß zu den Besiegten des Weltkrieges nicht nur Deutsche, Ungarn und Bulgaren, sondern auch noch andere Völker gehören, zu denen man vor allem die Ukrainer zählen muß. Man kann heute bereits feststellen, daß der Versuch, ein lebensfähiges vierzig-Millionenvolk unter den anliegenden Staaten — Sowjetrußland, Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien — aufzuteilen, mißglückt ist. Im Gegenteil: In Polen, wo man die Unterdrückungspolitik am schärfsten durchführte, war dies der Grund zu einer Reihe gefährlichster Staatskrisen. Heute bereits ist ein allukrainisches Nationalgefühl im Entstehen, das sich über kurz oder lang auch äußerlich durchsetzen wird. Alle die rings um die Karpathen gelegenen Teile des ukrainischen Volkstums — Karpathoruthenen, Ostgalizien, Bessarabien und die Bukowina — werden sich in dem gleichen Streben nach Freiheit und Zusammenschluß zueinander finden, je mehr sie sich als eine geographische Einheit erkennen und empfinden. Und hier liegt die Linie, in der

Paul Heyse

Zu seinem 100. Geburtstag am 15. März 1930. Von Dr. Karl Brandes.

Zeit Goethe ist kein deutscher Dichter zu seinen Lebzeiten so sehr mit höchsten Ehrungen bedacht worden, wie der 1864 mit dem Schillerpreis, 1911 mit dem Nobelpreis, ausgezeichnete Paul Heyse. Aber auch wenigen Künstlern war das Schicksal in folchem Maße zugetan. So, man kann sagen, daß dem Dichter zweifellos nicht diese Höhe beschieden gewesen wäre, hätte er wie z. B. Friedrich Hebbel mit den Widerwärtigkeiten des Lebens kämpfen müssen. Schon die Atmosphäre des Elternhauses war ganz dazu angetan, dem heranwachsenden Genie die Elemente zu sein. „Wenn ich die Elemente prüfe“, sagt Paul Heyse, „aus denen meine westfälische Natur zusammengesetzt ist, finde ich an mir die alte Erfahrung bestätigt, daß uns die Charakteranlage vererbt zu werden pflegt.“ Sein Großvater war der Verfasser des bekannten Fremdwörterbuchs, sein Vater wirkte als Professor an der Universität Berlin, seine Mutter — eine Jüdin — stammte aus der Verwandtschaft der berühmten Familie Mendelssohn. Dem sorgfältig erzogenen, von allen Seiten verbärgelten, mit glänzenden Gaben ausgestatteten Jüngling war es vergönnt, mit List und Torswaden, Böcklin und Schöckel in Verkehr zu treten. Ein Stipendium der preussischen Regierung ermöglichte ihm eine Reise nach Italien. Der Bierundzwanzigjährige hatte das Glück, auf Grund der Färsprache seines Freundes Emanuel Geibel vom bayerischen Könige Maximilian zum zweiten nach München berufen zu werden, wo er sich dank dem Ehrengeld von 1000, später 1500 Gulden ganz seiner Dichtkunst widmen konnte, ohne durch irgendwelche Amtspflichten belastet zu sein. Seitdem wohnte Paul Heyse abwechselnd in der bayerischen Hauptstadt und am Gardasee.

In München lebte der Dichter in den gleichen Sphären wie einst der Götterliebhaber

Goethe in Weimar. In den Symposien fand ein zwangloser Verkehr mit dem König statt. Um Paul Heyse gruppierte sich das ganze geistige Leben der Residenz. Zu seinen Freunden gehörte auch Franz von Lenbach, dem wir jenes wundervolle Gemälde des Dichters verdanken. Ein schönes, schwärmerisches, fast frauenhaft weiches Künstlerantlitz strahlt uns daraus entgegen. Eine treffende Charakteristik des Dichters, von dessen Novellen Bismarck damals sagte, sie seien „nicht für Männer geschrieben.“

Wir heutigen, die wir durch das Stahlgeklammer des Großen Krieges gegangen sind, müssen dem eisernen Kanzler Recht geben. Zu trüb ist der Gegenstand unseres Alltags, zu der nur von Liebeslust und -leid regierten Märchenwelt, die der Dichter schuf. Alles Häßliche ist daraus verbannt. Besonders seinen dramatischen Schöpfungen hat die Welkgung Paul Heyse, die ruhige Besonnenheit seines eigenen Wesens auf seine Gestalten zu übertragen, sehr zum Schaben gereicht.

Wer sich aber in bewußter Ablehnung von der rauhen Wirklichkeit in die heitere Poesie Heysecher Novellen versenkt, der findet ungetrübten Genuß an der Formvollendung und dem Wohlklang der an den besten Werken der Weltliteratur herangebildeten künstlichen Sprache, an der Bunttheit und schillernden Mannigfaltigkeit der Bilder: an den altägyptischen, von Romantik umwitterten deutschen Städtchen, durch deren winzliche Gassen ein fröhliches Völkchen mit Trommel- und Pfeifenklang marschiert; an dem ausgelassenen Treiben der Münchener Boheme; an denen schöne schwermütigen Frauen wandeln. Und sie alle, Männer und Weibchen, folgen willig dem Gängelband der Liebe; wundervolle Frauengestalten sind dem Dichter gelungen und unter ihnen leucht besonders die den jüngeren Mann liebende Frau wieder, daneben das wilde Mädchen, dem eine unglückliche Liebe frühes Leid bringt.

Das Glück, das dem Dichter Zeit seines Lebens hold blieb, hat ihn nicht zu einem müßigen

Genießer gemacht. Auf jedem Gebiete künstlerischen Schaffens ist er unablässig tätig gewesen. Als um die Jahrhundertwende sein Kampf mit den Sturmern und Drängern des Impressionismus und Naturalismus verheißt war und die Revolutionäre seine ihrer mit Poesamtionen verführten Verheißungen in die Tat umzusetzen vermocht hatten, galt Paul Heyse unbetritten als der feinste und reifste Formkünstler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Neben seinen Dramen, Liedern und Erzählungen hat er auf seinem eigenen Gebiete, der Prosanovelle, etwa 120 Werke geschaffen. Es war ein an edlem Lebensgenuß aber auch an künstlerischer Tätigkeit reiches Leben, dem der Tod 1914 ein Ziel setzte. Und wenn wir auch die Heysefeinderei des dritten Kaiserreiches nicht mehr ganz teilen, so gilt doch auch von diesem Dichter das Wort: „Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

Vollleben und Wirtschaft

ha. Der Geldumlauf wächst weiter aber langsamer.

Der deutsche Geldumlauf hat sich 1929 weiter erhöht. Im Durchschnitt von 1928 mit 5843,0 Millionen M ist er auf 5965,0 Millionen gestiegen. Ende 1928 hatte er 6500,0 Millionen betragen, Ende 1929 dagegen 6601,0 Millionen. Die Zunahme hat sich aber im vorigen Jahre beträchtlich verlangsamt. Von Jahresdurchschnitt gerechnet betrug die jährliche Zunahme des Geldumlaufs 1925 nicht weniger als 1200,8 Millionen, in den drei folgenden Jahren 442,2, 541,4 und 391,5 Millionen, 1929 aber nur noch 122 Millionen. Die Verformung mit Zahlungsmitteln hat den Grad der Sättigung annähernd erreicht. Auch hat die Zunahme der Erwerbslosigkeit die Einnahmen und die Verbrauchsausgaben vermindert und dadurch ebenso wie im Jahre 1926 die Zunahme des Geldumlaufs gehemmt.

Im einzelnen ist der Anteil der Reichsbanknoten mit der geringeren Tilgung der Rentenbankcheine nur geringfügig erhöht worden. Der Anteil der Scheidemünzen ist im Jahresdurchschnitt wieder auf etwas über 16 Prozent angewachsen.

ha Die Reichseinnahmen entsprechen den neuen Schätzungen.

Die Einnahmen des Reiches haben in den ersten zehn Monaten des laufenden Rechnungsjahres bis Ende Januar ungefähr den neuen Schätzungen entsprochen, die dem Nachtragshaushalt zugrunde liegen. Sie betragen 7901 Millionen Mark. Im Januar hat der Kapitalertrag wegen des Zinsterminals vom 1. Januar 23 Millionen mehr gebracht als im Dezember. Somit sind die Abweichungen bei den Steuern unerheblich. Die Verminderung der Lohnsteuer um 6,1 Millionen erklärt sich aus Erstattungen mit 12,8 Millionen. Bei den Verbrauchsausgaben hat der Tabak 7,7 Millionen weniger gebracht, das Bier 2,8, Zucker 0,7. Fast gleich blieb der Ertrag des Spiritusmonopols mit 20,2 Millionen. Gegen das Vorjahr ist er aber wieder um 8,4 Millionen zurückgefallen. Dabei wurde die Abgabe auf Branntwein von 330 auf 400 Mark erhöht.

Höchste Zeit.

Das Brautpaar stand vor dem Altar, und es verlief alles vorchriftsmäßig, bis der Bräutigam den Ring aufsetzen sollte. Er suchte ihn vergeblich in seiner Westentasche, und als er diese herauszog, fand sich in ihr ein großes Loch. Der Ring mußte also herausgefallen sein, und der Geistliche gab dem angehenden Ehemann, der vergebens suchte, den Rat: „Sehen Sie einmal in Ihrem Schuh nach“. Der junge Mann zog seinen Schuh aus und fand tatsächlich den Ring, enthielt dabei aber zugleich ein Loch in seinem Strumpf. Der Geistliche zog die Brauen hoch und sagte vorwurfsvoll: „Junger Mann, es ist die höchste Zeit, daß Sie heiraten!“

Die Lebensfragen der Karpathenwölfer in die Weltpolitik münden.

Welche Folgerungen aber können wir Deutsche aus diesen Erkenntnissen ziehen? Vor allem die eine, daß die Staatenbildung Europas heute noch ebenso im Fluß ist wie vor Beginn und während des Weltkrieges. Dieser, angeblich dazu unternommen, die Ungerechtigkeiten des bestehenden Staatensystems zu beseitigen, hat das Ziel nicht erreicht. Nach wie vor seufzen Millionen — ganze Völker, nicht Minder-

heiten — unter fremden Joch, nach wie vor ist die Frage der staatlichen Organisation Europas ungelöst. Auch heute noch können wir in den Kampf der Völker um Freiheit, Frieden und Selbstbestimmung eingreifen. Wenn man uns aber die kriegerischen Mittel genommen hat, so ist es uns dafür desto weniger versagt, durch geistige und wirtschaftliche Unterstützung dieser um ihr Recht kämpfenden Volksgruppen unseren Anspruch auf die Führerschaft in Mitteleuropa neu zu erwerben.

AUS STADT UND LAND

In der Frühe des Tages

Schwerte, den 14. März 1930.

Jetzt geht das große Erwachen durch die Natur. Jede weiße Wolke, die am blauen Himmel segelt, düht uns ein fröhlicher Bote des nahenden Frühlings. In jedem Vogelruf liegt Lebensglück. Jedes Ständchen Sonnenlicht verkündet Sorgen und Lebensnot, läßt hoffnungsvoll und lebensgläubig atmen. Und wo immer ein noch so leichtes Zeichen neuen Lebens aus der Erde kommt, da strömt die Kraft neuen Wandens auch in uns.

Schon am frühen Morgen, wenn die Nacht noch in den Straßen schattet, regt sich das neue Leben. Vor zwei, drei Wochen, wie war man da beklüftet, wenn des Morgens irgendwo die Ansel sang. Wie beschwingt sich da der Schritt, wie leicht und federnd, wie unbeschwert und musikalisch wurde der Gang, wie enteilte der Gedanke weit dem Tag voraus hinein in den lachenden Frühling und seine blumenbestreute Landschaft.

Doch jetzt! Jetzt ruft und singt, schluchzt und schlägt die eine Massensymphonie zum neuen Tag. Auf dem Dach, auf dem Baum, auf dem Lichnam, auf dem Baum — wo ist die Ansel? Von allen Seiten, aus allen Höhen ertönt das Lied. Der stille Morgen trägt die Töne weit, die Vogelstimmen schmelzen ineinander, die ganze Luft ertönt von dem ergreifend schönen Lied des schwarzen Vogels. Sonne und Frühling, Blumen und Blüten, grüner Wald und lachende Weiden, — was wacht nicht alles auf im Zauber dieses Gesanges?

Das große Erwachen geht durch die Natur. Ein glückseliges, freudiges Erwachen, das schon ein Teil ist des Erfüllten. Und wenn wir's nicht selber fühlen, das neue Werden, das drängende Gären, das fordernde Leben, was könnte es uns besser sagen als der Jubelruf des Vogels, der schon lange vor der Sonne den Tag als Weg zum Frühling preist?

Wetterbericht der Wetterwarte Offen vom 13. März 1930.

Kalte Teiltiefs liegen heute früh über der Nordsee und Irland, während über Frankreich, Holland und Island hoher Luftdruck fort besteht. In Deutschland dauerte das meist wolfige Wetter, vielfach mit Schneefällen fort. Die Morgenstemperaturen lagen zwischen -3 und +3 Grad. Der kalte Osten hatte mäßigen Westwind, Schneefall und 3 Grad Frost.

Aussichten bis Samstag: Fortgesetzt veränderlich mit Niederschlägen in Schauern undauh.

Handn - Schumann - Dvorak

Konzertveranstalter: Madrigalchor Schwerte.

Schwerte, den 14. März 1930.

Zeit langer Zeit veranstaltete der Madrigalchor Schwerte wieder einmal in unserer doch so musikkundigen Stadt ein Konzert, das man sehr wohl erwarten konnte. Es ist zweifellos ein Verdienst des oben erwähnten Chors, wenn es ihm gelang, das vielgerühmte und bestens bekannte Dortmunder Streichquartett für den gestrigen Abend in den Saal des „Westf. Hofes“ zu verpflichten und es war eine Freude, wiederum feststellen zu können, daß viele Freunde und Mitglieder des Madrigalchors der ergangenen Einladung Folge geleistet hatten; konnte sich doch diese Veranstaltung eines guten und annehmbaren Besuches erfreuen. Und ein jeder, der stiller und aufmerksamer Zuhörer dieser Darbietungen war, mußte unbedingt anerkennen, daß in dem Dortmunder Streichquartett ein Wollen und Können steckt, das verblüffend wirkte und nur allgemeine Anerkennung und Beifall finden konnte. Die Vortragsfolge war äußerst sorgfältig zusammengestellt und man muß sagen, daß es nicht leichte Aufgaben waren, die das Quartett zu lösen hatte; im Gegenteil, es waren 3. T. äußerst schwierige Tonsätze, die in stimmungsvoller Weise wiedergegeben wurden. Daß es hier und da zu geringfügigen Unstimmigkeiten kam und auch kommen mußte, läßt sich bei einem Streichquartett leicht erklären, aber im großen und ganzen muß bei diesem Konzert dem Dortmunder Streichquartett ein volles Lob und unbedingte Anerkennung ausgesprochen werden, denn nur selten hört man derartige Leistungen und entdeckt eine solche liebevolle Hingabe zu den einzelnen Werken, wie es in diesem Falle so schön und warm in Erscheinung trat.

Die ausführenden Künstler Dr. Paul von Czerny-Görge (L. Geige), Reinhold

Gedenktage.

14. März: 1804 Der Komponist Joh. Strauß in Wien geboren (gestorben 1849). — 1835 Der Astronom Giovanni Virginio Schiaparelli in Savignano geboren (gestorben 1910). — 1854 Der Mediziner Paul Ehrlich in Strehlen in Schlesien geboren (gestorben 1915).

Hohes Alter.

Die in Schwerte bestens bekannte Frau W. Wallrabe, Jägerstraße, deren Ehegatte von 1877 bis zum Jahre 1910 Küster an der ev. Kirche war, vollendete gestern ihr 86. Lebensjahr. Der Posamentier brachte dem greisen Geburtstagskinde ein Ständchen. Auch wir gratulieren der Hochbetagten zu ihrem Ehrentage herzlichst.

Frost.

In den gestrigen Abendstunden setzte nach den Schneefällen leichter Frost ein, der während der Nacht an Verstärkung zugenommen hatte, so daß es in den heutigen Morgenstunden empfindlich kühl war.

Die Auszahlung der Zusatzrenten für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsschädigte für den Monat März 1930 findet am Sonnabend, den 15. März 1930 um vormittags an der hiesigen Stadtkasse statt.

Essentielle Auflegung der Listen Wohnungsfürsunder beantragt.

Im preussischen Landtag ist ein Antrag der Abgeordneten Labendorf und Menz eingegangen, nachdem beantragt wird: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, anzuordnen, daß die Listen Wohnungsfürsunder von den Gemeindebehörden zur öffentlichen Einsicht aufzulegen sind.

Verkehrszählung.

Im Stadtgebiet fand gestern die amtliche Verkehrszählung statt. Ein Aufgebot von Polizeibeamten ist deshalb auf die Straße beordert worden, um an Hand von

Listen die notwendigen Notizen zu machen. Wie es heißt, sollte die Verkehrszählung im ganzen Bezirk des Ruhrfiedlungsverbandes durchgeführt werden.

Kathol. Fürsorgeverein.

Die Geschäftsstelle des kathol. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder befindet sich von heute ab in dem Gebäude der kathol. Handarbeitschule an der Haselachstraße. Die Sprechstunden der Fürsorgerin Fräulein Sommer sind vormittags von 9 bis 12 Uhr. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Fürsorgestelle auch gute Dienststellen für junge Mädchen vermittelt.

Ruhrtaler Sängerverein.

Heute vor 25 Jahren wurde im Lokale Klemp in der Mährstraße der Ruhrtaler Sängerverein ins Leben gerufen. Zwölf fangesprohe Sänger unserer Stadt waren es, welche es sich zur Aufgabe gestellt hatten, vor allem dem deutschen Volksliede eine würdige Pflegestätte zu bereiten. Mitreifer Haselhoff war der musikalische Leiter der kleinen Sängerschar, die sich durch ihre hochwertigen Leistungen bald Achtung und Wertschätzung weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus zu verschaffen wußte. Anlässlich des Jubiläums veranstaltet der Verein am 3. und 4. Mai eine größere Feier am Freischütz und zwar soll am ersten Festtage die eigentliche Jubelfeier stattfinden mit Ehrung der Jubilare, Einweihung einer Ehrentafel für die gefallenen Sangesbrüder usw. An der Feier werden sich hiesige und auswärtige Gesangsvereine beteiligen. Am 4. Mai soll dann im Rahmen des Jubelfestes ein Festkonzert des Sängergaues abgehalten werden. Die Vorbereitungen für das Jubiläum sind in vollem Gange.

Die Hochflut der Referendare.

Die Prüfungsaufträge des Juristischen Landesprüfungsamts hatten 1905 nur 1087 betragen, 1913 erst 1539, 1929 aber schon 1580. Die Zahl der Referendare hatte 1910 bei vierjährigem Vorbereitungsdiens nur 7667 betragen, erreichten 1929 aber bei dreijährigem Vorbereitungsdiens schon 6720. Mit Auszeichnung bestanden im letzten Jahr nur 2 von 974 Gymnasialisten, aber kein Realgymnasialist noch auch ein Oberrealschüler. Die Zahl der Durchgefallenen ist von ein Fünftel auf 16 Prozent zurückgegangen. Auch die Zahl der gut Bestandenen wie der Spizengleistungen hat erheblich zugenommen. Bei der großen Masse des Mitteilguts ist aber der Durchschnittsbestand bisher ständig gesunken. Immer deutlicher und tiefer scheiden sich zwei Gruppen von Prüflingen: die wirklich Verufenen und die Fleißigen, die nur eine sichere Versorgung suchen.

Am 19. und 20. März sehen Sie in Schwerte „Karl den Großen“ persönlich

und die ganze, Ihnen aus unserem Roman „KARL DER GROSSE“ bekannte Familie Bolle!

Und vergessen Sie bitte nicht, die Bezugs-Quittung der Schwerter Zeitung aufzuheben. Wir sagen Ihnen noch, warum!!

ausschlaggebenden Faktoren, die den Abend zu einem außerordentlichen Genuß stempelten, zumal ein jeder der vier Künstler auf dem Posten war und keine Chance unausgenutzt ließ, die sich ihm auf seinem Instrument bot.

Man muß offen gestehen, daß den Ausführenden Schumann und Dvorak entschieden noch besser lag als Haydn. Die Schumann'sche op. 41 Nr. 3 A-Dur wurde zu einem besonderen Ereignis. Schumann nimmt neben Schubert, Brahms u. a. auch heute noch eine führende Stellung als Tonsetzer vieler Lieder ein, aber man kann ihn nicht als Kampfermusik ansprechen. 3. B. vertrat die meisten seiner Symphonien kein eigentlich geschlossenes, rein symphonisches Werk im Sinne von Haydn, sondern sie lassen erkennen, daß in ihrer feineren Form nicht so sehr der absolute Musiker wie der Dichterkomponist zu uns spricht. Schumann ist mit seinen Werken ein Vorläufer der symphonischen Dichtungen 3. B. von Liszt, wenn diese auch aus einer Zeitperiode, die sich weit vom romantischen Empfinden entfernt hatte und aus ganz anders gearteten Persönlichkeiten geboren, einen sehr stark unterschiedlichen Charakter zu Schumann haben.

Das Dortmunder Streichquartett wurde diesem Schumann in jeder Hinsicht gerecht. Prächtig war das Andante, sowie das Allegro molto vivace. Famos kam in diesen Sätzen die Feinsinnigkeit der Schumann'schen Instrumente zur Geltung, die in Adolf Börsen einen feinsinnigen Meister gefunden hat. Das genaue und sichere Einsetzen der einzelnen Instrumente war bewundernswürdig; die op. 41 Nr. 3 A-Dur erstreckte in den schönsten Tönen. Tiefgründige Durchdringung des Werkes erschöpfte die letzten Klangmöglichkeiten, prägnanteste Rhythmit machte aus jedem Satz ein Kabinettstück.

Den Schluß dieses ausgezeichneten Konzertes bildete die op. 105 A-Dur von A. Dvorak. Cello und Geigen wurden hier zu Höchstleistungen in Tätigkeit gesetzt und wiederum war es auch die intensive, saubere Bratschenbehand-

lung, die die Zuhörer fesselte und andächtig stimmte. Der Schlußsatz stellte große technische Anforderungen an die Künstler. Die schnell dahinstürmenden Tonketten und schwierigen Passagen wurden in glänzender Manier bewältigt und das Orchester blieb frisch bis zum Ende.

Der Wohnungsbau 1929.

Die Bautätigkeit hatte zu Anfang des Jahres 1929 gute Aussichten. Die Belastung durch Vorgriffe auf die Hauszinsfuermittel und der Umfang an nicht gesicherten Darlehen war von der beträchtlichen Höhe seit Ende 1927 erheblich zurückgegangen. Aus dem Vorjahr konnte ein umfangreicher Baubestand übernommen werden. Auch die Zahl der geplanten und weit vorbereiteten, zum Teil genehmigten Bauten war erheblich größer als Anfang 1928. Der ungewöhnlich harte Winter legte aber fast die ganze Bautätigkeit bis in den März hinein brach. Als endlich die Bautätigkeit wieder aufgenommen wurde, hatten sich die Verhältnisse am Kapitalmarkt erheblich verschlechtert. In den Großstädten stieg der Reinzugang von Wohnungen 1929 von 105047 auf 116691 oder um 11 Prozent, in den Mittelstädten von 18451 auf 20089 oder um 9 Prozent. In den Groß- und Mittelstädten zusammen betrug der Reinzugang 136 780 Wohnungen oder 11 Prozent mehr als 1928.

Der Klebstreifen.

Der Klebstreifen tritt wegen seiner Billigkeit und Bequemlichkeit mehr und mehr an Stelle der Umschnürung von Paketen. Auch die Post ist damit einverstanden, wenn der Inhalt nicht zu schwer ist, und unter dem Druck nicht leidet. Diese Streifen genügen insbesondere für Päckchen bis zu 2 kg. Gewicht, umso mehr, als die Industrie sie jetzt in allen Stärken und Breiten liefert und reichliche Papiere verwendet. Man muß aber darauf achten, daß die Papierfalte, die überlebt werden soll, möglichst über die Mitte der Packung läuft. Die beiden Einschlagenden des Packpapiers werden so überlebt, daß der Streifen mit seiner Mitte auf der Papierfalte zu liegen kommt. Je weiter und stärker er ist, desto sicherer hält der Verschluss. Bei schweren Sendungen empfiehlt es sich, den Streifen über die ganze Falte hinweg zu legen. Auch für leichte Pakete und Päckchen bleiben Klebstreifen oder Siegelmarken und Bindfadenumschnürung das Sicherste. Bei einem Plaken der Schnur geht so nie der ganze Verschluss der Sendung verloren.

In 5 Tagen nach Ostern über Tilsit und Dünaburg.

Eine beschleunigte durchgehende Bahnverbindung nach Ostern ist nachträglich für den Sommerfahrplan am 15. Mai zustande gekommen. Man fährt von Berlin mit dem Nacht Schnellzug über die Friedrichstraße 19,34, vom Schlesischen Bahnhof 19,58, an Königsberg statt 5,42 schon 5,24, in Insterburg statt 7,01 schon 6,38. Hier schließt täglich ein neuer Zug ab 6,48 an, ab Tilsit 7,41, ab Dünaburg 18,30, an Moskau 12,00. Am Montag, Mittwoch und Freitag geht von dort ein Anschlusszug 15,45 bis Mandschuria. Am Sonnabend geht zur gleichen Zeit ein Schnellzug bis Wladivostok durch. Er ist dort schon nach 3 Tagen am Dienstag 0,40. Umgekehrt fährt man von Wladivostok am Montag 16,20 und ist in Moskau am Donnerstag 9,10. Von Mandschuria fährt man am Dienstag, Freitag und Sonnabend. Der Anschluss geht von Moskau täglich 19,50, von Dünaburg 13,50, von Tilsit 21,50, in Insterburg 22,34—44, ab Königsberg 23,55, an Schlesischer 8,42, künftig 8,51, an der Friedrichstraße etwa 9,09 Uhr.

Musiknachrichten

Leipziger Stadtverordneten-Versammlung zum „Mahagonny“-Standal.

Der Standal anlässlich der Uraufführung der Oper „Mahagonny“ von Weill und Weill wird jetzt voraussichtlich auch die Leipziger Stadtverordneten-Versammlung beschäftigen. Es soll ein Antrag auf sofortige Abfertigung des Werkes vom Spielplan vorliegen.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

Schwerer Unfall. In den gestrigen Vormittagsstunden — es war etwa 10,30 Uhr, — wurde auf dem nördlichen Fahrbaum des Südwalles vor dem Hause Nr. 18 der Berg-invalide Friedrich Schiermeier aus der Burg-holzstraße 67 von einem Motorwagen der Ring-bahn erfasst und zu Boden geworfen. Sch., der 65 Jahre alt ist, kreuzte die Fahrbahn, um nach der gegenüberliegenden Promenade zu gehen. Dabei überhörte er scheinbar das Klingelzeichen der herannahenden Straßenbahn. Er wurde von dem Schienenräumer einige Meter ge-schoben, ehe es dem Wagenführer gelang, sein Fahrzeug zum Stehen zu bringen. Passanten brachten den Mann in die nahegelegene Privat-klinik am Südwall, wo schwere Kopfverletzun-gen festgestellt wurden. Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Ueberfahren und schwer verletzt. In Dort-mund-Mengede wurde am Mittwochabend gegen 21,30 Uhr der Bergmann Bruno Engeler aus der Hugostraße auf der Zburgstraße in der Nähe der katholischen Kirche von dem Anhänger einer Straßenzugmaschine überfahren und dabei schwer verletzt. Er versuchte während der Fahrt zwischen der Zugmaschine und dem Anhänger auf den Führer des Anhängers zu gelangen. Hierbei rutschte er aus, kam zu Fall und wurde von den Rädern des Anhängers überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde E. von einem vorbeifahrenden Personkraftwa-gen in das Evgal, Krankenhaus in Dortmund-Mengede gebracht. Der Fahrzeuglenker hatte den Unfall nicht sofort bemerkt. E. hat durch sein leichtsinniges Vorgehen diesen Unfall selbst ver-schuldet.

Zum Tode gestürzt und bemunungslos liegen geblieben. Am Donnerstagmorgen kurz vor 7 Uhr stürzte auf der Straße kurz vor dem Personenbahnhof Dortmund-Dorfstraße der unge-fähr 16 Jahre alte Radfahrer Hans Jantowski aus der Rheinischen Straße in Dortmund von seinem Rade und blieb bemunungslos liegen. Von vorübergehenden Personen wurde er in den Wartesaal gebracht. Ein hinzukommender Polizeibeamter sorgte für seine Ueberführung in das Dorfsfelder Krankenhaus. Hier wurde fest-gestellt, daß J. an einer schweren Blinddarm-entzündung erkrankt ist. J. muß operiert wer-den. Sein Fahrrad wurde von der Polizei zu-nächst in Verwahrung genommen.

Selbstmord. Am Donnerstagvormittag zwischen 9 und 10 Uhr hat sich in seiner Woh-nung in der Elfridastraße 16 in Dortmund-Sörde der 54 Jahre alte Schreinermeister Aug. Reuter erhängt. Was ihn zu dieser Tat veran-laszt hat, ist nicht bekannt.

Selbstmord. Gestern Abend erhängte sich in seiner Wohnung in der Kirchdörnerstraße ein verheirateter Maschinist, der seit mehr als 25 Jahren bei dem Eisen- und Stahlwerk Hoersch beschäftigt war. Schon seit längerer Zeit äußerte der Maschinist, der nach Aussagen seiner Frau leicht nervenleidend war, Selbst-mordgedanken und hatte sich auch vor einigen Tagen einen Strick mit nach Hause gebracht. Als er gestern von der Arbeit nach Hause kam, führte er seine Absicht aus.

Wegen Lärmens und Tobens festgenom-men. In der Nacht zum Donnerstag mußte um 0,25 Uhr der Arbeiter D. aus der Kirchenstraße in Dortmund festgenommen werden, weil er in der Kirchenstraße tobte und lärmte und alle Anwohner in ihrer Nachtruhe erheblich störte. Auch auf der Polizeiwache konnte D. sich nicht beruhigen.

Sinnlos betrunken aufgefunden. Vor dem Hause Dörnerstraße 144 wurde am Mit-woch der Arbeiter Wilhelm L. aus Dortmund-Körne in sinnlos betrunkenem Zustande auf der Straße aufgefunden. Er wurde von Polizeibe-amten mit einer Handkette zur nächsten Wache gebracht. In der Annahme, daß sich L. eine schwere Alkoholvergiftung zugezogen hatte, sorgte die Polizei für die Ueberführung des L. in das Luisenhospital.

Zwei Säde mit lebenden Hühnern ge-funden. Am Mittwoch wurden zwischen Stei-nen auf dem Gelände der Ziegelei am Zehnbof zwei Säde gefunden, in denen sich 5 lebende Hühner befanden. Wahrscheinlich stammen die Tiere von einem Stalleinbruch her. Weder der Eigentümer noch der Dieb konnten bis jetzt er-mittelt werden. Wem gehören die Hühner?

Frecher Einsteigediebstahl. Vorgestern zwischen 20 und 21 Uhr, wurde im Hause Zü-licherstraße 8 ein frecher Einsteigediebstahl aus-geführt. In der 1. Etage dieses Hauses wohnt die Lehrerin Ertinghaus, die sich während der Tat in ihrer Wohnung aufhielt, von dem Ein-brecher aber nichts hörte. Dieser stieg vom Hof über eine Mauer auf den Balkon und gelangte durch ein offenes Fenster in die Wohnung, wo er ein Sparfassenbüch mit Kontrollmarke, eine Herren- und eine Damenuhr, ferner einen Photoapparat und 10 Reichsmark in Silber er-beutete. Die Kriminalpolizei, die entsprechende Ermittlungen sofort aufgenommen hat, wartet vor Anlauf der gestohlenen Sachen.

a Wellenhöfen. Diebstahl. Dem Wacht-meister E. wurden vor einigen Nächten aus ver-schlossenen Ställe mehrere Hühner gestohlen.

a Holzweide. Jugendlischer Leicht-sinn. Der 6jährige Sohn der Eheleute E. aus der Bahnhofstraße hatte sich hinter ein hier stehendes Auto gekümmert, welches sich dann in Bewegung setzte. Der Fahrer hatte den Jun-gen nicht bemerkt und schlug ein schnelles Tem-po ein. Die Straßenpassanten sahen in großer Aufregung dem Kraftwagen nach und dachten jeden Augenblick an ein Unglück. Zum Glück hielt der Wagen nach einer kurzen Entfernung an und der leichtsinnige Junge, welcher am Ende seiner Kraft war, und dessen Füße schon über das Straßengitter schleppten, konnte sich loslassen. Durch seinen Leichtsinns hatte er sich Sautabschürfungen an beiden Hüften zugezogen.

h Bedum. Ein bissiger Hahn. Das zweieinhalbjährige Zöckchen des Ritters A. in Waldliessborn wurde plötzlich von einem Hahn angefallen. Das Tier biß dem Kinde ein Stück Fleisch aus der Wange und verletzte es an der Stirn erheblich. Herbeieilende Leute befreiten das wehrlose Opfer.

h Münster. Ein feiner Cavalier. Bernhard und Anita hatten sich während der Karnevalstage kennen gelernt. Der überaus glückliche Bernhard tat für seine Liebste alles und spielte in jeder Weise vornehm den „Ca-valier“. Das ging allerdings nur so lange aus, wie die Finanzen reichten. In einer Knei-pe saßen sie zusammen, als Bernhard sein Geld mehr hatte. Ein Griff in die Handtasche Anitas, und mit einer eleganten Handbewegung wurde die Beste mit einem Zehnmarkschein be-glichen. Zehn Minuten später gab es Krach, von wegen des fühligen Griffes. Anita stellte dann noch fest, daß ihr Geliebter a. D. sie noch mit falscher Namensangabe betrogen hatte. Sie ging zur Krippe und machte durch eine Anzeige einen Punkt hinter ihr Karnevalserlebnis. Bernhard sitzt bereits im Untersuchungs-gelände.

h Münster. Ein Zeigling. Auf der Weseler Straße hielt der Kaufmann Kr. zwei junge Damen an, die gerade von einer Festlich-keit heimkehrten, und bat sie ein Stück Weges begleiten zu dürfen. Er führte jedoch während der Unterhaltung ein Thema, das den beiden Begleiterinnen zu Recht nicht gefiel. Sie mach-ten Einwendungen und eins, zwei, drei war die Schlägerei im Gange. Kr. gebärdete sich wie ein Wilder und schlug einer der Damen mit solcher Wucht gegen den Hinterkopf, daß dieser gebrochen wurde und sämtliche Zähne gelodert waren. Weil vielleicht eine Ueberforderung der Notwehr des Kr. vorlag, wurde er zu 50 Mt. Geldstrafe verurteilt.

a Münster. Um seine ganzen Er-sparnisse geprellt. Ein Mäster prellte einen aus Amerika zurückgekehrten Einwoh-ner des Dorfes Schwarzenmoor um seine Er-sparnisse in Höhe von 8000 Mark. Der Be-trüger hatte dem Heimgekehrten eine Wirtschaft bei Pyrmont angeboten. Die Anzahlung in Höhe seiner Ersparnisse mußte der Gutgläu-bige jedoch einbringen, da das Besitztum bei seiner Uebernahme derart verschuldet war, daß es vollständig den Gläubigern gehört.

h Bielefeld. Mit dem Motorrad ge-gen einen Baum. Auf der Kreisstraße Heepen-Hillegossen wurde der Motorradfahrer J. aus Bielefeld mit einem schweren Schädel-bruch bewußtlos aufgefunden. Die Untersu-chung ergab, daß J. gegen einen Baum gefah-ren war.

Detmold. Generalsuperintendent D. Wessel wird im Laufe dieses Jahres in den Ruhestand treten. Ueber seine Nachfolge ist noch nichts bekannt.

h Minden. An der elektr. Leitung verbrannt. Ein Monteur des G.M.W. geriet beim Verlegen eines Zählwerkes in der Fisch-handlung Tiesler mit der elektrischen Leitung in Berührung und erlitt durch die plötzliche Stromschlag schwere Verbrennungen, so daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wittersloh. Verurteilung und Reli-gionsunterricht. In der Sitzung der größeren Gemeindevorstellung der Evangelischen Gemeinde Wittersloh wurde in einer eingehenden Aussprache nachdrücklich die Einführung des Religionsunterrichtes in der Form der christ-lichen Lebenskunde für die Berufsschule gefor-dert. Entscheidende Schwierigkeiten wurden nicht erkannt, man war aber der Meinung, daß kleinere Opfer wirtschaftlicher Art durch Ge-winnung stiftungsreligiöser Werte reichlich auf-gewogen würden.

a Ope. Großfeuer. In Hünshorn brannte das Doppelwohnhaus des Schreiner-meisters Anton Edus und des Landwirts Bernhard Stod völlig nieder. Mobilar, Vieh und Maschinen konnten gerettet werden, aber größere Vorräte von Heu und Stroh wurden durch die Flammen vernichtet.

o Detrich. Gefährliches Spiel. Am beginn für die Kinder und halbwüchsigen Bur-schen die leidige Unfälle, Wiesen und Sträucher an Abhängen anzuzünden. So fand am Sonn-tagmorgen der Burgberg wieder in hellen Flammen. Infolge des Windes breitete sich das Feuer schnell aus und fand an den trof-fenen Gräsern reichlich Nahrung. Jedoch ge-lang es einigen beherzten Männern, den Brand

halb zu löschen. Angesichts der großen Gefahr, die mit diesem Spiel verbunden ist, tut die Po-lizei gut, diesem Treiben mehr Beachtung zu schenken. Auch die Eltern und Lehrpersonen sollten die Kinder auf die Gefährlichkeit dieses Tuns nachdrücklich hinweisen, ehe ein Unglück geschehen ist.

a Warstein. 30 Morgen Heide ver-brannt. Auf der Grenze der Gemeinden Zuttrop und Warstein brach ein heftiger Brand aus, der an die 30 Morgen Heide und junge Nichten und Kiefern, die mit großer Sorgfalt aufgezogen waren, vernichtete. Das Feuer ist auf die übliche Zitte des Schrögelstus zurück-zuführen.

h Brucherhof. In die Flanke gefah-ren. An der Straßenkreuzung bei Weisner stießen zwei Radfahrer heftig zusammen. Beide Fahrer stürzten und zogen sich erhebliche Ver-letzungen im Gesicht und an den Händen zu.

Turnen, Spiel, Sport

Turnen

Am vergangenen Sonntag trafen sich mehrere Vereine zum vierten Kampf im Märkischen Hof in Haspe. Nach einer Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des gastgebenden Vereins, Hasper Turnklub, trat das Kampfgeschehen, bestehend aus 3 Kampfrichtern, seine Arbeit an.

Zuerst wurde am Pferd geturnt, hier zeigte sich ein sehr spannender Kampf. Erreichte doch Haspe eine Gesamtpunktzahl von 140, Teuto-nia Westhofen und Eintracht Hagen je 130, während Dege nur 117 Punkte bekommen konnte. Die beste Übung zeigte Kohlmeier, Westhofen mit 29 Punkten. Nach dem Barren-turnen hatte sich das Resultat stark geändert, es erreichte Haspe eine Gesamtpunktzahl von 149, Hagen 140, Dege 138 und Westhofen 123. Fritz Schmidt, Hohenlimburg zeigte die beste Übung mit 28 Punkten. Die Freilübungen zeigten wieder einen Unterschied, hier erzielte Haspe 146, Hagen 142, Dege 140 und Westhofen 130 Punkte. Am Reck, als Schlußgerät, wurden die Übungen wie folgt gewertet: Haspe 149, Hagen 145, Dege 130 und Westhofen 111 P. In diesem Gerät zeigten Fischer, Haspe und Grote, Wehringhausen, die besten Übungen, die mit je 29 Punkten gewertet wurden. Somit konnte Turnklub Haspe aus den 4 Kämpfen drei-mal als Sieger hervorgehen und mußte die Spitze nur einmal an Eintracht Wehringhausen abgeben.

Gesamtpunktzahl: Hasper Turnklub, Haspe 584 P., Turnverein „Eintracht“ 1878, Hagen-Wehringhausen 557 P., Turnverein Hohenlim-burg-Dege 525 P., Turnverein „Teutonia“ 1883, Westhofen 494 Punkte.

Die 7 besten Einzelsieger aus diesem Kampf sind:

1. Hermann Lufas, Haspe 106 P., 2. Eugen Grote, Hagen-Wehringhausen (40 Jahre) 105 P., 3. Fritz Schmidt, Hohenlimburg-Dege 103 P., 4. Karl Zimmermann, Haspe 102, 5. Paul Kater, Haspe 99, 6. Karlheinz Kohlmeier, Westhofen 98 und 7. Heinrich Schmidt, Hohenlim-burg-Dege 97 Punkte.

Gerätemannschaftskampf des Turnkreises Westfalen-Lippe der D.T.

Die Vorbereitungsarbeiten sind in vollem Gange. Der Mannschaftskampf soll von 13 bis 16 Uhr dauern. Er findet am 30. März in Herten statt. Die Durchführung der Kämpfe durch den Männerturnwart Fischbach (Lüden-scheid) und unter Leitung von Overturmwart Hegener (Dortmund) gewährleistet eine glatte und pünktliche Abwicklung. Schon jetzt sind zahlreiche Meldungen eingegangen, so daß auch in diesem Jahre mit spannenden Kämpfen zu rechnen ist.

Vereinsgerätemannschaftskampf Braunschweig-Osnabrück-Dortmund.

Am 16. März gelang im Eintrachthaus in Dortmund der Rückkampf zum Austrag, der am 21. Februar in Osnabrück Eintracht-Dortmund vor dem Mtv. Braunschweig und dem Osa-brücker Turnerbund siegreich gewesen hatte. Man wird gespannt sein müssen, ob die Dort-munder ihren Erfolg wiederholen werden, denn der Sieg in Osnabrück war nur knapp.

Leichtathletik

Am 6. April 1930 findet in Summersbach der Frühjahrsvalauf der Reichsbahn-Turn- und Sport-Vereine der R. V. D. Elberfeld statt. Der Lauf führt nur durch Wald und wird in 4 Klassen gelassen. — Männerklasse A: 3000 Meter (offen für alle), Männerklasse B: 2000 Meter (für Anfänger); Jugendklasse A: 1500 Meter (Jahrgang 1912-13), Jugendklasse B: (Jahrgang 1914-15 und jünger). Außerdem findet noch ein Gesundheitslauf für „Alte Her-ren“ statt, welcher ganz besonders ausgebaut und bei den Teilnehmern großen Anklang fin-den wird. Für Damen ist ein 2-Kilometer-Lauf vorgegeben. (Gruppe 2 für Sportabzeichen, 2 km, 14 Min.). Abmarsch 11 Uhr zum Hebrberg. Nach dem Lauf Konzert und turn. Vorführun-gen.

Deutsche Jugendkraft Handball

16-Jgd. D.T.R. Schwerte — 1. Jgd. D. S. B. Schwerte.

Am Sonntag treffen sich obige Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel. Zu bemerken ist, daß der D. S. B. sein erstes Spiel austrägt.

Sie müssen sich daher sehr ins Zeug legen, um ein günstiges Resultat gegen die eingespielte Mannschaft der D. S. B. zu erringen.

2. Jgd. D.T.R. — 2. Jgd. Tus 03 Hagen. Hier ist Hagen der Ueberlegene und wird den Sieg mit nach Hause nehmen.

1. M. Marlaria Bochum — 1. M. D. S. B. Schwerte.

Schwerte spielt seit langer Zeit wieder zum ersten Mal und ist sofort von einem schweren Gegner verpflichtet worden. Schwerte muß sich sehr anstrengen, um nicht allzu hoch zu ver-lieben.

1a-Jgd. D.T.R. Schwerte — 1. Jgd. Reichsbahn-Turn- und Sportverein.

Der Ausgang dieses Spieles ist offen. Im letzten Spiel war Reichsbahn der Glücklichere und konnte mit 1:0 als Sieger den Platz verlassen. Die Mannschaften sind sich gleichwertig und wir können keinen Sieger voraussagen.

Radsport

Piet van Kempen in Dortmund.

Der Start des besten Sechstagesfahrers der Welt im Rennen „Die Nacht“ geschert. Der 16fache Sechstagesieger Piet van Kempen wurde als Erster für das sensationelle Mannschafsturnen „Die Nacht“, das als Abschluß der Radsporttage in der Westfa-lenhalle am 29. März zum Austrag gelangt, verpflichtet. Der erst 30jährige Piet van Kempen vollbrachte in diesem Jahre eine erstaunliche Leistung, denn von vier Starts in den Sechstagerennen in Stuttgart, Brüssel, Bres-lau und Berlin wurde er viermal als Sieger gefeiert. Sogar der Rekord der Sechstagesiege von Mac Namara, der bis vor kurzem noch unantastbar schien, wurde von dem „fliegenden Holländer“ gebrochen. Piet van Kempen, der auch beim Dortmunder Sechstagerennen als Gast weilt, bedauerte seinerzeit außerordentlich, nicht an diesem größten europäischen Sechstage-rennen teilnehmen zu können. In dem Ren-nen „Die Nacht“ wird ihm nun Gelegenheit gegeben, sich mit der gesamten internationalen Extratrasse zu messen.

Das Neuegiel auf der Briefmarken

Das Briefmarkensammeln dürfte in Zukunft noch einmal so eifrig betrieben werden, wenn ein Vorschlag zur Annahme gelangt, den ein durch die Schönheit seiner Neuegiels weit über die Grenzen seines Landes bekannter Theater-Unternehmer unlängst der Regierung in Was-hington gemacht hat. Der geschäftstüchtige Yankee verlangt nämlich, daß bei der Heraus-gabe amerikanischer Briefmarken eine Reihe von Werten mit den Köpfen einiger seiner belieb-testen und bekanntesten Tänzerinnen geschmückt wird; als Gegenleistung erbietet er sich, die Her-stellung für die gesamte Auflage zu tragen. Es ist bezeichnend für die amerikanische Geistesver-fassung, daß der uns zum mindesten selbstan-nutende Vorschlag von einem Teile der Presse begrüßt wird. — Nach den Präsidenten, die bisher die amerikanischen Marken zierten, die Tanzgirls: auch eine Entwicklung!

Börsen und Märkte

Dortmunder Getreidebörsen vom 13. März. Es notierte: Weiz. 25.50—25.75, weiz. Roggen 15.25—15.50, weiz. Hafer ohne Ge-schäft, Schf. Hafer 16.57 für 58 kg. Brief, ausl. Hafer 27—30.50, ausl. Roggen 20.50 bis 21.50 P., ausländische Gerste 16.50—17, Plata-mais 15—15.25, Cinqquantinmais 17—17.25, Badermehl 36.5—36.50, Roggenmehl 26.25 bis 26.50, ostdeutsches Roggenmehl 25 bis 25.50, Weizenmehl 8.50—9.00, Trodenmehl 10.25 bis 10.50, Zuckermehl 14.50—15.00. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und ver-schieden sich per 100 kg. waggounfrei Dortmund in Ladungen von 15 Tonnen, bei Mehl zu den Mühlentourenbedingungen. Tendenz ru-hig.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonabend, den 15. März 1930.

- 06,45: Leibesübungen.
- 07,00: Morgenkonzert.
- 11,30: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
- 12,10: Schallplattenkonzert.
- 12,50: Wetterdienst.
- 12,55: Rautener Zeitzeichen, Tagesdienst.
- 13,05: Mittagskonzert.
- 15,00: Kinderspielfunde.
- 15,30: Wirtschaftsdienst.
- 15,45: Grundlagen der Funktechnik.
- 16,05: Aus der Mappe eines Jugendführers.
- 16,25: Adele Gerhard: „Der Fremde“ (Erzäh-lung).
- 16,50: Die Frau im Beruf.
- 17,10: Englisch.
- 17,30: Schallplattenmusik.
- 18,30: Gemeinverständliche Rechtskunde.
- 19,00: Wirtschaft, Wetter- und Sportdienst.
- 19,15: Direktor Karl Zoller: „Alkohol und Un-fallgefahren“.
- 19,40: Geb. Rat Prof. Dr. Walzel: „Wert und Persönlichkeit Paul Heykes“.
- 20,00: Lustiger Abend.
- Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
- 20, nach Nachtmusik und Tanz.
- 20,00: Meister des Jazz (Schallplatten).



J. Pichenhagen
Hagenerstr. 17

Mädchen
für Mittwoch u. Samstag zum Fugen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Hn.

Bedienungswandte
Provisions-Vertreter

wöchentlich bis 200 Mk.
per sofort auf.

Kauf, Off. u. Nr. 1038
an die Gesch. d. Zeitg.

Technikum
Lemgo i. Lippe
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Maschinenbau, Elektrotechnik



Kinder-Kleidung, wie sie sein muß

Original Kieler Anzüge

reinwollene gute Qualitäten, in Halbvolle . von

6.75 an

Schul-Anzüge

gute, strapazierfähige Qual., 15.50 12.75 9.25

6.75

Elegante Sport-Anzüge

neueste Form. u. Farb. 36.- 29.- 22.50 18.75

16.75

„Kübler“ Anzüge und Sweater zu Original-Preisen!

Knaben-Hosen mit Leibchen und für Hosensträger . . . spottbillig!



BERNHARD STERN



Sohn ordentl. Eltern
in die 1033

Lehre

gelehrt.
Bäckerei und Konditorei
August Dornmann,
Hörderstr. 24.

Leunin-Creme

tausendfach bewährt bei

Flechte

Kräuze, Jucken, Ausschlag,
Hämorrhoiden, Beinschäden
usw. Zu haben:

Dr. Drogelie Kette & Co.

Samstag, den 15. ds.

Mts., vormittags 9 Uhr.

Wird auf der Freibank
das Fleisch einer

Kuh

verkauft. 1039

Schlachthofverwaltung.

Bis zum Schulanfang
10% RABATT
auf



Tornister
Schulmappen
Schultaschen
Schreibetuis
Frühstück-
taschen

Otto Schriewer, Lederwarenhandlung

Bedeutende Mineralölgrößhandlung

sucht zum Verkauf von amerik. Maschinenölen sowie
Autotoilen an Industrie und Autobesitzer möglichst ein-
gefährten Herrn als

VERTRETER

gegen hohe Provision, evtl. Spesenzuschuß.
Angebote unter 6914 an Annoncen-Förster Düsseldorf 9



Der weitbekannte

Karfort-Inhalator

mit dem Nebelsporn

vieltausendfach bewährt

bei Katarrhen und Krankheiten

der Atmungsorgane, ist erhältlich

in Apotheken, Drogerien u. Sanitäts-
geschäften, bestimmt in den

unten genannten Verkaufsstellen.

Preis komplett sofort gebrauchsfertig RM. 9.50. Broschüre kosten-
frei. Man achte genau auf die Be-
zeichnung „Karfort“, sowie

auf Firma und Herstellungsort.

Carl August Tancré, Naumburg (Saale)
Ehrl. in Apotheken, Drogerien und Sanitätshäusern.
In Schwerte bestimmt in der Med.-Drogerie Max Mehlhose,
Postplatz.

Gebr. guterhaltene

Klavier

billig zu verkaufen.
Schriftl. Angeb. unt.
Nr. 1042 a. d. Gesch.

Täglich frische

Landbutter

und Eier

Josef Elting

Hagenerstr. 8 Ruf 2896

Sommer- sprossen

auch in den hartnäckig-
sten Fällen, werden in
einigen Tagen unter
Garantie durch das echte
unschädliche Teintver-
schönerungsmittel „Be-
nuss“ Stärke B beseitigt.
Keine Schädigung. Preis
Mk. 2.75. Gegen Pfdl. Mi-
nister Stärke A. Drogerie
M. Mehlhose, Postplatz.

Vertreter gesucht für

Holzrollen-Jalousien

Federzugrollen etc.

Verdunkelungsanlagen

Grüssner & Co.

Neurode Eulengebirge

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Montag

unser ganz hervorrag. Programm

Frühlingsrauschen

(Tränen die ich Dir geweiht)

Die Geschichte einer großen Liebe.

Wilhelm Dieterle und Lien Deyers

in den Hauptrollen.

Der Film fürs deutsche Gemüt . . . Der Guts-
besitzer wird durch Dieterle in seinem bekann-
ten Wesen, solche Menschen darzustellen, ge-
spielt. Ueberzeugend seine Art . . .

„Frühlingsrauschen“ . . . der unter der
bewährten Hand Wilhelm Dieterles eine aus-
gezeichnete Inszenierung erfahren hat. Es sind
Klänge aus der „Heiligen und ihr Narr“, die
einen fast bei jedem Bilde umweben und ihre
Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen
dürften . . .

Das Brärie-Hotel

Ein lustiges und spannendes Abenteuer des
großen Cowboy-Königs Tom Mix.

Samstag nachmittag 4 Uhr

Kinder-Vorstellung

mit Brärie-Hotel, Lustspiel und

Wochenschau!

Technikum Lemgo i. L.

Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebs-
technik - Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur

Gegründet 1891 Lehrpläne frei

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangs-
vollstreckung werde ich

am Samstag, den 15.

März, 1930, 10 Uhr, im

Versteigerungs - Lokal

Möller (Westenstraße):

1 Wohnzimmerviertel

2 Wäldchen

öffentlich meistbietend

gegen Barzahlung ver-
steigern.

Schwerte, 14. März 30.

Kubon,

Gerichtsvollzieher fr. H.

Beim Hausputz

das Piano nicht

vergessen!

Kleine und große Repa-
raturen, wie reinigen,
stimmen, neu belegen,
polieren, modernisieren,
Leuchter abnehmen etc.,
machen sorgfältig und
gewissenhaft 1009

Roth & Junius

Pianofabrik

Hagen, Bahnhofstr. 29.

Telefon 26134.

Wir empfehlen

gutes, starkes

Pack-Papier

sowie feines,

buntes

Seiden-Papier

CARL BRAUS

2-3 Geschäftsräume

geeignet für Büro oder gewerb. Zwecke,
an Hauptstraße gelegen per sofort oder
später zu vermieten.

Offerten unter 1044 an die Gesch. ds. Ztg.



Kranzschleifen

und der
gleichen, sowie Arm-
binden und Rahmen werden gut
und sauber bedruckt
in der

Buch- und Kunstdruckerei
C. Braus Schwerte

Eisen-Betten

Ein auf rechnender Kauf-
mann - muß und wird
inlettern!

Vermischtes

Die Entwicklung der Feuerwehr

Ein Gang durch das Berliner Feuerwehr-
Museum.

Als im Jahre 1922 die Zentralisation der
Groß-Berliner Feuerwehren erfolgte, fanden
sich hier und da, namentlich auf den großen Be-
rufsfeuerwehrwachen, alle möglichen Geräte,
historische Stücke, Brandobjekte, Bilder usw.,
so daß es lohnend erschien, diese auf der Feuer-
wache Suarez, Charlottenburg, zusammenzu-
fassen und zur Aufstellung zu bringen.

In dem ersten Raum befinden sich komplette
Fahrzeuge: alte Feuerspritzen, Wasser-
tonnen, Pumpwerke und der vor dem Kriege
in Berlin in Verwendung gewesene Fontane-
maße. Unter den Spritzen verdienen besonders
zwei Stücke erwähnt zu werden, in erster Linie
eine alte Feuerspritze mit kupfernem Wende-
rohr, etwa aus dem Jahre 1720, deren Rad-
fränze noch nicht einmal beschlagen sind; zwei
einarmige Hebeebäume wirken gleichzeitig auf
den Kolben eines Zylinders ein. Die Druck-
manschaften mußten die beiden Hebeebäume
gleichzeitig anheben und senken, damit sich die
beiderseitig ausgeübte Druck- bzw. Hubwirkung
nicht aufhob. Dieses Fahrzeug ist das einzige
seiner Art in Deutschland. Eine zweite Feuer-
spritze hat die Form eines Mörserfeldgeschützes
mit einem abprobbaren Anhängewagen. Die
Spritze besteht aus einem mächtigen Zylinder,
dessen Kolben mit Hilfe einer Sebelübertra-
gung durch Druckgegenstände hin- und herbe-
wegt wird.

Ein zweiter Raum enthält Modelle von be-
spannten und ungespannten Fahrzeugen,
u. a. Modelle des Berliner Löschzuges vom
Jahre 1851, bestehend aus Personenvagen,
Handdruckspritzen und Wasserwagen; das Mo-
dell einer Sznigleiter, einer Dampfspritze und

eines sogenannten Tenders; ferner die Mo-
delle eines modernen Zweifahrzeugzuges und
des noch jetzt in Berlin vorhandenen elektri-
schen Vierfahrzeug-Löschzuges, bestehend aus
Gas-Spritze, Gerätewagen, Dampfspritze und
mechanischer Leiter.

Ein dritter Raum zeigt die kleineren Ge-
räte, und zwar Rettungsggeräte, Rauch-
schutzhelme, Sauerstoffflaschen, Lösch- und Be-
leuchtungs-Geräte, Ausrüstungs-Gegenstände,
Brandobjekte und Modelle von Feuerwagen.

Bei den Löschgeräten ist besonders die
Sammlung von Handfeuerlöschern zu erwä-
nen, die in großer Reichhaltigkeit von der
Feuerpolizei und Modelle von Feuerwagen.

Bei den Löschgeräten ist besonders die
Sammlung von Handfeuerlöschern zu erwä-
nen, die in großer Reichhaltigkeit von der
Feuerpolizei und Modelle von Feuerwagen.

Die Abteilung Ausrüstungsgegen-
stände zeigt die ältesten Berliner Feuerlappen
aus Blech (Zweifelhaken) aus dem Anfange des
19. Jahrhunderts; Feuerwehrmannsacken et-
wa aus dem Jahre 1850 und 1870, Feuerwehr-
helme, Epaulettts, Feuerwehrmannsärte, Gurte,
Beile, Säbel, Seitengewehre, Signalfinstrumente
und Nachtwächtertruhörner, wie sie zur Be-
kannmachung des Feuers auf Türmen und auf
der Straße nach Mitten des vorigen Jahrhun-
derts verwendet wurden.

ha 26 000 Funkstellen.

Funkstellen gab es nach einem Verzeichnis
des Büros des Welttelegraphenvereins Anfang
Januar rund 26 671, 4912 an Land, 21 759 auf
Schiffen und Luftfahrzeugen. Nicht enthalten
sind die Anlagen, deren Veröffentlichung in
dem Verzeichnis nicht vorgegeben ist. Es sind

dies Anlagen als Versuch, für Funkfreunde,
solche für inländische Funkdienste wie für die
Polizei, die Eisenbahn oder das Meer sowie
für gemeinnützige Unternehmen. Von den ver-
öffentlichten Funkstellen dienen dem allge-
meinen öffentlichen Verkehr 15 834, dem beschränkt-
ten öffentlichen Verkehr 991, dem amtlichen
1116, dem reinen Privatverkehr 582, einem be-
sonderen 2881, dem Luftverkehr an Bord von
Luftfahrzeugen 706. An Funkstellen für be-
sondere Zwecke zählt man Funkstellen 3331
Funkfeuer 200, Rundfunksender 1030. Auf dem
festen Lande befinden sich etwa 110 Großfunk-
stellen mit einer Sendeleistung von mehr als
1000 Meterampere. Im letzten Jahr hat die
Zahl der veröffentlichten Funkstellen um etwa
25 Prozent zugenommen.

ha Ermäßigte Postgebühren nach dem Aus-
land.

Eine Aussicht auf Ermäßigung der Postge-
bühren nach dem Ausland eröffnet eine Erklä-
rung des Reichspostministers Dr. Schäkel.
Schon jetzt werden die Inlandsgebühren im
Verkehr mit Dänzig, dem Memelgebiet, Litauen,
Lauenburg und Ostpreußen erhoben. Auch im
Verkehr mit der Tschechoslowakei und Ungarn
bestehen Ermäßigungen im Vergleich zu den
Zahlen des Weltpostvereins. Dann gelten die
Inlandsgebühren im Grenzverkehr bis zu 30 km.
mit Belgien, Dänemark, den Niederlanden und
der Schweiz für Briefe und Postkarten, mit Dä-
nemark auch für Geschäftspapiere. Endlich be-
stehen für Druckfachen mit dem Sarggebiet und
bestimmten Ländern ermäßigte Gebühren. Der
Reichspostminister hat erklärt, daß die Reichs-
post grundsätzlich bereit ist, der Anwendung der
Inlandsgebühren auf Briefpostsendungen im
Verkehr mit anderen mitteleuropäischen Staa-
ten zuzustimmen, soweit von ihnen Gegenseitig-
keit geübt wird. Falls es noch nicht geschehen
sein sollte, wären entsprechende Vorschläge er-
wünscht.

ha. Beschleunigte Personenzüge.

Eine durchgreifende Beschleunigung der Per-
sonenzüge ist eine der wichtigsten Verbesserun-
gen des neuen Sommerfahrplans. Es werden
so nicht nur die Reisen verkürzt, sondern auch
neue Anschlüsse und Verbindungen erreicht. So
wird der Mittagszug von Berlin nach Hamburg
um 34 Minuten beschleunigt. Ab Berlin 12.47
ist man schon 19.59 in Hamburg und erreicht
so den D-Zug 20.05 nach Kiel, an 22.09 und
Hamburg 23.20. Durch Uebergang in Ham-
burg auf dem Hauptbahnhof in die Stadtbahn
erreicht man in Altona auch den spätergelegten
und beschleunigten Personenzug ab 20.26 nach
Kiel, an 22.59. Durch Beschleunigung von Per-
sonenzügen Kiel-Altona und Altona-Berlin wird
eine neue Verbindung hergestellt, Kiel ab 5.55,
in Altona 8.35-9.00, Berlin 16.20. Eine Be-
schleunigung von Wittenberge nach Lüneburg
bringt eine neue Spätverbindung von Berlin
nach Lüneburg, ab Berlin 18.18, in Wittenberge
19.54-20.04, an Lüneburg 22.16.

ha Die Klagen der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft klagt weiter über den
Druck der Steuern und erhöhten Gemeindefür-
lasten. Fast überall wird über zunehmenden Mühs-
fraß geklagt. Die Feldarbeiten stehen im all-
gemeinen gut. Nachfröste haben nur wenig
geschadet. Wiesen und Weiden haben sich rich-
tig entwickelt. Die Reizung zur Neuanlage
von Grünflächen wächst. Die Preise für die
Erzeugnisse, vor allem das Getreide, haben sich
weiter verschlechtert. Besonders die Rindvieh-
haltung wird dadurch beeinträchtigt. Die
Schweinezucht bringt gute Preise und Ergeb-
nisse. Besonders groß war die Nachfrage nach
Ferkeln. In der Forstwirtschaft begünstigt das
Bitter den Holzeinschlag, ebenso den Obst und
Gemüsebau. Es fehlt an weiblichem Gefinde.

Das deutsche Volkseinkommen und seine Verteilung

Von Dr. Carl Thysia

Professor an der Universität Hamburg.

Eine Kenntnis des Volkseinkommens und seiner Verteilung ist nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch auf die finanzielle Leistungsfähigkeit, die Kaufkraft wie auch zum Teil die Lebenshaltung unseres Volkes erlaubt. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß soeben das Reich in zwei umfangreichen Bänden — Band 348 und 359 der Statistik des Deutschen Reiches — die neuesten Ergebnisse seiner Untersuchungen über das Volkseinkommen, und zwar auf Grund der Einkommensteuer, vorlegt. Sie beziehen sich auf das Rechnungsjahr 1926/27; die späteren Jahre sind noch in Bearbeitung. Da namentlich hinsichtlich der Verteilung des Einkommens wesentliche Änderungen seit dieser Zeit nicht eingetreten sind, wird man die vorliegenden Ergebnisse mit gutem Recht auf die neueste Gegenwart übertragen können.

Die Zahl der durch „Veranlagte Einkommensteuer“ erfaßten Pflichtigen — in Hauptsache die sogenannten „Selbständigen“ — stellt sich danach auf 3,9 Millionen, die ein Einkommen von 12,78 Milliarden Mark versteuern. Weit größer ist die Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger mit 12,5 Millionen; ihr Einkommen bezieht sich auf 20,62 Milliarden Mark. Insgesamt also beläuft sich das versteuerte Einkommen (veranlagte wie Lohnsteuereinkommen) auf 33,4 Milliarden Mark. Es entfällt somit auf den Kopf eines veranlagten Pflichtigen ein jährliches Einkommen von 370 Mark, auf den Kopf eines Lohnsteuereinkommens ein solches von 1650 Mark. Dazu kommt das Einkommen der sogenannten „Steuerbefreiten“, d. h. diejenigen Personen, die aus irgend einem meist sozialen Grunde von der Einkommensteuer befreit sind. Es stellt sich auf 506,7 Millionen Mark. Das gesamte Volkseinkommen beläuft sich somit — sofern nur die physischen Personen berücksichtigt werden — auf etwa rund 34 Milliarden Mark. Auf einen Einkommensteuereinkommenspflichtigen kommt also ein Einkommen von rund 2023 Mark, auf einen tatsächlich Steuerzahlenden ein solcher von 2037 Mark. Auf den Kopf der gesamten Bevölkerung umgerechnet ergibt sich ein Einkommen von 543 Mark. Diese Zahl ist aber, sofern man die große breite Masse unseres Volkes in Betracht zieht, etwas zu hoch. Man wird vielmehr lediglich das Einkommen der Lohnsteuereinkommenspflichtigen, die mehr als drei Viertel der Bevölkerung ausmachen, zu Grunde legen müssen.

Dann stellt sich das auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Durchschnittseinkommen auf nur 330 Mark. In den einzelnen Landesteilen ist dieses Durchschnittseinkommen recht unterschiedlich hoch; es stellt sich in den westlichen preussischen Provinzen wie in der Rheinprovinz auf 402, in Westfalen auf 372, während es in Ostpreußen nur 151, in Pommern 204 Mark beträgt. Dazwischen stehen Schleswig-Holstein mit 308, Hannover mit 274 Mark. Recht hoch ist auch das Durchschnittseinkommen in Sachsen mit 388 Mark und Baden mit 323, dagegen stellt es sich in Bayern auf nur 247, in Württemberg auf 295 Mark.

Außer den physischen Personen haben auch die juristischen Personen die Erwerbseinkommen. Diese stellen sich nach der Einkommensteuerstatistik auf 1,9 Milliarden Mark. Es ohne weiteres zu den Einkommen der physischen Personen zu zählen, erscheint nicht angängig, da sonst infolge der Tatsache, daß die Einkommen der Gesellschaften zum Teil auch bei den Gesellschaftsmitgliedern nicht versteuert werden, Doppelzählungen entstehen würden. Man muß sich damit begnügen, die beiden Zahlen: 34 Milliarden Mark Einkommen der physischen Personen und 1,9 Milliarden Mark Einkommen der juristischen Personen nebeneinander zu stellen.

Von besonderem Interesse ist die Verteilung des Volkseinkommens. Da ergibt sich nun, daß mehr als die Hälfte aller Einkommen, nämlich 9,2 Millionen oder 54,7% aller Steuerzahler, ein Einkommen beziehen, das weniger als 1501 Mark beträgt. Im Durchschnitt kommt auf einen solchen Steuerzahler nur ein Einkommen von 873 Mark. In der nächsthöheren Einkommensgruppe, der von 1501 bis 3000, befinden sich rund 5,2 Millionen oder fast ein Drittel (31%) der Einkommen. Hier beträgt das Durchschnittseinkommen 2075 Mark. Die übrigen Einkommensgruppen sind recht schwach besetzt: Ein Einkommen von 3001 bis 5000 Mark haben nicht mehr als 1,5 Millionen oder 9%, das Durchschnittseinkommen beträgt hier 3800 Mark. Ein Einkommen über 5000 Mark versteuern gar nur 885.000 Personen oder 5,4%, ein solches über 8000 Mark 341.000 Pflichtige oder 2%. So beziehen also nicht weniger als 88% der deutschen Steuerzahler ein Einkommen von weniger als 3001 Mark im

Jahr, nur 15% gehören zu denjenigen, die ein höheres Einkommen als 3000 Mark beziehen. Bei 7 Millionen Lohnsteuereinkommenspflichtigen beträgt das Durchschnittseinkommen 870 Mark, darunter befinden sich 5,6 Millionen, die durchschnittlich nur 750 Mark im Jahr beziehen.

Das sind traurige Zahlen, die uns die große Verarmung unseres Volkes vor Augen führen, die erst recht bei einem Vergleich mit der Vorkriegszeit zutage tritt. Denn nach den Berechnungen Seiffertschs bezifferte sich vor dem Kriege das jährliche Gesamteinkommen Deutschlands — allerdings einschließlich der Erwerbsgesellschaften — auf 43 Milliarden oder 642 Mark pro Kopf. Dem würde heute einschließlich der Erwerbsgesellschaften nur ein Volkseinkommen von 35,9 Milliarden oder 573 Mark auf den Kopf entsprechen. Dabei ist der Entwertung des Geldes seit dem Kriege noch keine Rechnung getragen. Dann würde der Abstand zwischen dem Vorkriegs- und Nachkriegseinkommen noch viel größer sein.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen
des Bankhauses Gebr. Stern, Dortmund.
Dortmund, den 12. März 1930.

(Vor der Börse.)

Die Börse hatte in der abgelaufenen Berichtswochen wieder unter verschiedenen ungünstigen Momenten zu leiden. Man hatte angenommen, daß die Senkung des Reichsbankdiskontes um ½% eine freundlichere Stimmung auslösen würde. Da aber gleichzeitig und überraschend die Rücktrittserklärung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht bekannt wurde, erfuhr die Börse einen vorübergehenden, schärferen Kurseinbruch. Später trat zwar wieder eine Erholung ein, aber die Unsicherheit über die Annahme der Young-Gesetze und über die Erledigung des Finanzprogramms drückten auf die Stimmung. Da auch aus den Industrien keine freundlichen Meldungen vorlagen, ist es verständlich, daß Unternehmung und Publikum sich weitgehend zurückhielten und die Umsatztätigkeit sich auf ein Mindestmaß beschränkte.

Sogar in Rentenmarkt-Kursen, die bisher dem heimischen Wertpapiermarkt immer noch eine Anregung gegeben hatten, fanden in dieser Woche nur geringfügige Umsätze statt. Die Kursbewegung war von 2600 M. — 2900 M. — 2675 M. — Bursch-Kurse bleiben weiter mit 8300 M. angeboten. Für Einigkeit und Siegfried I waren die bekannten Geldkurse zu hören. Dagegen bestand für Dr. Wilhelm Bauer-Kurse kein sonderliches Interesse. Von den Renten

des Aschersleben Konzerns waren Mariaguld (7800 M.) zu anziehenden Kursen im Verkehr. Auch für die übrigen Werte dieser Gruppe bestand etwas bessere Nachfrage. Die effizientesten Kurse bleiben weiter vernachlässigt. Von Aktien gaben Burbach von 184 Prozent auf 179 Prozent nach. Hallesche Salz (220 Prozent) wurden zeitweise einige Prozent höher bewertet.

Der Kohlenkursenmarkt lag gleichfalls recht ruhig. König Ludwig (32.500 M.) wurden 1000 M. niedriger abgegeben. Auch Langenbrunn lagen mit 15.500 M. niedriger im Angebot. Graf Schwerin fanden bei ca. 1800 M. verschiedentlich Aufnahme. Dagegen sind Glücksauffegen mit 2000 M. weiter angeboten.

Von Kohlenaktien wurden Lothringen Bergbau in größeren Beträgen von 58 Proz. — 56 Proz. — 58 Proz. aus dem Markt genommen. Dahlbusch gaben bei kleineren Umsätzen von 97½ auf 95½ nach. Auch Niederrheinische Bergwerke (57 Proz.) schwächten sich um 2 Prozent ab.

Am Braunkohlenmarkt konnten sich Bruckdorf-Nietleben nach Einziehung der Zusage von 2000 M. von ihren letzten großen Verlusten etwas erholen. Die Kurse zogen bei kleineren Käufen um 400 M. auf 2950 M. an. In Michel und Gute Hoffnung kamen Abschlüsse auf letzter Preisgrundlage, d. h. zu 12.500 M. bzw. 4000 M. zustande.

Ueber die Bewegung des Terminkursen haben wir in der Einleitung gesprochen. Im ganzen bleibt hier der Preisstand der Montanwerte trotz der später eingetretenen Erholung um etwa 2 bis 3 Prozent gegen die Vorwoche zurück. Nur Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke (180½ Proz.) gewannen über ihren Wochenanfangskurs hinaus weitere 2 Prozent und auch Essener Zeintoble (141½ Proz.) und Gelsenkirchener Bergwerks (138½ Proz.) wurden im Zusammenhang mit der kommenden Verschmelzung lebhafter beachtet und besser bezahlt. In Wintershall-Aktien blieben die Umsätze gering. Die Kursbewegung ging von 192½ — 194 ½ — 188½ — 191½ Prozent.



„Sind Sie hier Chef oder ich?“
„Sie natürlich.“
„Dann reden Sie gefälligst keine Dummesheiten!“

Der Preis für Kaffee Hag bleibt trotz Zollerhöhung ermäßigt!

Der Geizhals

Roman von Robert Misch.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (S).
25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Leute würden sich schön wundern, und sein Nachbar-Hausbesitzer, der diese Kolonialwarenhändler würde ihn wahrscheinlich morgen fragen:

„Was war denn das gestern für ein unanständiger Lärm bei Ihnen? Sie geben also jetzt große Gesellschaften und Feste? Sie haben gewiß in der Lotterie gewonnen, Herr Kaltendach?“

Und der Mann war in der Steuer-Kommission. Eine Gänsehaut überlief ihn bei dem Gedanken, daß man vielleicht, wenn das so weiter ginge und ruckbar wurde, seine natürlich viel zu niedrig angegebene Steuer-Einschätzung beanstanden würde.

Und wenn sich diese frechen Kerle wenigstens damit begnügt hätten, Lärm zu machen und dieses verrückte Ballwerfen auszuüben, das früher nur die kleinen Kinder spielten, an dem aber merkwürdigerweise jetzt auch erwachsene Menschen Gefallen fanden. Aber nein, da liefen sie ihm in die Beete hinein, pflückten Blumen... und da! — was noch viel schlimmer: auch seine Johannis- und Stachelbeeren, soweit sie noch vorhanden waren. Und — nein, die frechen Menschen! — sogar an seine Frühbirnen gingen sie ihm. Da sollte es doch gleich ein heiliges Donnerwetter! — Schon wollte er das Fenster öffnen und sich das ganz energisch verbitten, da kam ihm plötzlich ein Gedanke, der seinen Schritt hemmte, die bereits erhobene Hand wieder sinken ließ.

Die Bewirtung! — Man begnügt sich doch wahrscheinlich nicht damit, den jungen Leuten Tee und Kuchen vorzusetzen; man mußte ihnen doch wohl etwas Substanzielleres geben, be-

sonders jetzt, wenn sie vom Spiel ermüdet waren.

Was mochten sie da alles wieder angefaßt haben?! Und ein Phantasiegebilde von Wein und Gänsebraten — für ihn das Höchste an irdischem Genuß — zog vor seinem geängstigten Geiste vorüber. Untersuchungen, sofort unterfuchen! Die da unten waren ganz im Spiel vertieft; von der Seite war also keine Störung zu befürchten.

Leise, ganz leise und vorsichtig schlich er ins Wohnzimmer hinüber, wo er denn auch die ganze Bekleidung vorfand. Zum Glück hatten sie kaltes Abendbrot gewählt. Aber bei näherer Ueberlegung schwand auch dieser Trost. Im Grunde genommen war das noch teurer als Gänsebraten. Er untersuchte und beröch die Brötchen und Sandwiches. Lachsfilets, Sardinen, Spickgans, die feinsten Trüffeln und Sardellenwürstchen, Nequefortläse — überhaupt nur das Allerbeste und Beste war dazu verwendet worden. Und diese Mayonnaise, in der der Hummer in maßvollen Stücken steckte — dieser Heringsalat! Delikat — höchst appetitlich — aber teuer, schändlich teuer.

Und das sollten die Kerle alles noch aufessen, diese Hungerleider, die sich nachher auf den Bauch pafften, sich lustig über ihn machten?! Ein schrecklicher Gedanke! Einen ganzen Monat Abendbrot für sich und die Seinen hätte er früher mit dem Gelde gekauft, das in dem Zeug steckte. O diese Charlotte — wie er sie im Grunde seiner Seele haßte.

Er schnüffelte weiter. Zu trinken war doch wohl auch etwas da. Nichtig! Im Glaschrank stand eine Bowle! Er erschrak förmlich, als er das Niesengeräusch sah. Wollte man eine Orgie im Hause feiern? Das sollte eine Bowle für acht Menschen sein, oder für zehn? Denn wahrscheinlich würden doch Kolb und Maxi später sein Hab und Gut verzehren helfen. Seinem ganzen Kegelklub würde er keine größere Bowle vorsetzen, wenn ihm — was gottlob nicht

zu befürchten war — einmal die wahnwitzige Idee kommen sollte, ihn zu bewirten.

Und daneben standen Zigarren — sogar mit einer Leibbinde. Echte Import! Unverhört! Wenn das so weiter ging, fraßen sie ihn mit Haut und Haaren auf. Er roch daran. Von diesen Zigarren — es war ein fünfziger-Kästchen — kostete das Stück mindestens fünfzig Pfennige. Solch schändlich teures Kraut sollten diese dummen Jungens in die Luft verpuffen? Und er, der Hausbesitzer, der schwerreiche Mann — sich selbst konnte er es ja leisten —, er rauchte Zehn-, und wenn er sich eine bene antun wollte, Fünfzehn-Pfennig-Zigarren. Halt! Da kam ihm eine ausgezeichnete Idee!

Aber zunächst von der Bowle retten, was noch zu retten war. Diese jungen Leute brauchten nicht so viel, vor allen Dingen aber nicht ein so schweres Getränk zu trinken, wie es eine Kostprobe ergab, die er zungenkühlend vornahm.

„Hehe!“ Er lächelte diabolisch. Denen wollte er ein Schnippen schlagen; die Schwägerin brauchte natürlich gar nichts davon zu merken. Da stand ein großer Champagnerkühler der freilich in diesem Hause seinen Beruf versehen hatte und zu allem möglichen, nur nicht zum Selbstkühlen, benutzt wurde — der war vorzüglich dazu zu verwenden. Er goß die halbe Bowle in diesen Topf, schüttete mit dem Eiskühler einen großen Teil der Pfirsiche heraus und erstellte das Manfo zu etwa zwei Drittel durch Wasser, durch schönes, helles, klares Brunnwasser. Er rührte die Mischung kräftig durcheinander und kostete von neuem. Immer noch gut genug für so junge Leute! Was an Stärke und Stoffen fehlte, konnte man übrigens durch Süßigkeit ersetzen; also schüttete er noch einige Löffel von dem danebenstehenden gestöhnten Zucker hinein.

Nun zu den Butterbrötchen, die — oh, Verschwendung! — auf beiden Seiten belegt waren! Eine Seite tat es doch auch. Den Belag der anderen Seite nahm er vorsichtig von jedem

einzelnen Brötchen herunter und legte ihn auf einen großen Teller, auf den er dann noch etwa ein Viertel der ganzen Brötchen legte.

Den gefüllten Champagnerkühler in der Linken, den Teller mit den Brötchen in der Rechten, schlich er leise in sein Zimmer zurück, um den Raub zunächst einzuschließen, dessen spätere Verwendung sich ja finden würde.

Aber damit war er noch nicht fertig. Mit einer Kiste seiner eigenen, billigen Zehner-Zigarren kehrte er blitzgeschwind, ehe etwa jemand kommen konnte, in das Wohnzimmer zurück.

Sorgfältig nahm er jeder einzelnen der Importen die papierene Leibbinde ab, um sie dafür seinen eigenen aufzustreifen. Die unterste Schicht, an die sich die Herren, nachdem sie die oberste probiert hatten, doch nicht heranwagen würden, ließ er unberührt. Die geraubten „Echten“ füllte er in sein Kästchen, brachte das ganze Arrangement wieder in Ordnung und trollte sich, einen befriedigenden Blick auf den Schauplatz seiner Tätigkeit zurückwerfend, zum zweiten Male davon. Aber ein neuer Einfall kam ihm plötzlich. Noch einmal kehrte er zurück, schloß das Klavier fest ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Ja, er war klug und weise. Jedenfalls wollten sie später, wenn es draußen dunkel wurde, hier drinnen tanzen, singen und schmausen. Da wollte er doch einen kleinen Niesel vorschieben. Und jetzt zog er sich endgültig zurück.

Im Garten hatten sie unterdes munter wettergepielt — ja, diese Munterkeit steigerte sich von Minute zu Minute. Die Wangen glühten, das Lachen und Scherzen wurde immer lauter und ungenierter. Plötzlich sah einer von den jungen Herren, der Kiste, in Herrn Kaltendachs schönsten Frühbirnenbaum und plünderte ihn, während sie unten die lederen Früchte lauchend aufgingen.

(Fortsetzung folgt.)

Erdbgebunden

Roman von Fritz Ganger

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

An jedem Tage, immer kurz vor vier Uhr, kam das Flugzeug über Veluschten. Von der Höhe im Westen her kam es. Winzig-lein sichtbar zuerst. Gleich einem dunklen Punkt, wie ein ungewisses Etwas, etwa einem Raubvogel gleichend, der in bewegungslosem Schweben nach Heute späht. Schon Sekunden später aber wachsend, sich breiend. Jetzt, dort, wo die Bruchwiesen dem Stummensee auf den Leib rühten, klar erkennbar als die das Lustmeer bezwingende stählerne Maschine. Sieghaft, königlich, erhaben! Meister, Herrscher, Gewalthaber! Erdbgebundenes! Wie ein spöttisches Lächeln das glimmernde Glänzen der Tragflächen, wie ein rasendes Jauchzen das Säusen der Propeller. Oh, ihr da tief unten...! Veluschten!

Fast an jedem Tage beobachtete Anna Brodalski das Flugzeug. Wenn sie am Fenster des Wohnzimmer sah, und Merten Hellwig aus dem „Generalanzeiger“ oder aus den „Prophezen“ vorlas. Oder wenn sie den Koppelweg hinunterging, um das Jungvieh über den Dammsteig in die Tränke zu treiben. Oft, am häufigsten vom Grasgarten aus, der breit und behäbig, etwas verwildert war, aber einem Grasgarten um so ähnlicher, hinter den beiden Bachverschnitten sich der neuen Grenze zuschob. — Heute würde sie umsonst warten. Heute war Sonntag. Da kam das Flugzeug nicht.

Die sengende Julisonne lag in den Grasgarten. Die Luft stand bewegungslos und hatte in der Ferne über den Weizenfeldern, die schon erntegelb leuchteten, das Klimmern wie vor gebetzten Badöfen. Auch im Schatten des uralten Birnbaums war es heiß, dünn, bleiern. Das Vieh lag, träge wiederkehrend, in den Koppeln.

Das Wetter machte müde, unlustig. So unlustig, launenhaft, verschoben, wie Merten Hellwig vorhin gewesen. Der „Generalanzeiger“ hatte versagt und die „Prophezen“ auch. Wenn Merten Hellwig sie für unwillkürlich, niederrächtig und verschlagen erklärte, bedeutete das den tiefsten Stand seines Gefühlslebens. In angeregten, gehobenen Stunden galt sie als unfehlbare Heilige, in deren Schriften man nur mit der Anbrünstigkeit eines alles Hoffenden suchen mußte, um Erlösung und Hilfe zu finden.

Unbefriedigt, umsonst wartend, hatte er seine Vorleserin zuletzt hinausgeschickt. Hilflos lächelnd, leise den Kopf schüttelnd.

„Vielleicht zum Abend noch einmal, Anna. Jetzt nicht mehr. Es ist alles taubes Zeug.“

Nein, hier unter dem Birnbaum war es unerträglich heiß! Anna erhob sich von der rund um den Stamm laufenden Bank mit einer herrischen, harten Bewegung, etwas wie Auflehnung gegen ein ungerechtes Schicksal andeutend, und stand einen Augenblick unschlüssig da. Ging sie lieber ins Haus oder suchte sie sich hinter dem Erlengebüsch am Teich, ganz hinten im Grasgarten, ein kühles Plätzchen?

Mühsam entschied sie sich für das Erlengebüsch; fand, was sie suchte, und streckte sich in das herduftende Gras.

Sie atmete tief und verschränkte die Arme unter den Kopf. Empfindend wohl ein Sichlösen ihrer Glieder, und hatte für Minuten das Gefühl einer tiefen Befriedigung.

Aber es entglitt in langsamem Verfließen, und machte einer niederdrückenden Ernüchterung Platz.

Sie starrte starrunzelnd in das Gewirr des stumpfgrünen Blattwerks zu ihren Häupten, und grübelte. Veluschten! Wie viele Wochen war sie nun schon hier? Fünf, sechs, oder gar schon sieben? Ach, es war ja so gleichgültig, die richtige Zahl zu suchen. Alle diese Wochen bedeuteten Enttäuschung, und mitunter war etwas in ihr, das einem unbestimmten Furchen gleich. Und diese entsetzlichen Sonntage! Sie waren in eine trostlose, graue Langeweile gehüllt.

Anna Brodalski stemmte die Füße auf und drängte die volle Brust gegen das enganliegende Gewebe des Leibchens. Sie dachte an den alten Wohnort, an die Stadt an der Grenze: Schneidemühl. Ihre zwanzig Jahre rebellierten. Warum wünschte Merten, daß sie nicht tanzen gehen sollte? „Ich muß dich immer in der Nähe wissen“, hatte er gesagt, „damit ich dich jeden Augenblick zum Vorlesen haben kann. Ueberhaupt paßt es mir nicht, daß du mit allen und jedem tanzt.“ Und dabei dann das merkwürdige Klimmern in den Augen! Wie von einem versteckten Feuer schien es zu kommen, das fürchten machte.

Die Schwester? Liane? Nun, von der hatte man auch nichts; wenn man überhaupt von einer Schwester etwas haben kann. In der Woche liefen sie im Drange und in der Eile ihrer Arbeiten aneinander vorüber, ohne sich viel sagen und sein zu können. Und an den Nachmittagen der Sonntage tuschelte Liane auf dem Zweirädrigen nach Schneidemühl oder ins Polnische hinüber. Angeblich in Geschäften.

Aber wer weiß! Sie kam immer erst spät in der Nacht heim, und es schien dann so, als wenn sie sich nicht mit den nüchternen Dingen des Kaufens und Verkaufens die Zeit vertrieben hätte. Und wenn es so war, wie man wohl nicht falsch dachte, dann konnte einem Merten leid tun...

Freilich — wenn man etwas leichtsinnig dachte: Liane war jung, knapp dreißig Jahre. Sie hatte heißes Blut, mit einem starken Schuß Verstand darin, das Erbteil vom Vater, der gern anderen Frauen nachgelaufen war. — Polnische Art, hatte die Mutter immer gesagt. — Und Merten? Ja, es war ein Zimmer mit dem. Daß es so etwas überhaupt geben mußte, und der Tod da nicht kurzen Prozeß machte! Denn wozu leben, um gelähmt im Stuhl zu hocken oder im Bett zu liegen? Tag für Tag nun schon fünf Jahre — seit dem Schlagfluß damals, fünf Monate nach der Hochzeit mit Liane...

Anna wandte das Gesicht dem leuchtenden Sommerhimmel zu, der mit seiner lichten Bläue in den Schatten unter den Büschen spähte. In ihren braunen Augen stand ein eigenes Licht, das wie eine traurige Sehnsucht nach Unausgedachtem war... Die Ferne, die Weite des Raums lockte. Komm! riefen weiße, langgeschwänzte Windstreifen die am Lichtblau des Firmaments langsam gen Osten reisten und wie wintende Hände waren.

Sie mußte plötzlich an das Flugzeug, den täglichen Gast an Wochentagen über Veluschten denken. Und dann weiter, wenn man so erdengetöst, wie es selbst war, mit ihm weit, weit in die Welt hinein konnte, zu Städten, wo es Lebensfreude gab, wo man nicht... Ach ja, wenn Merten wenigstens nicht so auf seine „Prophezen“ verfallen gewesen wäre!

Sie empfand, zum ersten Male seit ihrem Hiersein, eine Art leisen Widerwillen gegen die Marotte des Schwagers.

Aber sie drängte dies Gefühl mit dem Gedanken an ein Wiedersehen hinab. — Morgen, wenn das Flugzeug kam!

Man rief sie. Majalta, eine der Mägde, stand oben am Birnbaum. „Fräulein, der Herr ist böse, weil keiner —“

„Ja, sag“, daß ich komme!“ unterbrach Anna. Nein, freundlich hatte das nicht geklungen. Mühsam, gereizt und die Art des Aufstehens war wie das Emporschnellen einer Gerte. So schmiegt sie in der Bewegung des schlanken Leibes und so voller Kampfanlage in der Form des Ausdrucks. Was wollte er schon wieder von ihr?

Ein Schwarm weißer Tauben stieg auf aus der Stall-dächer nieder, als sie über den unordentlichen Hof schritt. Ueberall waren die Zeichen des langsamen Verfalls sichtbar: Dachziegel fehlten, Stalltüren hingen aus den Angeln, Ackergeräte standen und lagen umher, teilweise zerbrochen und vom Rost angegriffen. Die Dungsstätte bot den Anblick trostloser Verwahrlosung.

Das in seiner Vauari anheimelnde, wenn auch im Abputz vernachlässigte Wohngebäude lag schutzlos in der sengenden Nachmittagssonne. Man konnte meinen, es brenne in einem heimlichen Feuer.

„Nun, was soll's, Schwager?“ forschte Anna bei ihrem Eintritt in das rechts vom Flur gelegene Zimmer nicht gerade freundlich.

Merten Hellwigs bleiches Gesicht war von Schweißperlen bedeckt. Die fangtige Stirn stand scharfgemeißelt über den verstört blickenden Augen.

„Reiß alle Fenster auf!“ sagte er. „In diesem Käfig ist es heiß wie Pestilenz, wie zum Ersticken.“

„Dahin nur, Schwager, laßt du mich rufen? Hätte das nicht auch eins der Mädchen...?“

„Nein, du, Anna. Von diesem polnischen Weibergesindel nicht. Mach' schnell! — So! Und nun trockne mir die Stirn ab.“

Er schloß die Augen, als er die weichen Bewegungen ihrer Hand spürte, und lag regungslos in seinem Stuhl. Wie ein Fötus, dachte sie, leise erschauernd. Zum ersten Male fiel ihr heute die Menge der grauen Haare an den eingefallenen Schläfen auf.

„Nun, Schwager, ist es dir jetzt besser?“ Er schlug die Augen auf und sah sie freundlich an. Eine stille Dankbarkeit leuchtete ihr entgegen...

„Ja, Vorbin war es mir, als wenn es zu Ende sei. So jammerhaft elend mit einem Male und schwarz vor den Augen... Aber“ — ein tieferer, den Ausdruck des Dantes verwischender Schein kam in seinen Blick — „aber, Anna, du sollst mir Merten nennen, wenn du mich anredest, nicht: Schwager.“

Sie schweig. Ein eigentümliches Stochen, widerwillig-schmerzhaft empfunden, bohrte in ihr.

„Anna!“ quälte er drängend.

Sie schluckte bestig. „Nun ja, wenn du es schon so willst! Es ist schließlich egal.“

„Nein, egal nicht“, bestritt er.

„Und nun?“ fragte sie ablenkend, und machte sich am Tisch zu schaffen.

„Ja, und wenn du mir nun noch ein Weilchen vorlesen wolltest...“

„Gewiß.“

Sie nahm den „Generalanzeiger“ von der Ofenbank.

„Nein, daraus nicht... Aus den „Prophezen“.“

Annas Hand zuckte zurück. Ein Gefühl heißen Widerwillens baumte sich auf. Klar! mußte sie denken. Aber sie ging trotzdem schweigend zum Bücherregal, das über der Truhe aus gestammter Kiefer hing. Wie ein geborgenes, jeglichen Willens beraubtes Kind ging sie, und zog das abgegriffene Bibelbuch heraus.

Seitdem Merten Hellwig an Piegstuhl und Bett gefesselt lag, das er viel. Schließlich war er auch an die Bibel geraten. Zuerst hatte ihn eine Art Gleichgültigkeit, wenn nicht gar ein starker Widerwille veranlassen wollen, dies Buch unbeachtet zu lassen; denn was stand schon in ihm! Frommes Zeug, höchstens für alte Weiber gut. Aber da er etwas Besseres gerade nicht zur Hand gehabt, hatte er doch darin gelesen. Und an die Stelle der anfänglichen Abneigung war im Laufe der Zeit eine Art religiöse Schwärmerei getreten. Er klammerte sich an die Vorstellung, daß ihm durch das in der Bibel lesen Hilfe, Genesung zuteil werden müsse. Bald neigte seine besondere Vorliebe zu den Propheten hin. Das waren Männer, die weisend geredet hatten. Alles, was sie an Hilfe und Rettung verbleiben, bezog er auf sich. Er war in ihren Schriften zu Hause, mußte jede ihm zulaufende Stelle auswendig und kannte die betreffende Kapitel- und Verszahl vom Jesajas bis zum Maleachi.

Als dann seine Schwägerin ins Haus gekommen war auf Wunsch Lianes, weil sie der ihr lästig gewordenen

Pflege des Gelähmten in manchem entbunden zu werden wünschte, hatte Merten plötzlich erklärt, daß seine Sehnsucht an Schärfe eingebüßt habe und ihm das Leben sauer werde. Und Anna müsse ihm nun vorlesen.

Sie hatte anfangs eingewendet, das nicht zu können, war aber dann, als er eigenhändig bei seiner Begründung blieb, schließlich doch bereit gewesen, seinen Wunsch zu erfüllen. Nun kannte sie es schon nicht mehr anders. Aber sie tat es ohne tiefere Anteilnahme, häufig genug widerwillig; sie ließ es sich jedoch nicht anmerken.

Liane hatte schon oft gelacht. „Ihr seid beide wunderliche Heilige. Verückt seid ihr!“ erklärte sie der Schwester von Zeit zu Zeit.

Anna sah wartend, das Bibelbuch im Schoß, auf dem gewohnten Platz: zwischen dem birkenen Sekretär Mertens und der gestämmten Truhe aus Kiefer, dem Zuhörenden schräg gegenüber. Es erweckte den Eindruck von etwas Rührendem, Naiv-Sindlichem, das ehrwürdige, alte Buch der Familie Hellwig in der weichen, zärtlichen Rundung des jungen Schoßes Annas zu sehen.

Mertens war noch nicht bei der Sache. Seine verlorenen Wände tasteten suchend über Annas vollen Scheitel tiefblonden Haars, dessen Flechten, zu einem Knoten geformt, seine starke Fülle verrieten, und glitten, aufmerksamer, lebendiger werdend, über ihr Gesicht.

„Anna“, sagte er, sich aufrappend, seiner Abwendigkeit einen Stoß gebend, „schlage auf: Jesajas 35 und lies vom vierten Vers ab.“

Sie blätterte mechanisch, langsam. fand endlich, und las:

„Saget den verzagten Herzen: Seid getroßt, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt, und wird euch helfen.“

Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.

Alsdann werden die Lahmen laufen wie ein Hirsch, und der Stumme Junge wird Lob sagen...“

Sie las nicht sonderlich. Ihre Stimme hatte etwas Eintöniges, Ermüdendes. Es war kein weicher Klang in ihrem Organ. Mitunter räusperte sie sich, als quäle sie das Sprechen. Zweimal stolperte sie sogar, und wiederholte störend und verwirrend.

Aber Merten hing an den weichen Linien ihres Mundes mit offensichtlichster Hingabe, und lauschte wie etwas Gehörtem, Wunderbarem.

Trotz der geöffneten Fenster war die Luft im Zimmer dumpf und drückend. War wie etwas Krankes, Stiches. Aber draußen war der blühende, lachende Sommer im Lande, und seine heiße Sonne legte einen breiten Streifen weißen Lichts vor die Füße Anna Brodalskis.

Sah sie ihn, fühlte sie keine Wirkung wie etwas Lebendes, Erfreuendes? Es schien so. Denn den Schlußvers des Kapitels las sie mit erhobener, Wärme verratender Stimme, betont und gut gegliedert:

„Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

„Entfliehen!“ wiederholte Merten inbrünstig und gläubig. „Ja, entfliehen! Anna, das war schön. Und nun will ich heute nichts mehr hören. Ich werde über alles nachdenken. Geh' nur! Geh' ins Feld, zur Koppel, wohin du willst. Ich lege mich still zurück. Und, glaube mir, jetzt habe ich keine Schmerzen. Und in meinen Füßen ist es wie ein Wachsen. Ja, Anna, die Propheten helfen mir sicher noch.“

Vom Stummensee her froh der halbe Mond hoch. Er schimmerte rötlich und schwamm in einem feinen Dunst. Die Sommernacht war spukhaft still, fast lautlos. Nur ein spärlicher Vogel schrie irgendwo in der Ferne.

Anna sah, der Heimkehr Lianes entgegengehend, auf der Bank im Vorbau, ganz in den Schatten der Linde geschnitten, die seitab stand und ihre breite Krone in das lichte Julidunkel hob.

Das Haus gab keine Lebensäußerung. Es lag stumm und ohne Licht. Sein gelähmter Herr schlief längst.

Es war schon spät; es mußte bald Mitternacht sein. Die Turmuhr hatte längst elf Uhr geschlagen.

Anna fröstelte; eine frische, ergene Kühle froh über ihre Schultern und über ihren Nacken. Sie legte das bis jetzt nicht benutzte dunkle Tuch um und verdeckte mit ihm das leuchtende Weiß des Sommerkleides. Nun hob sich ihr Körper wie eine verschwimmende Silhouette vom Gebälk des Vorbaues ab, daß sie fast unsichtbar war. Ihr gespannt wartendes Ohr lauschte in die Nacht. Regungslos, den Atem anhaltend, vernahm sie den pochenden hämmernenden Schlag ihres Herzens. Und etwas, das fast wie eine dunkle Furcht war, schlich in ihr Blut, das mit der Länge des Wartens die Stärke seines Strömens erhöhte.

Es war unerhört von Liane, so lange auszubleiben, allein, den hilflosen Mann daheim wissend, ohne Sorgen um ihn und die Wirtschaft. Anna fühlte eine tiefe Verachtung für diese Handlungsweise in sich hochquellen, und ihre schon längst gehegte Absicht, einmal energisch dazwischen zu fahren, gewann heute an Stärke und Festigkeit.

Aber nun kam sie ja wohl endlich! Auf der Chaussee von Schneidemühl her, ganz fern noch, vermischte sich leichtes Räderrollen mit klappendem, schnellem Fußschlag, kam näher, verrann merkwürdigerweise in kurzen Abständen immer für Sekunden; erklang von neuem, zuletzt schon in gewisser Scheidung der Einzelgeräusche, und wurde auf dem Pflaster der Dorfstraße zu polterndem, die Stille der Nacht jäh zerreißendem Geräusch, das die Stunde aus dem Schlaf jagte und sie zu wüstem Getöse reichte.

Fortsetzung folgt.

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Unrichtige Firmenzusätze betreffend die Zahl der Gesellschafter.

Eine Kaufmannsrau hatte lange Jahre unter ihrem Namen ein nicht eingetragenes Unternehmen betrieben und schließlich ihren Sohn und auch noch einen anderen Angehörigen als Gesellschafter aufgenommen. Die Eintragung der von den drei Gesellschaftern gewählten Firma „K. und Sohn“ war versagt worden, weil Gesellschafter nicht nur K. und Sohn seien, die gewählte Firma also — der Wahrheit zuwider — den Anschein erwecke, als bestünde die Gesellschaft nur aus zwei Personen, nämlich der Mutter und dem Sohn.

Die hiergegen gerichtete Beschwerde der Geschäftsinhaber blieb erfolglos. Das Kammergericht hat die Ansicht der Beschwerdeführer, die Verlehrsassessur verstehe den Zusatz „und Sohn“ keineswegs dahin, daß neben dem namentlich aufgeführten Gesellschafter nur noch ein weiterer vorhanden sei, nicht geteilt. Richtig ist, so heißt es in den Gründen, daß der die Gesellschaft anstehende Zusatz die Zahl der Gesellschaft nicht zu ergeben braucht. Es genügt daher ein allgemeiner, auf eine unbestimmte Zahl von Gesellschaftern hinweisender Zusatz, wie der vielfach gebrauchte „& Co.“ Wenn aber aus dem Zusatz die Zahl der Gesellschafter hervorgeht, so muß diese Angabe der Wahrheit entsprechen. Ein Zusatz, der über die Zahl der Gesellschafter unrichtige Vorstellungen hervorruft, ist also unstatthaft. Ein wahrheitswidriger Gesellschaftszusatz ist unzulässig, gleichviel, ob er eine schädigende Wirkung auf die mit der Gesellschaft in Verbindung tretenden Personen auszuüben vermag oder nicht.

Wer darf sein Unternehmen „älteste Spezialfabrik“ nennen?

Ein Fabrikant von Gas-Roch- und Heizapparaten bezeichnete sein Unternehmen als „älteste Spezialfabrik“. — Ein Konkurrent strengte nun Klage auf Unterlassung dieser Bezeichnung an, indem er behauptete, einmal betreibe der Gegner keineswegs die älteste Fabrik auf diesem Gebiete — andere Fabriken derselben Art seien schon früher gegründet worden. Weiterhin fabriziere der Gegner auch noch andere Gegenstände als bloß Gas-Roch- und Heizapparate; er dürfe sein Unternehmen daher nicht als „Spezialfabrik“ bezeichnen.

In allen Instanzen wurde die Klage jedoch abgewiesen. In weitesten Ausfertreibungen werde bei der Angabe „älteste Fabrik“ nur an die gegenwärtig bestehenden Fabriken der betreffenden Art gedacht — so entschied das Reichsgericht. Für den Vergleich mit Waren anderer Unternehmer können Betriebe, die nicht mehr bestehen, gar nicht in Betracht kommen, mag auch die Gründung solcher eingegangenen Unternehmen weit zurückliegen. Nur dann könnte man vielleicht trotzdem eine Angabe „älteste Spezialfabrik“, die die Behauptung einer langen Erfahrung in sich schließt, beanstanden, wenn die Unternehmen zwar von allen bestehenden das Älteste ist, tatsächlich aber erst kurze Zeit bestände, so daß von einer langen Erfahrung keine Rede sein könnte. Legt man diese Erwägungen zu Grunde, so läßt sich gegen die Verwendung des Wortes „älteste“ auf den vorliegenden Fall nichts einwenden.

Weiterhin hat die Vorinstanz festgestellt, daß der Beklagte eine leistungsfähige Spezialfabrik für die Gasochindustrie betreibt. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß der Beklagte noch andere Waren herstellt und vertreibt. Denn ein Unternehmen kann sehr wohl die Fabrikation einer bestimmten Art von Waren als Spezialität betreiben und daneben noch andere Waren herstellen. Das ist sogar eine keineswegs seltene Erscheinung, und das Publikum wird durchaus nicht irregeführt, wenn in einem solchen Falle die Angabe gemacht wird, es sei eine Spezialfabrik vorhanden. Nicht daß der gesamte Fabrikbetrieb sich ausschließlich mit der Spezialität befaßt, sondern daß die angegebenen Artikel als Spezialität, also in einer besonderen Abteilung und mit besonderer Sachkunde und Sorgfalt hergestellt werden, entnimmt das Publikum aus der Ankündigung „Spezialfabrik“ für eine bestimmte Ware.

Sonach kann keine Rede davon sein, daß der Beklagte über sein Unternehmen etwas Unrichtiges bekannt gegeben hat.

Die Grunddienstbarkeit in der Enteignung des belasteten Grundstückes.

Der Kläger betreibt eine Fabrik auf einem Grundstück, zu dessen Gunsten auf einem angrenzenden Grundstück eine Grunddienstbarkeit eingetragen ist, wonach der Eigentümer des Fabrikgrundstückes berechtigt ist, die Durchfahrt des zweiten Grundstückes zum Befahren und Begehen zu benutzen. Durch den Umbau eines daneben befindlichen Bahnhofes wurde nun eine Tiefenerlegung der Straße, an der das mit der Grunddienstbarkeit belastete Grundstück liegt, erforderlich, die auch Veränderungen an diesem Grundstück notwendig machte. Auf Antrag der Reichsbahn wurde daher ein Enteignungsverfahren zum Zweck der Durchführung der Tiefenerlegung eingeleitet, und schließlich kam zwischen dem Eigentümer des belasteten Grundstückes und der Reichsbahn ein Vergleich zustande, daß der Eigentümer des Grundstückes sich verpflichtete, die notwendigen Umbauten auf seinem Grundstück selbst auszuführen, wofür er eine Entschädigung von 12 500 M. erhielt.

Der Fabrikbesitzer hatte in dem Verfahren vergebens seine Rechte bezw. die ihm durch die baulichen Veränderungen entstehenden Nachteile geltend gemacht und eine entsprechende Entschädigung von der Reichsbahn verlangt. Die Bahn vertrat den Standpunkt, der Fabrikbesitzer habe sich mit seiner Forderung lediglich an den Eigentümer des mit der Grunddienstbarkeit belasteten Grundstückes zu halten. Infolgedessen strengte der Fabrikbesitzer wegen Beeinträchtigung seiner Grunddienstbarkeit Klage an. Die Beklagte wandte ein, der Kläger habe tatsächlich gar keinen Schaden erlitten. Er könne auch jetzt noch mit seinem Wagen die Durchfahrt benutzen. Wenn der Kläger meint, das Durchfahren des Einganges mit seinem Automobil sei mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, und Lastwagen mit Anhängern könnten überhaupt nicht mehr passieren, so sei dem entgegenzuhalten, daß zu der Zeit, als die Grunddienstbarkeit an dem Grundstück bestellt wurde, von Kraftwagen oder gar von Anhängern noch keine Rede war; der Kläger habe also kein Recht, eine Entschädigung für verlorene Rechte zu fordern, die er nie erworben habe.

Tatsächlich hatten auch die Vorinstanzen zu Ungunsten des Klägers erkannt, doch hat das Reichsgericht das Entschädigungsverlangen des Klägers grundsätzlich gutgeheißen. Nach den getroffenen Feststellungen ist zwar die Ausfahrt mit einem Lastkraftwagen ohne Anhänger ausführbar, so heißt es in den Gründen, die Einfahrt aber stößt infolge Tieferlegung der Durchfahrt und Verengerung der Fahrstraße auf große Schwierigkeiten, und für einen Lastwagen mit Anhänger ist ihre Benutzung überhaupt nicht mehr möglich. Der Vorderrichter meint nun, das Recht des Klägers erstrecke sich nicht weiter, als das Kommunikations-Interesse es verlange, und der Kläger habe doch nicht die Möglichkeit verloren, die Durchfahrt zu benutzen. Das ist indessen nicht richtig. Es kommt darauf an, in welcher Weise der Kläger sein Durchfahrtsrecht bisher ausgeübt hat. Hat der Eigentümer des belasteten Grundstückes die Durchfahrt eines Lastkraftwagens mit Anhänger gestattet, so kann darin möglicherweise eine stillschweigende Uebereinkunft der Beteiligten gefunden werden, daß dem Kläger das Durchfahrtsrecht in dieser Gestalt zustehen solle. Daß bei der Bestellung der Grunddienstbarkeit die Verhältnisse anders lagen, würde nicht ausschlaggebend sein. Denn wenn die Verkehrsentwicklung Veränderungen im Gebrauch der Verkehrsmittel geschaffen hat, so müßte nach Treu und Glauben dieser Veränderung auch bei Ausübung des Durchfahrtsrechtes Rechnung getragen werden, da sonst der Zweck der Grunddienstbarkeit vereitelt würde. In dieser Beziehung ist die Sache von dem Vorderrichter vorerst noch weiter aufzuklären.

Pfändbarkeit des Baugerüsts.

Bei einem Bauunternehmer waren Hölzer gepfändet worden, die er als Baugerüst zu benutzen pflegte. Der Unternehmer war der Meinung, daß die Hölzer nicht gepfändet werden dürften, da § 811, Ziffer 5 der Zivilprozessordnung das nicht zulasse. Bekanntlich dürfen nach dieser Gesetzesbestimmung bei Handverletern usw. die zur persönlichen Fortsetzung der Erwerbstätigkeit gehörigen Gegenstände nicht gepfändet werden.

Tatsächlich hatte auch das Amtsgericht die Pfändung für unzulässig erklärt, dagegen haben Landgericht wie Oberlandesgericht Kiel die Pfändung zugelassen. Der Schutz des § 811 Ziffer 5 der Zivilprozessordnung reiche nur so weit, als es sich um Gerät handelt, dessen der Schuldner zur persönlichen Ausübung seiner eigenen Arbeitskraft bedarf. Dagegen versagt der Schutz, sobald ein Unternehmer sachliche Betriebsmittel als Gerät für fremdes Hilfspersonal ausbeutet. Danach muß insbesondere das Baugerüst eines Bauunternehmers für pfändbar erklärt werden, da es seiner Natur nach der Arbeit einer Mehrzahl von Arbeitern, nicht dagegen als Hilfsmittel für die persönliche Arbeit eines einzelnen Mannes diene. Hieran kann auch der Umstand nichts ändern, daß der Schuldner, wie er angibt, zur Zeit keine Leute mehr beschäftigt. Denn die Gerüsthölzer sind nicht für die Arbeit eines Meisters, sondern ihrer Natur nach für das Zusammenwirken mehrerer Arbeitskräfte im Baugewerbe bestimmt.



63. Jahrgang Nr. 62

Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung“

Freitag, 14. März 1930

Der Gertrudentag in Alt-Westfalen

17. März.

Von Karl Lamprecht.

St. Gertrud wurde im Jahre 626 als die Tochter Pipins von Landen geboren. Sie war schon 647 Nonne im Kloster Nivelles in Brabant, trat aber bald wieder aus, um sich für ihren Tod vorzubereiten, der sie auch schon früh, am 17. März 684, ereilte. In Westfalen gibt es Gertrudskirchen in Oberkirchen, Säumern, Wattencheid und Horkmar; früher war auch das Kloster Bentlage bei Rheine ihrem Schutze unterstellt.

Im Volksglauben gilt St. Gertrud als die „erste Gärtnerin“, die „Gemeinschaft“, woher der niederheinische Hausname Gerner abgeleitet wird. Ihr Tag soll Sonnenchein bringen; denn: „Gertrud nützt dem Gärtner sein, wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein“. Auf dem Lande muß nun alle Winterarbeit, vornehmlich auch das Spinnen, getan sein, sonst heißt die Maus den Spinnabend ab. Wer eine gute Ernte erwartet, muß auf „Sänte Gertrud“ mit der Gartenarbeit ausfallen. Auch sonst beginnt das Sommerleben; so führt sie „die Kuh zum Kraut, die Biene zum Flug, die Pflanze zum Zug“. Selbst bei ungünstiger Witterung muß man kurze Zeit im Garten arbeiten, damit sie den guten Willen sieht. Bei Lampenlicht darf nun immer gearbeitet werden; deshalb heißt es bei Vorbed: Sewentlicher Gertrud schmet Eggen um Klöße herut, bloast Lampen um Kerzen ut.“ Wer am Gertrudentage und später noch Licht brannte, galt als Faulpelz. In der Doerfer Börde pflanzte man am 17. März die ersten Grobbohnen, um eine reiche Ernte zu erzielen. Selbst im kalten Sauerlande (bei Marsberg) gilt: „Gertrud geit de eiste Börner int.“

In der christlichen Kunst spielt „Gertrud mit der Maus“ eine bedeutende Rolle. Es gibt kaum eine Abbildung von ihr, auf der nicht irgendwo die Maus vertreten ist, deren oft mehrere an ihrem Kleidschmucke auf und ab laufen. Abraham a Santa Clara, ein satirischer Schriftsteller und Kanoniker des 17. Jahrhunderts, sagt in seiner Schrift: „Judas, der Erzschelm“, die hl. Jungfrau Gertrud wird jederzeit, als eine Abtissin mit einem Stab entworfen, an welchem etliche Mäuse aufstiegen, die Ursache dessen sind der Leser in der Lebensbeschreibung erstbenannter Heiligen; diesmal ist das schon genug, daß die Bildnis besagter St. Gertrud niemals ohne Mäuse vorgestellt wird. Das müssen die Jungfrauen wol in Obacht nehmen; wenn sie Gern-traut heißen, und so unbedeutend fast allen gern trauen, daß sie von Mäusen genug, und zwar von großen, fetten, frechen, frechen Mäusen-Köpfen werden angefochten.“ — W. Wenzel meint, wenn die heilige Gertrud mit einem Spinnroden

abgebildet werde, an dem die Maus hinaufkriecht und den Faden abbeißt, so sei es deshalb, weil die Mäuse durch die heilige Gertrud aus den Feldern vertrieben würden. Nach anderer Meinung soll die Maus ein Abbild des Teufels sein. Es sei ihr nämlich der Teufel als Maus erschienen und habe sie beim Spinnen durch fortgesetzte Belästigungen zum Zorne gereizt. Sie habe aber alle Anfechtung durch Geduld und Gebet überwunden und dadurch vertrieben. In der alten christlichen Kunst kann die Maus sehr wohl ein Abbild des Teufels sein.

St. Gertrud trägt jedoch noch andere Züge, die darauf hinzuweisen scheinen, daß sie schon ein Urbild aus der Heidenzeit gehabt haben mag, das später eine christliche Umkleidung erhielt. Sie ist Patronin der Herbergsleute, der Reisenden und Schiffer, die ihr die Gertrudsmünne tranken. Bei ihr schlafen auch die Toten die erste Nacht, darum standen ihre geweihten Kapellen vielfach vor den Stadttoren, an oder in der Nähe der Siechenhäuser oder Spitäler.

Gertrud hat manche Züge mit Freya oder Hode, die „Herrin“, gemein. Sie zürnt über häusliche Unordnung und überwacht den Fleiß der Spinnerinnen, indem sie den fleißigen dabei hilft, den faulen aber den Faden verknüpft oder abreißt, sie bringt aber auch, das Land durchziehend, dem Boden die Fruchtbarkeit. Sie tut also alles das, was man später Gertrud zuschrieb.

Das Wirken dieser Gottheit bestätigt übrigens des Tacitus Nachricht, daß zu seiner Zeit der germanische Ackerbau in den Händen der Frauen gelegen habe, daß sie ihn schufen. Mit seinem Werte hob sich die Achtung vor dem weiblichen Schutze des Hauses, der „Herrin“, der „Frau“. Sie hat nach Lippert aber auch die alte Urmutter in sich aufgenommen. In Brunnen und Teichen hält sie um sich die Seelen der Ungeborenen. Als Schutzgeist des Hauses ist sie zugleich das Heil, das die Seelen der Ungeborenen. Als Schutzgeist des Hauses ist sie zugleich das Heil, das die Seelen der Ungeborenen. Als Schutzgeist des Hauses ist sie zugleich das Heil, das die Seelen der Ungeborenen.

Nun wird uns auch das Sinnbild der hl. Gertrud verständlich. Die Maus gilt, wie wir schon früher dargetan haben, als Bild

der Seele. Wenn diese vom Leibe ausgeht, schläft der Mensch; wird sie aber gefangen, oder gar getötet, so ist der Mensch tot. Wie die Urmutter am Seelenort, im Reiche der Toten und Ungeborenen, wohnt, so ist St. Gertrud von Mäusen, den Seelen der Abgeschiedenen, umgeben. — Mancherlei sonstige abergläubische Züge lassen die Vermutung aufkommen, daß der Volksglaube mit ihrer Person viele altheidnische Elemente verknüpft hat. Das geht besonders aus rheinischen Bauernregeln hervor. In Mäusen — Gladbach sagt man: „Zent am en de Rin.“ In Rön heißt es: „Zinter Bring (St. Severin) wirf da kahle (kalte) Stin en da Rhing, Zint Gebrück met der Maus höst inn widder druck.“ Der Stein bezeichnet die Winterkälte, die den Rhein schon öfter gefrieren ließ. Nach dem Volksglauben ist es übrigens recht schlimm, wenn es am Gertrudentage friert, denn: „Frier's an Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht.“ Hoffen wir für dieses Jahr, daß die „Gemeinschaft“ ihrer Gartenarbeit nachgehen und Grobbohnen pflanzen kann.

Das Wiedersehen

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Zweihunddreißig Jahre waren es her, als er sich heimlich mit ihr verlobt hatte. Sie zählte damals neunzehn, er vierundzwanzig Jahre. Er war gerade mit seinem pharmazeutischen Studium fertig und seit ein paar Monaten Provisor in ihrer Heimatstadt. Doch hatte sich ihr Vater bestimmt gegen eine Verbindung erklärt und führte seine Absicht, sie zu trennen, mit Unerbittlichkeit durch, so sehr ihn das im Grunde seines leicht gerührten Herzens auch schmerzen mochte. Nicht, daß ihm der junge Apotheker mißfallen hätte, doch widerstrebte es dem Frommen aus uralter Erippe, einen so nahen Angehörigen anderer Konfession zu wissen, so fern ihm eigentlich jedes kirchliche Bekenntnis lag.

Sie hatte sich gefügt, und er verließ seine Stelle und fand sein Brot in einer kleinen niederheinischen Stadt, wo er sich nach einiger Zeit mit der Tochter des dortigen Arztes verheiratete, nicht ohne immer noch heimlich verehrend und doch mit einem leichten Gefühl der Bitterkeit vor dem Altar seiner ersten Liebe das Knie zu beugen, so ungerecht er das auch gegen die stille, seine Frau, die er geheiratet, empfand.

Etta Petersen war nach des Vaters Tode in dem großen grauen Hause an der Küste geblieben und hatte sich nicht vermählt. Bei dem Besuche einer jungen Freundin, die sie in dem der Vaterstadt nacheliegenden Badeorte kennen lernte, erfuhr sie ganz zufällig, daß er in der Nähe des Wohnortes ihrer Gastgeber vor etwa zehn Jahren eine kleine Landapothek angekauft habe, und sie beschloß, ihn

aufzusuchen. Sie hatte ihm einige Tage vorher geschrieben und einen Brief bekommen, in dem trotz der ruhigen Fassung der wenigen Sätze, so schien es ihr, doch noch ein Anhauch der alten Lebendigkeit und ein Fünkchen der ungestörten Liebe lebte.

Der Gatte der Freundin begleitete sie. Er hatte anfangs ihre Bitte abschlagen wollen, fühlte aber bald, daß seine Anwesenheit leichte Störungen im Beisammensein der alten Leute überbrücken und ausgleichen würde.

Keiner holte sie ab. Ihm als Apotheker war es nicht möglich, und Frau und Tochter mochten im Hause zu tun haben, „vielleicht auch gründlich vorbereiten“, wie der Begleiter, der ihr eine leise Befangenheit anmerkte, scherzend meinte. Ein Wagen war nicht aufzutreiben.

So ging man langsam über die schöne, pappelumstandene Landstraße, die sich eine Weile durch ebenes Land zog. Dann trat der Wald, der sie eine Zeitlang umschlossen hatte, zurück, und vor ihnen spannte sich das nicht sehr breite Tal mit dem von einem langen, schmalen Turm überragten Dorfe, aus dessen hohen Linden und Ulmen sich einige Häuser hoben, die auf Pfarrei und Apotheke deuteten. Ein kleiner Junge, der vor der niedrigen Schule spielte und ganz in seine Unterhaltung mit einem Häufchen blankglänzender Kiesel vertieft schien, führte sie über den nahen Mühlenbach zur Apotheke.

Das Haus stammte aus den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts und machte in seiner bürgerlich-soliden Tüchtigkeit, der ein festlicher Anstrich nicht fehlte, einen behaglichen Eindruck, den ein buntes Beet Ästern nur noch vertiefte. Die Klingel gellte mißtonend. Eine Tür, dem Eingang zur Apotheke gegenüber, tat sich auf, und eine etwas gebeugte, weißbärtige Gestalt streckte ihnen aus dem Halbdunkel des großen Flurs beide Hände mit herzlichem Druck entgegen. Indessen war auch die viel jüngere Frau mit ihrer etwa siebzehnjährigen Tochter gekommen, und nach einigen der üblichen Worte sah man am Kaffeetisch im tief und nach dem Garten hin gelegenen Wohnzimmer. Dann und wann fiel ein langer, dünner Faden Sonne in den Raum und legte sich über die alten, feinen Gesichter der beiden, die manchmal wie schon aneinander vorbei saßen, bis sie das fröhliche Geplauder des Begleiters, dem ein scharfes Ohr freilich einige Unsicherheit angemerkt hätte, den andern wieder zuführte. Des öfteren ging die Tür zur Offizin, und der Apotheker mußte dann aufstehen und kam manchmal, wie dem Gaste schien, mit einer gewissen inneren Sammlung und Festigung wieder, bis ihn ein scheinbar schwerer auszuführendes Rezept länger dort festhielt.

Man war unterdes aufgestanden und besah sich einige der Räume. Im letzten Zimmer, schräg der Apotheke gegenüber, stand ein mahagonifarbenes, spinettähnliches Tafellavier mit steilem Pult und zwei schwach geschwungenen Leuchtarmen. Er griff einige Akkorde. Es war ein altmodisches Lied, das er einmal irgendwo gehört hatte und das ihr bekannt schien, denn sie summte leise mit und erklärte sich auf seine Bitte bereit, es zu singen, während die Mutter, um nach dem Abendbrot zu sehen, sich entfernte.

Ueber Etwas Gesichts glitt eine tiefe Rote. Das Lied hatte man in ihrer Jugend oft gesungen, und sie sah noch immer seinen fröhlichen Mund, der es der Musik nachsummt an jenem Abend.

Die beiden Jungen waren bald, da er in ihr eine hübsche, sichere Stimme fand, in Eifer geraten und frant in den spärlichen Notenvorräten, die der kleine Eschkrant barg.

Etta schloß, nachdem sie eine Zeitlang zugehört hatte, die Tür und trat in den kleinen Apothekenraum und von dort in sein Zimmer.

Ruhig hob er den weißen Kopf von dem kleinen Messingmörser auf dem Tisch. Der Abend hängte dunkle Vorhänge in das Zimmer, und mühsam tastete sich ein schwaches Kerzenlicht in die immer tiefer wachsende halbe Helle.

„Wie schön, daß Du noch gekommen bist!“ sprach er ruhig.

Sie antwortete nicht, aber er sah, wie ihre Schultern zitterten und sie sich zur Seite wandte. Endlich fragte sie schwer: „Bist Du glücklich geworden, trotzallem?“

Beinahe rauh entgegnete er: „Ich habe mein Brot, habe Frau und Kind — so sagt man ja wohl. Und ich habe meine Einsamkeit. Anfangs schienen die beiden, an das Leben ihrer Heimat gewöhnt, sich hier nicht froh fühlen zu können. Das ist nun wohl doch so langsam geschehen.“

Sie schwieg und fühlte ganz, warum er sich in diese Weltverlassenheit vergraben hatte.

„Aber glücklich?“ fuhr er fort. „Was nennt man Glück? Ist es das, was war und was uns damals nicht bewußt wurde, weil es traumvoll und unwirklich durch unsere törichte Hände glitt, die es nicht fester faßten? Kommt der Tag an das seine Gespinnt, so zerreißt es, und kein Weber zieht je die Fäden wieder zusammen. Warum kam der Tag an unser Glück?“

„Schilt nicht!“ bat sie. „Es ist nicht möglich, daß er an ihm vorüber ging, denn alles, was zur Erde kommt, wird auch in ihren Strudel hinein gerissen. Klagen schlägt das Eble seinen zerrissenen, beschmutzten Mantel um sich und flieht zurück in sein Land, um doch immer wieder liebend hinabzu steigen in diese dunkle Welt. Es ist kein dauerndes Glück im Irdischen. Aber die Sehnsucht nach ihm brennt in uns. Ist sie nicht die einzige Hoffnung, daß es einst ganz kommen wird?“

„Oder wir zu ihm,“ antwortete er. „Sie nicht. Suchen wir nicht das Glück, suchen wir die Liebe, sagt ein gutes Wort, das ich in schwerer Stunde damals fand. Die Liebe, die unser armes Ich hinauf hebt über uns selbst. Die große Liebe.“

Die Frau bat zum Essen. In der behaglich warmen Stube sah man noch eine Stunde zusammen, indessen der Wind klagen um die Fenster strich.

Dann trennte man sich. Er begleitete sie durch die Gassen des Dorfes und noch ein Stück die Landstraße entlang. An einer Wegbiegung nahmen sie Abschied. Sein greiser Kopf stand scharf im Lichte des plötzlich für Augenblicke aufkommenden Mondes. Sie sah innig in seine Augen und ließ ihm beide Hände.

„Die Liebe, die große Liebe,“ sprach er vor sich hin.

Dann wandte sie sich schnell ab und griff wie hilflos nach dem Arm des jungen Freundes, der einige Schritte vorausgegangen war.

Endlich lösten sich die Lichter der Haltestelle aus der Nacht.

Am anderen Tage fuhr sie heim.

Winterbilder aus dem hohen Sauerlande

Von Franz Prebeck.

— Licht wird im Ofen. Um die sechste Stunde eines bitterkalten März Morgens. Fahlrot, müde, leckt es über die Berge. Und müde schlagen die erstorenen Wasserläden auf den Gefilden die Augen auf.

Das Schneeland erhebt sich aus nächtlicher Bläue und kleidet sich in zartestes Rosenrot.

— Hinter den lauernden Bergen, aus dem Echo der Tiefe, steigt des Tages Gestirn empor, und gülden Licht rieselt über das Antlitz der Winterlandschaft. In den blauen Schatten aber frieren Eis und Schnee und alle Gebilde.

— Gläsern hell und blau wölbt sich des Himmels Dom über der Erde. Purpurträger stehen die Gipfel, und alle Stämme der Wälder auf den Bergen erglänzen im heiligen Strahl. Und die Dörfer bücken sich nieder und harren des erlösenden Wortes.

— Winterberg. Die Sonne steht hell am Himmel, und die Blässe füllt sich mit azurnem Blau. Das wie auf einem Teller hoch hingehaltene Städtchen brüht warm in der spielenden Sonne. Die früheren Strahlen entschädigen es für die rauheren Lüste.

— Vom jungen und alten Grimmen her winkt alpine Landschaft. Jäh stürzt sich das Talchen der Helle zur größeren Schwester Orte. Vor Elferinghausen öffnet es seine Eisränder zu einer breit gelagerten Weite. Fein zeichnet hier die Natur, mit blauen Baumfächern, die aus den hangenden Wäldern fallen, und Linien, die durch die winterliche Weite noch weiter und zarter erscheinen. Fast verliert sich das filigran gewobene Maßwerk der über die Weite tuffenartig verteilten Erlengebüsche.

— Wie Gletscherpalten mit ihrem wuchtigen Schichtwerk nun die Ufer der Helle. Alle Lichter und Schatten und bunte Reflexe spiegeln darein und wecken, hier oben im Hochsauerlande, die Erinnerung an alpinen Geschehen. Die Elferinghauser Mühle träumt von linden Lüften und murrenden Wellen.

— In Elferinghausen ist das Dorfleben scheinbar mittertoren. Bis auf den verumtumten Briefträger, den führungslos über die verharzten Wege taumelnden Langholzschlitten und die gerade aus der Schule die glatte Dorfstraße hinabperlenden Rufen und Mädel. Am Fenster läßt sich niemand sehen. Wozu auch? Der Frost hing dicke Gardinen auf.

— Die Landschaft wird nachgerade heroisch. Wir sind in gleicher Höhe mit dem jungen Grimmen, nun ein trugiger Faden. Aber noch hält der alte Grimmen wie eine ragende Wand. Gegen die Sonne gesehen, gleichen die Felsen wie Gletscher. Schwebend stellt sich der Schloßberg vor das frierende Küßberg. Die paar Häuschen da: Urbild der Einsamkeit. Dafür aber schauen sie weit in die Lande.

— Ueber den Dummel fegen eilige Winde Pulvern den Schnee in die Lüste wie spritzende Funke. In Glasse der Sonne blinken die Dächer von Winterberg.

Eltern und Kind / Schule und Leben

Hinter den Kulissen einer „Kinderkrankheit“

Früher bestand unter Ärzten volle Uebereinstimmung in der Auffassung, daß Bettlägerien verursacht sei durch eine vielleicht ererbte organische Schwäche, durch Krankheit oder einen nachteiligen Einfluß von außen, wie Erkältung, Unterernährung, Unfall. Allgemein wurden deshalb zur Heilung des Uebels unter anderem Massage, Bestrahlung oder auch Baden bei Nacht, Höherlegen des Unterleibes und Entzug flüssiger Nahrung besonders bei der Abendmahlzeit empfohlen. Diese Maßnahmen haben sicher in manchen Fällen das Uebel behoben. Häufig aber findet sich unter Bettlägerigen ein hoffnungsloser Fall, an dem alle ärztliche Kunst scheitert.

In den letzten Jahrzehnten beschäftigen sich nun einige Ärzte gerade mit diesen „Unverbesserlichen“. Sie setzen hinter die Behauptung, das Rassen wäre rein körperlich bedingt, ein großes Fragezeichen und legen gleichzeitig genaue Berichte von verblüffenden Heilerfolgen vor, daß wir Erzieher allen Grund haben, uns mit dieser neuen Auffassung bekannt zu machen und dem Grund der raschen Einstellung des Bett- und Hosennässens nachzuspüren.

Da die obengenannten Ärzte die Anschauung vertreten, das Rassen wäre fast nie physisch begründet, sondern hätte einen psychischen Hintergrund, gehen sie bei der Behandlung von Hosennässen zuerst an die Erforschung der Umwelt des erkrankten Kindes. Dabei zeigt sich zwar eine große Verschiedenheit, ein Unterbunt, das dem Laien so viel wie nichts sagt. Wer aber auf psychologischem Gebiet einigermaßen geschult ist, kann aus der Mannigfaltigkeit der Fälle doch einige Momente herausheben, die allen gemeinsam sind: eine nachteilige Wirkung der Umwelt auf das Kind und andererseits ein starker Mangel an Lebensmut und sozialer Verbundenheit des Rässers mit seiner Umgebung.

Die nachteilige Wirkung muß nicht gerade in zu strenger Erziehung bestehen, obwohl dieser Faktor der bisher am häufigsten festgestellten ist. Sie kann auch ihren Grund im Gegenteil haben. Wer unter einer dieser falschen Erziehungsweisen zu leiden hatte, kommt leicht zu dem Glauben, überall verkürzt, von allen Menschen abgelehnt zu werden oder sieht in Aufgaben und Veränderungen, die ein normales Kind ohne jede Schwierigkeit überwindet (z. B. Schuleintritt, die Ankunft eines neuen Geschwisters) unüberwindliche Schwierigkeiten und sein eigenes Ich bedrohende Umstände. Daß Kinder, die so fühlen, eine gewisse Befriedigung empfinden, wenn die Mutter ihrem Weg des Nachts einige Male aufsteht und sie auf den Kopf setzen muß, wenn die Mutter sie von Arzt zu Arzt schleppt, wenn alle Erziehungsversuche und Kräfte der Mutter, wie Bitten, Versprechungen, Drohungen, harte Strafen an dem „Leiden“ des Kindes zuschanden werden, — ist leicht einzusehen und darf umso weniger als Bosheit und Verschlagenheit ausgelegt werden, als diese Manöver alle nur im Unterbewußtsein durchgeführt werden.

Die Heilmethode selbst ist eine denkbar einfache: Den Eltern werden die Zusammenhänge aufgezeigt, die bestehen zwischen der Umwelt und der falschen seelischen Einstellung des Kindes. Es werden Ratschläge erteilt, wie diese ausgeschaltet werden können. Es handelt sich dabei meistens um Stärkung des Selbstvertrauens und um Wiederknüpfung der Bande zwischen Kind und Umgebung. Vor allem aber wird den Eltern ans Herz gelegt, aus dem Rassen selbst kein Aufhebens mehr zu machen. Damit tritt nun an sie die Notwendigkeit heran, für's erste sich einzusetzen, daß im Vergleich zur bisherigen Erziehung manches besser gemacht werden kann, manch schlimmer Einfluß auf das Kind nicht erkannt wurde und von nun an auszuschalten ist. Aller Heilerfolg hängt somit von den Eltern ab. Bringen sie die nötige Ruhe auf, zu allem weiteren Rassen zu schweigen, es einfach zu übersehen und auf der anderen Seite das eingeschüchterte Kind näher an sich heranzuziehen, dann ist der Heilerfolg gesichert. Aber in manchen Fällen wollen die Eltern nicht zugeben, Fehler und Mißgriffe gemacht zu haben, lassen sich nicht überzeugen, daß des Kindes Leiden seelischen Ursprungs ist oder sehen in den Rückschlägen, in den „Krafftproben“, welche solch entgleiste Kinder fast regelmäßig sich leisten, den Beweis für ihre bisherige Annahme: „Organisch bedingtes Leiden“. Wenn trotz dieser Haltung der Eltern das Rassen aufhört, muß man es zum einen Teil einem Glücksfall zuschreiben, zum andern wohl aber der günstigen Wirkung der Aussprache, welche der Arzt auch mit dem Kinde gepflogen hat. Diese zielt fürs erste auf Stärkung des Selbstvertrauens ab. Da der Arzt fürs Kind eine ganz besonders große Respektsperson bedeutet, haben seine Worte um so nachhaltigere Wirkung. Bei größeren Kindern wird er außerdem den Versuch unternehmen, ihnen die wahren, oben aufgezählten Gründe des Rässens ins Bewußtsein zu rufen.

Zusammenfassend sei gesagt: Wer Gelegenheit hatte, die geradezu verblüffend schnelle Einstellung des Rässens selbst in den hoffnungslosesten Fällen mitzuerleben, dem ist ohne weiteres klar, daß bei Bettlägerigen nicht das Bettlägeri, sondern vielmehr das Kind behandelt und geheilt werden muß, daß fern der Rassen ursprünglich wohl auf einer organischen Schwäche der Blase beruht, daß aber keine Notwendigkeit besteht, infolge dieser Schwäche das Rassen bis ins fünfte, achte, dreizehnte, ja (wie Militärärzte berichten) bis ins zwanzigste Lebensjahr hinein fortzusetzen. Fast ausnahmslos sind die Eltern imstande, das so sehr sie martende Rassen ihres oder ihrer Kinder innerhalb kurzer Zeit abzustellen. Bringen sie die nötige Selbstbeherrschung nicht auf, dann ist es wohl am besten, einen Milieuwechsel eintreten zu lassen, d. h. das Kind für einige Zeit einem verständnisvollen, ruhigen Erzieher anzuvertrauen.

Hugo Zinsinger.

Solentischen und Schulranzen

Sie sind Fundgruben von allerlei Raritäten. Schnüre und Schrauben. Reflektierender und farbiges Glas, Uhrzähnen und

Stahlfedern, aus Papier gefaltete Flieger und Schiffe, farbige Kreiden — all das und noch viel seltener, kostbare Sachen bringt eine Generalsüberlegung zutage. Es gibt ja nichts, was ein Kind nicht noch in einen Freudenstand versetzen könnte, nichts, an dem es nicht noch irgend eine freundliche Seite zu entdecken gäbe. Wenn auch die Jahreszeit, das Alter des Kindes, seine Umgebung und seine Kameraden einen bestimmenden Einfluß auf den jeweiligen Inhalt seiner Taschen haben, so ist dieser doch immer auch ein getreues Spiegelbild all der Neigungen und kleinen Liebhäbereien, die sich oft schon so früh im Kinde zeigen. Der Erzieher kann bei solchen Taschnapellen interessante Einblicke bekommen. Aber auch der Spielschub des Kindes (hier werden besonders „wertvolle“ Sachen gern versteckt), das Bücherregal des kleinen Studenten oder des Bäckers geben manchmal stumme Auskunft. Man lernt da z. B. die heimliche Lektüre kennen, die Indianerbücher der Ruben, die süßen, unwirklichen Liebesgeschichten, die die heranwachsenden Mädchen unter sich verleihen, man erfährt von Dingen, die die Kinder so ganz nebenbei beschäftigen. Wenn dabei auch oft Harmloses und Unscheinbares entdeckt wird, so kann man bei solchen Gelegenheiten doch auf unvermutete Gefahren stoßen, die sich dann noch rechtzeitig beseitigen lassen. Jedenfalls: die Durchsicht der Taschen, Schubfächer und Bücherregale der Kinder wird immer von Wert sein — und wenn sie auch bloß Anlaß gäbe, den vielen Kram, der sich an diesen Stellen immer ansammelt, wieder auszuscheiden und eine gründliche Neuordnung vorzunehmen. Kinder sind für solche Mißgriffe oft recht dankbar, denn ohne sie können sie sich nur schwer entschließen, Dinge, zu denen sie einmal ein inneres Verhältnis hatten, wegzugeben, — und wären sie noch so alt und wertlos geworden.

Dürfen Kinder widersprechen?

„Niemals!“ werden alle Eltern sagen, die von ihren Kindern immer unbedingten Gehorsam verlangen. In der Hauptsache ist es richtig. Aber es gibt auch Fälle, die es ratsam erscheinen lassen, Gegenäußerungen und Einwände der Kinder nicht einfach schroff zurückzuweisen, sondern erst ruhig anzuhören und zu prüfen. Täuschen wir uns nicht: Wir befehlen dem Kinde oft etwas, was sich bei näherem Zusehen als zuviel, falsch, unvernünftig oder als unüberlegt erweisen. Wir verlangen aber unbedingten Gehorsam, zwingen es also, etwas zu tun, was es als nicht richtig erkennt. Warum soll es da, wenn es zufällig genauer sieht als der Erzieher, nicht in bescheidener Weise seine Einwände bringen dürfen? Das schadet der Autorität des Erziehers bestimmt nicht, das nützt ihr sogar und wir erziehen uns auf solche Weise Kinder, die denken folgen, die selbständig werden und erfahren, daß man gerecht mit ihnen umgeht. Man glaube nicht, durch solches Verhalten würde der Widerspruchssinn im Kinde großgezögert. Widerspruch sammelt sich nur da an, wo er nicht ausgesprochen werden darf. . . .